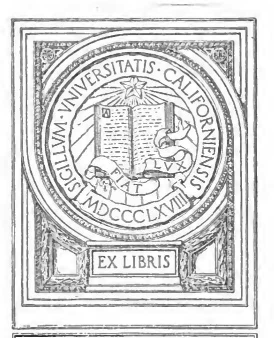
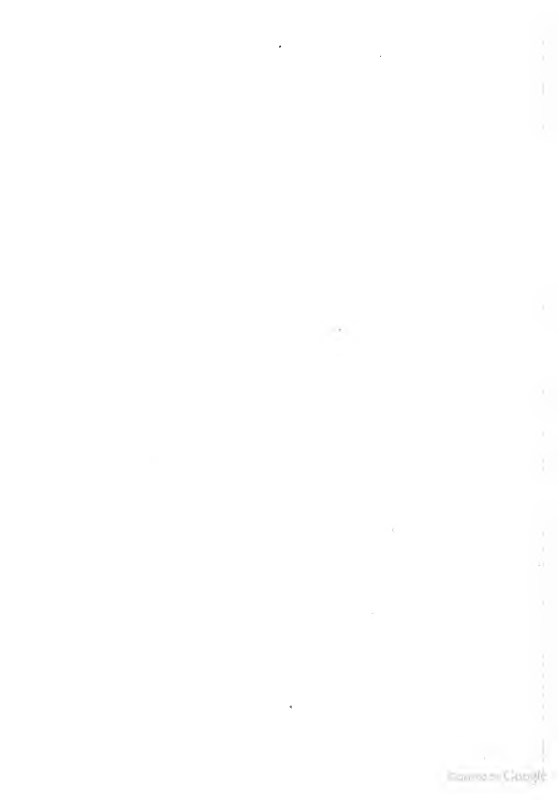

UC-NRLF
$B 765 596


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS




OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
LEIPZIG



Die

Kolonisation der Rheinlande durch Frankreich

Von

A. von Wrochem

1922

Verlag Hans Robert Engelmann / Berlin W 15

Ohlenrothsche Buchdruckerei
Georg Richters
Erfurt

Einleitung.

Die Welt kommt nicht in Ordnung,
solange unsere Staatsmänner glauben,
ihren Patriotismus dadurch beweisen
zu müssen, daß sie Unsinn reden.

I. M. Keynes.

Noch rollt Deutschland bergab. Für den Einzelnen ist die Zukunft grau und unsicher. Glücklich fühlen sich heute nur starke, gesunde Persönlichkeiten, Männer von Mut und Selbstvertrauen, die die Morgenröte schon schimmern sehen, dann aber auch die Menschen, denen nicht klar ist, was um sie vorgeht, die sorglos in den Tag leben und das Äußerste noch nicht erfuhren, und schließlich die Ausbeuter der Konjunktur.

Die Masse des Volkes brütet in dumpfer Sorge, friert an Leib und Seele und wird zuweilen geschüttelt im Fieber maßlosen Hasses. Wir können eben nicht mehr wie Orientalen und Neger in den Tag hineinleben ohne eine weitreichende Sicherheit der Existenz, ohne Angst um unser Leben.

Alle Völker der Erde leiden heute unter der gewaltigen Erschütterung ihrer wirtschaftlichen Entwicklung. Sie werden von den Gefühlen Hunger, Frost und eisig schlotternder Angst vor der Zukunft beseelt, dazu von wütendem, verbissenem Groll über den Verlust der schönen, fast erreichbar gewesenen Lebensgüter, mit denen die Hoffnung ihres ganzen bisherigen Daseins gespielt hatte.

Auch unsere Glücksauffassung und unsere Moralgesetze verstärken das Leidensgefühl der Menschen. Sie passen zum Teil nicht mehr in die heutige Zeit der Not. Sie wechseln ja immer langsamer wie die Zeiten selbst und erhöhen den Druck, wenn sie unzeitgemäß geworden sind.

Eine befreiende Selbsteinkehr des einzelnen Menschen ist aber heute noch nicht möglich, da sie die Stimmung viel mehr niederschmettern und hoffnungsloser machen als aufrichten würde. Wer heute schon seinen Teil Schuld auf sich nimmt, wird nur verlacht und von den anderen sofort mit dem ganzen Packen beladen. Es leiden ja nicht alle, und darum fehlen die Vorbedingungen, um die Last zu verteilen, und um aus der Selbstzerknirschung aller heraus mit neuer Hoffnung zu bauen.

So ist es psychologisch selbstverständlich, daß die Schuld stets auf andere Völker- und Menschengruppen abgewälzt wird. Aus der Schuldabwälzung entsteht nun aber der Haß gegen den, den man mit dieser Schuld für belastet hält, würgender, hitzender, halb bewußtloser Haß. Der Haß hat Rauschwirkung gleich dem Wein. Er übertäubt das unendliche Weh der eigenen Hoffnungslosigkeit und die feige Angst vor der Not. Jeder haßt, wie er es versteht und wie man ihn führt. Keiner haßt selbständig. Wer führt, haßt nicht. Wer haßt, ist Masse, nicht Führer. Jeder glaubt dem, der die Selbstschuld am restlosesten von ihm nimmt. Jeder haßt am grimmigsten den, von dem er annimmt, daß er von dieser Schuld an der zerbrochenen Zukunft am meisten belastet sei. Der Haß ist blind, wägt nicht und läßt sich lenken. Die kalten Führer, die verschleiern müssen, steigen, und führen wollen, lenken und peitschen ihn.

Die Schuldfrage wird zum Glauben, zum Dogma, zur Religion. Kein Volk, kein Mensch sieht, daß man dem historisch Gewordenen von der Warte des Zurückschauens aus niemals mit dem Begriff „Schuld“ beikommen kann. Die verschiedensten Motive beeinflußten die Führer, die dem Werden Richtung gaben. Fast überall war bei diesen Lenkern der Völker ein volles Maß, gemischt von gutem Willen und Egoismus, Menschenliebe und Herrschwut vorhanden. Leute, die bewußt die Menschenvernichtung anstrebten, sind kaum darunter gewesen, jedenfalls beeinflußten sie nie ausschlaggebend das Geschehen. Die Menschen aber glauben, daß wo üble Folgen sind, auch bewußte Schuld vorangegangen sein muß.

So rast der Haß in Deutschland und in der ganzen Welt und türmt in religiösem Fanatismus eine Unmenge von Lüge und Einseitigkeit auf, die von der Wahrheit nicht zu sondern sind. Auf diesem Boden läßt sich nicht bauen. Man muß den Haß erst ausrotten. Aber noch klammert er sich mit wilder Zähigkeit an Dinge, die den Menschen wichtiger scheinen als der Menschheit Wohlbehagen und Seligkeit, an Staatsformen, tote Wirtschaftsideale und unendlich viele leere und öde Schlagworte. Kurz denkende, kleine Hasser halten daran fest und sehen nicht, daß sie so die Menschheit nicht zusammenführen und das letzte irdische Ideal, das Wohlbehagen der Menschen, bei größter, gesundester Kraftentfaltung erreichen können. Sie sehen nicht, daß das Streben nach diesem letzten Ziel jeden berücksichtigen muß, daß der Strom des Werdens nicht über die Felsgebirge einseitig-egoistischer Entwicklung einzelner Gruppen geleitet werden kann.

In diesem Milieu des Hasses, der mit Purpurschwaden des andringenden Blutes die Augen verdunkelt, ist es fast unmöglich, die Wahrheit zu sagen, d. h. die Lehre aus dem Vergangenen zu ziehen und die Menschen dazu zu bringen, sich voll Schaffensfreude an die Arbeit für die Zukunft zu machen. Man kann solche Arbeit für die Zukunft den armen, kranken Menschen nur in ihren lichten Momenten abstehlen, ohne daß es ihnen zum Bewußtsein kommt.

Trotzdem wollen wir es wagen, ohne Rücksicht auf Parteien ein Bild des Geschehens zu malen.

* * *

Die folgenden Blätter sollen eine Mahnung sein, den Zank zu lassen und die Größe der Gefahr zu erkennen, die aus dem Bruderhaß entstehen kann. Sie sollen der Jugend zur Vorwärtsarbeit, zum Hineinjubeln in die Zukunft und damit zur Überwindung des Hasses ein klein wenig helfen. Unter Haß verstehen wir aber nicht das Gefühl des jagenden Blutes, der leuchtenden Augen und bebenden Lippen; das mit lodernder Begeisterung und siegessicherer Kampfbegier gepaarte Gefühl der stürmenden Jugend

von 1914 oder eines tempelreinigenden Christus, welches sich gegen den wendet, der sich einer siegreichen, vorwärtskämpfenden Idee entgegenstellt. Wir verstehen vielmehr nur darunter das aus hilfloser Unterlegenheit geborene Gefühl, das blutverdunkelte Augen hervorquellen läßt, das die Stirn in Falten legt, die Mundwinkel herunterzerrt, die Genickmuskeln strafft und geballte Fäuste zittern macht. Dies Gefühl läßt blind und kritiklos alles nachplappern, will nur Gewalt und fließt meist mit Neid, Grausamkeit und Inquisitorenwahnsinn zusammen. Ein solches Gefühl nennen wir in den hier folgenden Ausführungen Haß. Es tritt heute bei uns zuweilen stark bei politischen Hetzen z. B. gegen Royalisten, Sozialisten, Juden, Regierung, Beamte, Berlin oder alles preußische hervor, wird vom Feinde des Landes mit Vergnügen gesehen und genährt und gebiert Handlungen, die als Folge nur Zerstörung und Blut, nicht Sammlung und Aufbau haben können.

Was wir im folgenden aufzeichnen, ist nicht die Geschichte Frankreichs und Deutschlands seit dem Kriege, vielmehr nur ein psychologisches Bild des Verhältnisses beider Länder zueinander. Die folgenden Darstellungen machen auf Vollständigkeit weder in bezug auf die geschilderten Ereignisse noch in bezug auf die vorhandenen Fragen und Aufgaben Anspruch. Sie sollen nur in großen, scharfen Zügen den Charakter des Völkerverhältnisses herausheben. Auch sollen sie dem Leser dazu dienen, die geistige Einstellung zu gewinnen, mit der er an die vielseitige Rheinland-Literatur heranzugehen hat.

Unter Rheinland verstehen wir alles heute vom Feinde besetzte Gebiet im Westen des Reiches, nicht nur die Rheinprovinz. Diesen alten, treuen deutschen Landen an Frankreichs Grenzen gelten unsere Grüße. Mögen die folgenden Blätter die Jugend des unbesetzten Deutschlands aufrütteln, den treuen Wächtern am Rhein zu Hilfe zu kommen, solange es noch Zeit ist.

I. Frankreich — das Maß aller Dinge.

. . . . Marchons, marchons, qu'un
sang *impur* abbreuve nos sillons . . . . .
Marseillaise.

Es ist etwas Großes um ein Volk, wenn der letzte Bewußtseinsinhalt aller seiner Glieder ein gleicher ist: all das, was das Zusammenleben der Menschen ermöglicht, die Weltanschauung und die sich daraus ergebende Auffassung von den Gesetzen des Staates, der Religion, der Moral, Sitte, Kultur usw. Es sind dies die Dinge, die am allerletzten Ende die Nervenruhe des Menschen, „sein inneres Wohlbehagen" gewährleisten. Sie verbürgen die Sicherheit der materiellen Existenz und geben das innere Ruhegefühl, das sogenannte gute Gewissen. Dies stützt sich ja bei allen Menschen, die nicht allein stehen können — und das sind die meisten —, auf das Bewußtsein im Denken und Handeln, den Gesetzen der Menschen und Gottes zu folgen und so den Menschen keinen Anlaß zu geben, das Leben des Einzelnen störend zu zerbrechen. Dies Bewußtsein hält das eisige Angstgefühl ab vor der Niederlage im Kampfe des Lebens, vor der grausamen Härte der Menschen gegen jeden, der anders denkt und handelt wie die Masse, vor einer Qual nach dem Tode.

Der Gegensatz dieser beiden Gefühlsgruppen, Angst und Sicherheitsgefühl, ist eines der wichtigsten Momente, die den Gang des menschlichen Lebens bestimmen und die Menschenführer verdanken ihre Erfolge dem ständigen Gegeneinander-Ausspielen dieser beiden Hauptgefühle. Auf der einen Seite hält man das Angstgefühl im Fall des Überschreitens göttlicher und menschlicher Gesetze dauernd wach. Auf der andern Seite benutzt man das Gefühl des wohligen Geborgenseins beim Gehorsam gegen

diese Gesetze. Die Angst vor dem Führermenschen und das Gefühl der Gier nach seinem Wohlwollen ist ja bei allen Geführten sehr stark. Sie wollen dies Wohlwollen oft mit unwürdiger Selbstdemütigung erzwingen. Dem Führer oder Nachbarn zu gefallen, begeistern sie sich schnell, hassen, lieben und töten in seinem Sinne ohne eigenes Urteil. Dies typische Massengefühl der Feigheit und des Führergehorsams erleichtert das Führen der Menschen sehr, wenn es von allen starken Einflußfaktoren, wie Staat, Kirche, Partei usw., in genau derselben Weise ausgelöst wird.

Sind aber in einem Volke die Ideen darüber sehr verschieden, was der Staat für die Sicherheit der Existenz zu tun hat, welche weltlichen und moralischen Gesetze die rechten sind, wie Gott beschaffen und was sein Wille ist, so ist das Führen sehr schwer, denn alles Tun wird mit verschiedenen Maßen gemessen, ein einheitliches Maß ist für keine Handlung vorhanden und eine zu Höchstleistungen befähigende Einheit kann nicht entstehen. Stärker wie die Gesamtleitung werden dann die einzelnen Gruppen eines Volkes, sei es religiöser, politischer, sozialer Art, die gleichen Bewußtseinsinhalt und somit für alle Dinge im Leben ein genaueres Maß haben und dadurch zu größerer Stoßkraft zusammengefaßt werden können als das Ganze.

* * *

So sieht es bei uns in Deutschland aus. Eine homogene Masse kann auf der Basis der letzten, tiefsten und stärksten Gedanken des Menschen immer nur mit einem Teil des deutschen Volkes zusammengeschweißt werden. Alle gemeinsamen und einenden Dinge müssen erst an zuviel Maßstäben (verschiedener Religionen, Moralen, politischen und sozialen Weltanschauungen) gemessen werden und werden fast immer von einer oder der andern Richtung als über dem Maß ausgeschieden, so daß für eine gemeinsame Stoßkraft nur wenig bleibt, und zwar nie das Tiefste, Letzte und Tragendste.

Anders in Frankreich. Dies Land hat in seiner Geschichte die Entwicklung zum absolut geschlossenen Staatswesen im Sinne

des Aristoteles am weitesten durchgeführt. Der Staat als einzig erstrebenswerte Zusammenfassung der Menschen auf der Erde ist in Frankreich zu klassischer Form gediehen. Der Staatsgedanke überwuchert allen andern Inhalt des Bewußtseins; Religion, Moral, Recht und Sitte. Diese Überwucherung erreichte in dem bereits geschlossenen Staatsgebilde Frankreich ihren Höhepunkt durch die große Revolution. Diese fand eine gemeinsame Religion vor, hat an das Tiefste im Menschen gerührt und sich ein neues letztes Ideal geschaffen, das allerdings zwar im theoretischen Aufbau der Weltanschauung von den Menschenrechten über den Staatsgedanken hinausging. In der Praxis aber siegten in den Revolutionskriegen und durch die Napoleonische Erziehung die rein nationalen Ideen. Alles letzte Denken ist auf das Vaterland eingestellt. Das Maß allen Handelns ist der Patriot, ein Wort und Begriff, das wir Deutsche nicht haben. Der Staatsgedanke gibt fast den letzten Inhalt des Lebens. Alles andere ist in dies Ideal hineingegliedert. Die Religion wurde erst zurückgedrängt, dann diesem Ideal dienstbar gemacht. Die Moral und Sitte zerflossen und hielten nur zum Teil zusammen, soweit sie patriotische Werte bedeuteten. Das Maß für das Recht wurde Frankreich, seine Stärke, seine Würde, sein Ruhm.

So konnte das französische Volk zu einem einheitlichen Block geschmiedet, alle, auch seine tiefsten Kräfte konnten zu gewaltiger Stärke zusammengerafft werden. Wenn die demagogischen Führermittel angewandt wurden, die Begeisterung, Haß, Vaterlandsliebe, auch national-religiösen Fanatismus zur Höchstglut aufzupeitschen verstanden, dann entstand diese gewaltige Kraft der homogenen französischen Masse, die wir im Kriege bewunderten, und die über uns hinauswuchs, denn unsere Stärke ist zwar im einzelnen weit größer, wurde aber noch nie bis in die tiefsten Tiefen zusammengefaßt.

Drüben, jenseits Vogesen und Ardennen, ist Frankreich das Maß aller Dinge. Krieg und Politik, Wirtschaft, Kultur, Denken, Fühlen und Sprechen wird nach diesem Maße gemessen.

Auf dem Gebiet des Krieges und des Militärwesens haben auch wir es zu einer starken Einheitlichkeit gebracht. Seit der Zeit der Volksheere ist der Staat das Gebilde, von dem ein Heer nicht loszulösen ist. Die Kriegsmacht ist heute eins der stärksten Auswirkungsmittel des Staates. In dem Staatsgedanken liegt die Wurzel des Volksheeres. Wir wissen wenig mehr von religiösen Kriegen, vom Kondottieritum großen Stils. Die Kraft der Heere wurzelt heute im Gefühl für die Heimat, und Ruhmsucht und Ehrgeiz oder Liebe zum Führer sind nicht mehr wie in alten Zeiten das, was die Stärke eines Heeres ausmacht. Diese Gefühle wären zu schwach, den Kriegsgeist zu nähren, und wir sehen, wie heute in den Nachkriegstagen die Heere und Banden, die nur auf dem Verhältnis zum Führer fußen, schnell bei Rückschlägen auseinanderlaufen. Die großen Führer haben dies auch erkannt und auch ein Napoleon stachelte die Liebe zu Frankreich in seinem Heere immer wieder hoch, da dort die Quelle der Kraft war, und da in diesem Gefühl das Glück des Einzellebens mit dem Schicksal und dem Siege des Volkes innig verflochten war, während die Liebe zur Person des Kaisers ein Glück über den Krieg hinaus nicht garantieren konnte.

Aber hier finden wir den ersten großen Unterschied zwischen der deutschen und der französischen Heermacht. Die deutsche wurzelte in der Monarchie, und das ganze Volk, vor allem die Teile mit anderem Denken über die Staatsform, blieben unbeteiligt. Es ist dies ein Erbe aus früheren Zeiten, wo das Heer auch ein Stützmittel des Herrschers gegenüber seinem eigenen Volke war, wo Rosse und Reisige die steile Höhe sichern mußten. Diese andere Einstellung in Deutschland war ja auch der Grund, weshalb bei dem Umsturz der Geist des Heeres zerflatterte, weshalb Ehrgefühl, Tradition und Treue keinen Halt mehr fanden und bei den sich nun ergebenden tausend Gewissenskonflikten die unsinnigsten Blüten von Kondottieritum und Volksfeindschaft emporschossen.

Drüben war Frankreich, Land und Volk, das letzte Maß des Heeres. In Frankreich wurzelte sein Ehrbegriff, seine Treue,

seine grenzenlose Liebe, sein Stolz und sein Ruhm. So hatte es die große Revolution geschaffen und der große Napoleon hatte es übernehmen müssen. Bei uns entfremdete sich das Heer im großen Kriege der Heimat und wurde ihr künstlich entfremdet. Die Heimat gab ihm keine Kraft mehr. Es war ihr gleichgültig geworden. Drüben ist das Heer der Stolz des ganzen Volkes, sein Ruhm ist der Frankreichs. Seine Niederlagen werden von Frankreich mit Schande gestraft. Wir hören in diesen Tagen so oft von der Besatzung im Rheinland das Wort von der Würde der französischen Truppen, deren angebliche Verletzung in allen möglichen Fällen als Vorwand dient, Deutsche zu strafen. Wir verstehen diesen Begriff nicht, halten ihn für empörend und lächerlich. Wir sollten das nicht tun, denn in diesem Begriff verkörpert sich das letzte Denken Frankreichs, der so gewaltig hochgezüchtete Stolz, der Frankreich und sein Heer turmhoch über alle anderen Völker stellt, der es nicht ertragen kann, daß andere anders zu denken wagen, und der, da er nicht großzügig genug ist, auch die Gefühle anderer zu prüfen und anzuerkennen, bei dem geringsten Widerstand nervös wird. Die Würde des Heeres ist die Würde und Weltgeltung der französischen Nation. Das Heer gehört ganz Frankreich. Drüben feiert man zwar auch die Führer, aber auch den unbekannten Soldaten, der eins ist mit dem französischen Volke, der das Stärkste in seiner Seele darstellt.

Selbst den tiefsten Inhalt des Lebens, die Religion, mißt man in bezug auf Krieg und Heer mit dem Maße Frankreich: „La France soldat de Dieu."

Die Auffassung über Recht und Unrecht im Kriege ist auch nur nach dem Maße Frankreich entstanden. Kein Haager Abkommen wird je heiliger wie der Nutzen Frankreichs im wirklichen inneren Gefühl der Franzosen sein. Franctireurs, nettoyers, Baumschützen und andere von uns als Kriegsverbrecher gestempelte Soldaten werden in Frankreich zu nationalen Helden. An ihrem inneren Recht wird ein Franzose nie zweifeln. Doch auf diesem Gebiet gibt es bei uns ähnliche Erscheinungen, und wir

beabsichtigen durchaus nicht, hier Gegensätze herauszuschälen, die oft auch gar nicht vorhanden sind, sondern nur zu zeigen, wie in Frankreich in hervorragender Weise alles nach dem Maßstab Wohl und Wehe des Landes gemessen wird.

Am besten sieht man dies an der militärischen Grenzpolitik gegenüber Deutschland. Der Rhein als militärische Grenze war bei Kriegsschluß das Ziel Fochs. Er wurde auch praktisch die Grenze, aber nicht nur eine defensive Grenze, sondern eine offensive, mit starken Brückenköpfen für den Ausfall. Eigentlich gibt es heute nur einen riesigen Brückenkopf mit dem Schwerpunkt in Mainz, im Hinblick auf das erste französische Operationsziel, an der Mainlinie entlang, den Norden Deutschlands vom Süden zu trennen.

Die Nordgrenzen der Räumungszonen des Rheinlandes wurden von dem Generalstab bestimmt. Sie sind die besten Verteidigungslinien, durchlaufend von der Nordgrenze Belgiens zum Brückenkopf, wobei interessant ist, daß die nördlichste Linie den Maastrichtzipfel einbezieht, also seine Neutralität kaum berücksichtigt werden wird. So ist das Schicksal der Rheinländer zunächst grundlegend vom militärischen Gesichtspunkt aus festgelegt worden, nur nach dem Maßstab des militärischen Interesses Frankreichs. Jede Rücksicht auf die Bedürfnisse des Rheinlandes in nationaler, politischer, wirtschaftlicher oder kultureller Hinsicht müssen wir vermissen.

Daß militärische Gedanken solche Wege gehen, ist nicht wunderbar, denn das liegt im Wesen des militärischen Denkens. Daß es aber möglich war, die militärischen Pläne bis zum Ende zu verwirklichen, hat seinen Grund darin, daß die französische Politik ganz ähnliche Gedankengänge verfolgt, wenn man auch nicht so weit zu gehen braucht, das Schlagwort von militaristischer Politik anzuwenden, denn derartige Schlagworte geben stets nur halben Sinn und verschieben das Bild.

Während das Militär ganz abstrakt ohne Rücksicht auf fremde Einflüsse zielstrebig denken darf, geht der Politiker durch Kompromisse seinem Ziel entgegen, und hier liegt die Schwäche der

französischen Politik, die es an Rücksicht auf entgegenwirkende Kräfte fehlen läßt und deshalb sich keine große Mühe gab, den Weg der Militärs zu erschweren. Wohl bewundern wir in der inneren Politik Frankreichs die Einstellung des ganzen politischen Denkens auf den Staat. Keinem Franzosen wird es einfallen, eine gewisse Genugtuung zu empfinden, wenn der Staat, der gerade unter der verhaßten Führung der Gegenpartei steht, in Schwierigkeiten ist. Er wird ihm auch dann Blut und Geld nicht versagen. Kein Franzose wird auch krampfhaft einer internationalen Einigung zustreben und vorher den eigenen Staat zerstören, sondern er wird durch das Gegengewicht seines starken Staates erst eine Gleichberechtigung in einem internationalen Gebilde durchzudrücken suchen. Es gibt in Frankreich auch keine die Rechte des Staates gegenüber der Kirche so stark ablehnende Geistlichkeit wie z. B. bei uns. Der französische Geistliche ist durchaus Nationalist. Er brachte es fertig, daß Rom und die ganze Kirchenorganisation sich mehr Frankreich zuneigen mußte und durch diese Einstellung, die wir in unseren Tagen wieder erlebt haben, dem französischen Geistlichen seine nationale Haltung erleichterte. Er wird dadurch vor Gewissenskonflikten bewahrt, vor denen der deutsche Geistliche weniger nötig geschützt zu werden braucht, der bei einer Wahl zwischen Staat und Kirche sich mühelos und ohne Gewissensskrupel für letztere entscheiden kann.

Es ist drüben Frankreichs Wohl und Wehe in der Innenpolitik das entscheidende Maß. Das macht ein einheitliches Führen leicht, macht aber auch unendlich schwer, die öffentliche Meinung auf die Würdigung der Bedürfnisse anderer Völker einzustellen, da diese nur durch die subjektive Brille des Nutzens für Frankreich gesehen werden. Das wirkt ferner auf die außenpolitischen Führer zurück, denen der Zwang des Volkes es schwer macht, sich von einer rein französischen Anschauungs- und Handlungsweise zu lösen.

Eine gute Politik, wie sie z. B. England treibt, das sich über seine Ziele im großen seit Jahrhunderten klar ist, berücksichtigt bei der Behandlung fremder Völker ihre geschichtliche Entwick-

lung, ihren Volkscharakter und ihre Volkskraft, sowie die vorhandenen geistigen Strömungen und die Wünsche für die Zukunft. Die hieraus zu errechnende zwangsläufige Entwicklung wird als Faktor eingestellt. Sie wird umgebogen und möglichst durch Selbstentschluß des betreffenden Volkes in die gewünschten Wege geleitet. Das Ergebnis ist, daß die Völker sich im Verhältnis wenig vergewaltigt fühlen, und daß die eingeleitete politische Entwicklung Stetigkeit hat. Solche Politik kann jedoch nur ein zum Herrschen fähiges, überlegenes Volk treiben, nicht aber Frankreich. Dort sind einmal die außenpolitischen Ziele des Staates weit über sein Können hinausgeschraubt, sodann wird nie die Entwicklung eines anderen Landes mit dessen eigenem Maß gemessen, sondern nur gefragt, wie muß dies Land hergerichtet werden, wie muß es handeln, um Frankreich zu nützen? Es wird keine Rücksicht auf die Probleme des fremden Volkes genommen, keine Rücksicht auf kommende Mißstimmung, keine Rücksicht darauf, ob die Menschen unter den neuen Verhältnissen noch ihre die Existenz garantierende Wirtschaft aufrechterhalten oder überhaupt noch leben können. Dieses krampfhafte und rücksichtslose Erstreben des rein subjektiv französischen Zieles zeitigt nur Augenblickserfolge und macht die französische Politik nervös wie keine andere, was wir überall beobachten. Frankreich denkt nur daran, wie alles in seinem Interesse sein und werden soll, und nimmt es nach Art Nervöser und zum Vorwärtsdenken unfähiger Menschen anderen übel, wenn sie eigene Wünsche haben und ihm nicht alles von den Augen ablesen. Welche außenpolitischen Probleme Frankreich auch anfaßt, immer sehen wir es sich überstürzen, um ohne Rücksicht auf die Zukunft starke Augenblickserfolge zu erreichen. Frankreichs Kolonialproblem z. B. wird nur von dem Gesichtspunkt des Mutterlandes aus angefaßt. Hier ist wieder die Ausbeute an Menschen die Hauptsache. Man feiert heute die für Frankreichs Größe gefallenen schwarzen Söhne, will aber nicht sehen, daß es sich in den französischen Kolonien, wie in der Welt bald rächen wird, die zum Herrschen unfähige schwarze Rasse zur Beaufsichtigung der höherstehenden weißen

planmäßig erzogen und im Waffengebrauch für ihre Niederwerfung ausgebildet zu haben.

Die Neueinteilung Europas ist lediglich nach dem Maß Frankreichs geschehen. Frankreich, das nie mehr das Kraftzentrum Europas sein kann und nie allein und ohne künstliche Mittel die Vorherrschaft halten kann, soll dadurch künstlich zur Vormacht werden, daß alles andere vor seinem Glacis balkanisiert wird. Das zwangläufige Werden nach dem Maßstab der tüchtigsten und vorwärtsdenkenden Völker wird nicht berücksichtigt. Die kleine Entente hebt die minderwertigsten Völker zur Macht, Völker, die nie einen großen Mann hervorgebracht, nie etwas Wesentliches zur Fortentwicklung der Menschheit geleistet haben. Daß dies nicht auf die Dauer halten kann, ist klar. Schon ein Napoleon bereute, daß er sich nicht zum Herrn des geistig stärksten Landes gemacht und von dieser natürlich-überlegenen Höhe aus die anderen Völker geführt hatte, die dann nicht zurückgedrückt zu werden brauchten und somit nicht gefährlich werden konnten. Auch er schätzte also schließlich Frankreich nicht als das zur Herrschaft über Europa geeignete Land ein. Die sterilen Donaustaaten zu stärken, war vom Northcliffeschen Standpunkt aus als Kriegsmittel richtig, für den Aufbau eines neuen Europa ist es Unsinn und eben nur vom französischen Schwächestandpunkt zu erklären, der nur noch Schwächere neben sich dulden kann.

Am auffallendsten kommt die französische Geisteseinstellung Deutschland gegenüber zum Ausdruck. Wir wollen hier nicht davon reden, daß die französische Politik in Deutschland Zerstörungsziele verfolgt, — das ist jedem klar, — sondern davon, daß der Franzose vielfach überzeugt ist, im eigensten Interesse Deutschlands oder einzelner deutscher Gruppen zu handeln. Er bringt das immer wieder zum Ausdruck, und wir dürfen diese Äußerungen nicht als hohle Lüge werten, sondern sehr oft als aus seiner Gedankeneinstellung hervorgehende innerste Überzeugung. Wenn er das sonst so ängstlich verfochtene Nationalitätenprinzip für Österreich, Saarland und Oberschlesien mit allem

Raffinement umgeht, so ist das verständlich. Wenn er aber die Gruppen in Deutschland, von denen er sich eine ihm genehme Haltung verspricht, und die er gerne stützen möchte, wie die katholischen Kreise oder die für die Republik eintretenden Schichten, immer wieder vor den Kopf stößt, so liegt das daran, daß er sich in ihr Denken nicht hineinfühlen kann. Seine geistige Einstellung gestattet ihm nicht, die Entwicklung dieser deutschen Kreise natürlich werden zu lassen und die Strömungen sich dann versöhnlich nutzbar zu machen. Er verlangt vielmehr von ihnen Aufgeben aller deutschen oder auch gerecht internationalen Gefühle und dafür rein französisches Denken. Nirgends in Deutschland findet sich eine Richtung, die er sich frei entwickeln oder deren geistige Existenz oder auch nur physische Lebensmöglichkeit er bestehen läßt. Was Frankreich gut ist, hält er auch gut für den andern. Für uns ist es ganz zwecklos, durch Streiten mit Worten, durch Vorwerfen der Lüge, durch Betonung unseres Rechtes mit Frankreich kämpfen zu wollen. Frankreich selbst ist das Maß für all diese Dinge, es ist der Maßstab für die Entwicklung Europas geworden. Alles wird nach diesem Maß geordnet, und das ist für den Franzosen Sache heiligsten Glaubens.

Dasselbe Bild wie in der Politik sehen wir auf wirtschaftlichem Gebiet. Frankreichs Wirtschaft war immer im Verhältnis zu der der übrigen Völker wenig ausschlaggebend. Ihr Aktionskreis waren das französische Land und die Kolonien. Im Rahmen der Weltwirtschaft erstickte die Politik der Kapitalausfuhr vielfach die Unternehmertätigkeit des Franzosen. Jetzt geht Frankreich, durch die Hilfe anderer Völker unnatürlich gestärkt, an dieses Gebiet heran, und zwar ebenfalls unter viel zu großer Hervorhebung des subjektiv französischen Interesses. Es ist ja sehr zu bedauern, daß die Privatwirtschaft die Weltversorgung und den Weltverkehr nicht vom Standpunkte des Bedürfnisses der einzelnen Völker, sondern vom Gesichtspunkte der Erzielung der höchsten Gewinne für den Unternehmer betreibt, doch reguliert sich dies bei Vermeidung allzu großer Welterschütterungen und im freien Spiel der Kräfte von selber. Jedenfalls kennen wir

heute außer in der Theorie kein besseres System. Besonders gefährlich wird diese Einstellung aber, wenn ein verhältnismäßig unerfahrenes Volk die europäische oder gar Weltwirtschaft beherrschen und nach seinen Bedürfnissen messen will, zumal bei so stark subjektiver Einstellung, wie sie bei Frankreich vorhanden ist. Dieser Anfänger muß einen unerhörten wirtschaftlichen Schaden anrichten. Wir haben das besonders deutlich bei Gelegenheit unserer Kohlenlieferungen erfahren. Frankreich nahm keine Rücksicht darauf, was die deutsche Kohle in Deutschland und in der Welt bedeutete, wie durch Entziehung dieses Blutes ganze Menschengruppen aufs schwerste geschädigt werden, sondern löste die Frage nur vom Gesichtspunkt des augenblicklichen Nutzens für sich selbst. Wir sehen es an der Zerreißung der deutschen Industrie (Oberschlesien, Ruhr, Sanktionen), an der Verwertung der Wasserkräfte des Rheins u. s. f. Überall die kurzsichtige Sucht, diese Dinge schnell für Frankreich zu nutzen, wogegen ein wirklich überlegener Eroberer vor allem dafür sorgen würde, daß der natürliche Lauf der unterworfenen Wirtschaft nicht völlig gehemmt, sondern allmählich in die Bahnen geleitet wird, die unter Zufriedenstellung des Besiegten dem Sieger dauernden Nutzen bringen. Dazu fehlen Frankreich aber die wirtschaftlichen Fähigkeiten, und hoffnungslos würde es sein, wenn sich die europäische Wirtschaft weiter so auf das Maß Frankreichs einstellen müßte, statt daß der Stärkste vorangeht, der durch sein Hinüberdenken über die Interessen anderer ganz unwillkürlich auch diesen leidliche Lebensbedingungen schafft, solange wir hierfür noch keinen gerechten Richter über den Völkern haben.

Von Frankreich können wir solches Denken nicht verlangen, kein Franzose kann, wie der Amerikaner Vanderlip sagt, über eine Milliarde hinaus denken, ob er nun Schneider oder Finanzminister wäre. Kein Mensch, der auf einem tieferen Niveau steht, kann höherstehende Menschen führen. Deshalb dürfen wir auch hier nicht immer nur bösen Willen als Frankreichs Triebfeder annehmen, sondern vielmehr ein Nichtkönnen. Man will mit den

Mitteln der verfügbaren Gewalt starke Augenblickserfolge einheimsen und kann die kommenden, desto stärkeren Rückschläge nicht sehen, da man nicht über die Kräfte anderer Völker hinüberdenken kann. Auch hier die Nervosität des Unfähigen.

Daß sein Staat für den Franzosen das letzte Maß bedeutet, mit dem er alle Dinge wertet, konkrete und abstrakte, zeigt sich noch vielmehr auf geistigem Gebiet, wo derartiges für unser Denken ziemlich ungewohnt ist. Sogar die Religion, die ja heute in starkem Gegensatz zum Machtstaat steht, wird drüben vom Staatsgedanken durchtränkt, der Glaube sowohl wie die Organisation der Kirche. Das französische Christentum ist stark national. Der weniger zum Grübeln veranlagte Franzose ist vor Gewissenskonflikten zwischen dem Maße Staat und dem Maße Gott weit besser behütet wie der Deutsche. Trotz des Kulturkampfes fühlt sich Frankreich als Schützer der Kirche. Die Kreuzzüge, Avignon, die Allerchristlichste Majestät, vor allem aber die Jungfrau von Orleans sind Etappen auf dem Wege, der Frankreich zu dieser Mission geführt hat. Sie brachten die Annäherung des kriegerischen Machtgedankens mit dem Versöhnungsdogma und erschwerten den seelischen Konflikt. Der religiöse Kultus der Jeanne d'Arc, deren für Land und Kirche gezogenes Schwert dem französischen Gläubigen heilig ist, bedeutet ein so tiefes Eindringen des Staats- und Kampfgedankens in die letzten religiösen Probleme, daß es meist nicht schwer wird, auch diese nach dem Maße des Staates zu messen: La France soldat de Dieu. Während des Krieges war auch der Kult der Muttergottes von Loretto und Liesse eng mit den Pflichten für den Staat und seinen kriegerischen Schutz verbunden.

Außerhalb seiner Grenzen sehen wir, wie Frankreich, das sich als Schützer der Katholiken aufwirft, die Kirche als Kampforganisation für seine Machtstellung benutzt. Wir erleben seine Kirchenpropaganda in Elsaß-Lothringen und am Rhein, wo die Jungfrau von Orleans und die heilige Genoveva als Pioniere für den französischen Staatsgedanken vorgeschickt werden. Der Rheinländer kann heute diesen engen Zusammenhang zwischen

dem Glauben und der Staatsauffassung in Frankreich noch nicht erkennen, er nimmt die Propaganda entweder als Blasphemie oder aber als reinen Sieg des wahren Glaubens über den selbstsüchtigen Staat.

Auch die durch die Revolution geschaffenen geistigen Werte sind vom französischen Staatsgedanken wesentlich bestimmt, weshalb ihr Verkünden heute nicht mehr eine Jubelbotschaft für andere Völker bedeuten kann. Der vielgepriesene Begriff der Freiheit ist nicht mehr das, was er seinerzeit bei seinem Siegeszuge durch die Welt bedeutete. Wohl war damals der französische Bürger frei geworden und jeder Franzose wird auch heute noch wütend aufbegehren, wenn man ihm gegenüber dem Begriff Freiheit den Sinn abspricht. Aber dieser Begriff ist nur relativ zu dem vorrevolutionären Zwang zu werten, und heute ist er begrenzt, wo immer er mit dem Interesse des Staates zusammenstößt. Wenn ihn heute der Franzose nach außen trägt und nervös-enttäuscht seine Erobererwirkung vermißt, so handelt er doch nach seiner innersten Überzeugung, denn er selbst fühlt den Zwang seines Staates nicht. Andere, heute freiere Völker aber fühlen diesen Zwang. Sie halten das viele Reden von der Freiheit für leere Worte oder auch — das aber zu unrecht — für französische Verlogenheit.

Ganz auf den Staat abgestellt ist der französische Rechtsbegriff. Für ihn ist lediglich das Interesse Frankreichs das einzig entscheidende Maß. Wer dies Interesse verletzt, hat unrecht, ganz gleich, ob Franzose oder Ausländer. Erst nach Sicherung dieses Interesses darf der Begriff Gerechtigkeit, wie wir ihn auffassen, in Erscheinung treten. Anders kann kein Franzose denken. Es ist Unsinn, mit Franzosen über „unser Recht“ streiten zu wollen. Unser vieles Protestieren wegen Verletzung des Versailler Vertrages, gegen Rechtsbrüche im besetzten Gebiet ist sinnlos. Eine Wirkung auf den Franzosen kann nur von außen, nie aber aus seinem Innern kommen. Er wird uns nie verstehen können. Das Recht wird von beiden Völkern mit völlig verschiedenem Maß gemessen. Was für uns Recht ist, muß für Frankreich Unrecht

sein, und was für Frankreich Recht ist, muß für uns Unrecht bedeuten.

Wenn wir die politischen Prozesse gegen Deutsche im besetzten Gebiet betrachten, so stehen wir völlig rat- und hilflos und voll Empörung vor solcher Rechtsprechung. Der Deutsche, der auch nur im Verdacht steht, sein Interesse gegenüber dem französischen Staat verfochten zu haben, ist gänzlich ohne Rechtsschutz. Er wird monatelang in Haft behalten. Sein Prozeß wird stets nur pro forma und wenn der Moment es erfordert, abgehalten, um einen außenpolitischen Zweck zu erreichen, oder die Bevölkerung abzuschrecken. Die Verurteilung ist unabwendbar. Es war sogar möglich, daß kürzlich in Mainz einige zur französischen Fremdenlegion gepreßte Deutsche, weil sie einen ihnen befohlenen Einbruch und Dokumentendiebstahl bei deutschen Behörden abgelehnt hatten, als Spione schwer bestraft wurden.

Frankreich ist eine alte Kulturnation, und Jahrhunderte hindurch auf sehr vielen Gebieten, namentlich denen des äußeren Lebens, die kulturelle Vormacht in Europa gewesen. Der Geist und die Lebensfreude des Rittertums, des 18. Jahrhunderts und des Empire, drangen siegreich in alle Länder, und heute noch ist die französische Mode in der Welt maßgebend. Diese Siege haben in dem Franzosen den Gedanken einer Kulturmission erweckt und so erstarken lassen, daß wir heute vor einer systematisch betriebenen, alle Länder erfassenden Kulturpropaganda stehen. Diese Kulturpropaganda ist nicht mehr Selbstzweck, da heute die Kulturwerte Frankreichs denen anderer Länder nicht mehr überlegen sind, sondern sie ist zum Stütz- und Machtmittel für den Staat geworden. Da der Glaube an diese Mission in Frankreich, statt mit dem Nachlassen seiner kulturellen Kräfte schwächer zu werden, im Gegenteil mit der Macht des Staates zunimmt, so ist auch hier dieselbe Erscheinung, daß für den Franzosen der Kulturbegriff nicht mehr vom Begriff Frankreich zu trennen ist: „Jeder Mesch hat ein doppeltes Vaterland; das seinige und Frankreich."

Weil nun der Franzose nicht sieht, daß er anderen Völkern

nicht mehr viel geben kann, daß z. B. deutsche Kunst und Literatur, deutsche Wissenschaft auf allen Gebieten gleichberechtigt geworden sind, so kann er sich natürlich auch nicht entschließen, dies anzuerkennen. Er urteilt abfällig darüber und sucht seinen Kulturbesitz den anderen Völkern ziemlich gewaltsam zu vermitteln. Nur seine Verwechslung wahrer voranschreitender Kultur mit der Kultur im Lichte des französischen Staatsinteresses, verbunden mit seiner Unkenntnis, geben ihm die Sicherheit bei solchem Beginnen. Die Tradition aus Zeiten früherer kultureller Glanzepochen heiligt seinen Kulturfeldzug, den wir voll Verblüffung betrachten und für arrogante Überhebung zu halten geneigt sind, da wir nicht erkennen, daß auch hier alles Denken in das Begriffsmaß „Frankreich und seine Größe" hineingeflossen ist. Nur in diesem Rahmen kann sich der Franzose wahre Kultur denken und von dieser Warte aus hält er uns für Barbaren.

Auch Begriffswelt und Sprache sind ganz auf solches Denken eingestellt. Die Sprache ist voll von Ausdrücken, die dauernd auf den Staat und die grande nation angewandt werden: Ehre, Gerechtigkeitsliebe, Großmut, edles Denken, hoher Sinn, Taktgefühl, Dankbarkeit, Stolz, Gefühl seiner Bestimmung, heilige Pflicht, Opferfreudigkeit, gerechter Anspruch, Wohlwollen, Friedfertigkeit usw., alles Worte, die sich eigentlich nicht ohne weiteres, zum mindesten nicht in Verbindung mit dem Begriff des Staates übersetzen lassen, da das Maß aller dieser Begriffe eben immer zum größten Teil das Interesse der französischen Nation ist und nicht das Interesse aller Menschen. Wenn wir diese Worte anders, etwa als Selbstzweck, auffassen, handeln wir falsch und entfernen uns von ihrem Verständnis. Wie oft erleben wir, daß ein im Parlament angegriffener Minister sich etwa mit den Worten wehrt: „Wenn ich anders handeln würde, so würde der hohe Sinn des französischen Volkes ein Recht haben, mich zu tadeln." Und daß er damit unter heller Begeisterung den Sieg über seinen Gegner davonträgt. Wir schütteln über solchen vermeintlichen Unsinn den Kopf. Dem Franzosen aber ist seine nation alles und das Schlimmste für ihn ist, in den Verdacht zu kommen, nicht voll

für sie einzutreten, nicht Patriot zu sein. Wo er daher auch nur leise in den Geruch solchen Handelns kommen kann, zieht er sich sofort ohne Prüfung der Logik der Gründe des Gegners vom Kampfe zurück, aus Angst vor der unendlich feinfühligen Reizbarkeit seiner Landsleute.

Wir Deutsche bringen Begriffe, wie sie oben erwähnt sind, viel weniger in Verbindung mit der Gesamtheit des Volkes, mit der Nation, d. h. mit allen ihren Gliedern, sondern höchstens mit Vaterland, Herrscherhaus usw., und können deshalb dem Franzosen nicht nachfühlen.

Jedes demagogische Führen einer Masse oder eines Volkes beruht auf dem Anklingenlassen eines Gefühls. Diese Gefühlswallung erzeugt das Massenfieber, welches die Masse homogen macht und ihr die elementare Stoßkraft gibt. Diese Gefühle sind bei allen Völkern — in Deutschland auch bei den einzelnen Teilen des Volkes — verschieden. Sie sind im Laufe der Zeit herausgebildet und zu einem Rassenmerkmal geworden. Sie setzen sich aus einer Reihe von Grundgefühlen zusammen. Kein Volk kann die Gefühle eines andern nachfühlen und das andere deshalb ganz verstehen. Unsere nur einem Teil des Volkes innewohnenden Vaterlandsliebe oder gar das Gefühl für das Herrscherhaus oder das Soliaritätsgefühl der Massen sind etwas ganz anderes wie das französische Nationalgefühl.

Letzteres ist kombiniert aus

1. Stolz und Eitelkeit auf die französische Geschichte, die Größe und den Ruhm Frankreichs. In diesem Gedanken straffen sich die Gesichtsmuskeln des Franzosen, seine Wangen bleichen sich, gleich wie bei jemandem, der Mittelpunkt einer ihm zujubelnden Volksmenge ist.

2. leicht anfachbarer Begeisterung;

3. unstillbarem Ehrgeiz für das französische Volk und für den Einzelnen, der sich unter seinen Mitfranzosen und Frankreich unter den Völkern herausheben will;

4. einer an religiösen Fanatismus grenzenden unbedingten Opferfreudigkeit;

5. einem maßlos feinen Ehrgefühl, das mit immer wachem Argwohn auf jede Verkleinerung der Größe der Nation und auf jeden Widerspruch achtet;

6. Unduldsamkeit und Verachtung gegenüber allem Nichtfranzösischen, die zu verbergen in der Erregung selten gelingt;

7. einem nach grausamer Befriedigung dürstenden Haß gegen die Feinde Frankreichs;

8. dem Gefühl der Selbstberauschung an schöner Sprache und schön klingenden Worten.

Weniger zu finden ist in diesem Kombinationsgefühl z. B. unser Liebesgefühl zur deutschen Heimat, der innere Jubel über die deutsche Landschaft und Ähnliches, die unser nationales Gefühl stützen, soweit ein solches vorhanden ist.

Das französische Nationalgefühl ist also ein sehr stark zusammengefaßtes, den meisten Gegengefühlen überlegenes Gefühl, dessen einzelne Regungen durchaus den Hauptinteressen der französischen Nation in bezug auf Selbsterhaltung, Geschlossenheit und Fortentwicklung mustergültig entsprechen. Die Kräfte, die Frankreich braucht, werden jeweils durch Anklingenlassen dieses Gefühls in seinem Volke sofort zur Stoßkraft zusammengefaßt, und so kommt es, daß man Tag für Tag dies Gefühl anklingen läßt, so daß dasselbe seit langem auf seine Höchstspannung gesteigert und dort erhalten worden ist. Durch das leiseste Anklingen wird die französische Masse blitzschnell homogen, gerät in das nötige Fieber und ist sofort stoßfähig bis zur Höchstkraft. Es gleicht dieser Vorgang etwa einem chemischen Prozeß, wo durch Hinzufügen eines Tropfens plötzlich die Umsetzung erfolgt.

Durch solches Höchsttraining des Gefühls, das alle notwendigen Fähigkeiten, die im französischen Volk liegen, zusammenfaßt und bis zum äußersten Maß steigert, ist es gekommen, daß alle diese Kräfte bis auf das letzte ausgenutzt werden. Frankreich ist wie ein dauernd zur Höchstleistung angepeitschtes und angespornte Pferd. Während bei uns die demagogische Suggestion des Führers durchaus nicht zu höchster Auswirkung kommt,

durchaus noch nicht alle Suggestionsmittel zusammenfaßt, so daß ungeahnte Kräfte im Volke schlummern, sind sie bei Frankreich fast alle herausgepeitscht, und wir sehen dort, daß zwar die Stimulantia immer noch gesteigert werden können, die Kräfte und Leistungen des Volkes aber zurückbleiben. Dies so starke Anspannen Frankreichs gleicht der Raupe, die am oberen Ende des Stengels angekommen ist und tastend nach neuen Ästen sucht, ohne sie zu finden. Die französischen Kräfte langen nicht mehr zur Weiterentwicklung und mit unendlichem Spürsinn werden immer neue Wege erschlossen und Pläne geschmiedet, um weiter zu gelangen, aber bald läßt die Kraft nach und die Wege bleiben unbegangen. Die Volkskraft und die Bevölkerungszahl hat die Höchstleistung erreicht und geht schnell zurück. Die militärischen Leistungen sind auf das höchste gespannt. Man greift zu farbigen Hilfstruppen. Die politischen Fähigkeiten Frankreichs reichen nicht zu einer europäischen Vormachtstellung. Man greift nervös zu Gewaltmitteln, die nur kurzen Erfolg garantieren. Die französische Wirtschaft ist den durch den Krieg erschlossenen neuen Aufgabengebieten in keiner Weise gewachsen. Was sie von höher kultivierten Völkern übernimmt, wie Elsaß-Lothringen und die Saargruben, geht in ihrer Hand schnell zurück. Die französische Kultur bringt keine bedeutenden neuen Werte hervor, begnügt sich mit der Propaganda vergangener Größe.

So sehen wir in Frankreich den Staatsgedanken in seiner Potenz durchgeführt. Alles Denken und Fühlen fließt mit diesem Gedanken zusammen. Darüber hinaus aber geht es nicht. Der Staat kann immer nur eine Stufe in der Entwicklung der Menschheit sein. Das Volk aber, welches über die auf ihn folgenden Stufen gehen will, muß noch Chaos in sich haben. Seine Weltauffassung, sein politisches, wirtschaftliches und kulturelles Denken, die Ausbildung seiner bestimmenden Hauptgefühle dürfen nicht auf ein so kleines Maß, wie der Staat es darstellt, gebracht sein. Sein Ziel darf nicht so nahe gesteckt sein, sonst hat es dies Ziel zu schnell erreicht und tappt dann hilflos im Dunkeln. Frankreich hat ein zu nahes Ziel, es wird zwar von sehr starker Führerlust

beseelt. Richelieu, Ludwig XIV., Napoleon, Clémenceau und viele andere große Führer brachte es hervor, aber ihm fehlen die Weltziele. Es kann sein im Staat begrenztes Denken nicht zur Weltherrschaft recken. Kein Franzose kann sich in andere Völker, ihre Gefühle, ihre Kräfte, ihre Entwicklung hineindenken, da er selbst das Maß aller Dinge ist. Clémenceaus Ausspruch: „Ich verstehe die Deutschen nicht“ ist dafür charakteristisch. Und doch sind sie so leicht zu verstehen, als ein Chaos wildtobender Kräfte verschiedenster Ziele und verschiedenster Maße für den Sinn des Lebens, für Denken und Gefühlsfähigkeit. Der eine Deutsche mißt alles nach der Person des Herrschers, der andere nach der Macht des Staates, der dritte nach der ewigen Seligkeit, der vierte nach Gleichstellung und gleichen Lebensbedingungen für die Menschen auf der Erde, wieder einer nach dem Gefühl des Wohlbehagens aller Menschen auf der Erde, ohne Rücksicht auf ihre wirtschaftliche Lage, noch ein anderer nimmt als Ziel die Beeinflussung der werdenden Lebensgestaltung späterer Generationen. Die meisten taumeln von einem Ziel zum andern oder haben gleichzeitig mehrere. Keiner nennt sein letztes Ziel, streitet aber mit dem andern um alle Dinge der Welt, ohne zu sehen, daß er und die anderen meist mit verschiedenem Maße messen. Das alles ist in Frankreich einfacher und klarer, doch bei uns kann sich aus diesem Chaos alles entwickeln. Aus ihm heraus ist ein Hinüberdenken über alle Menschen und Völker noch möglich. Um diese Kräfte zu zergliedern und zu begreifen, muß man allerdings schon mehr wie Franzose, auch mehr wie Clémenceau sein und darf nicht nur mit dem Maße Frankreich messen. Weil Frankreich diese Höhe nicht hat, ist es für die Beherrschung Europas unfähig, und weil es das unwillkürlich fühlt, aber nicht zugeben will, ist es nervös und grausam. Wir aber brauchen der Gefahr nicht so ängstlich zu begegnen, denn wir werden bald auch über Frankreich hinwegdenken.

II. Die macchiavellistischen Methoden in der Politik Frankreichs.

Ein Fürst muß sowohl den Menschen
wie die Bestie zu spielen wissen.
Macchiavelli.

Wir haben gesehen, daß in Frankreich alles Fühlen und Denken viel mehr als bei anderen Völkern auf eine Formel gebracht worden ist, daß der Staat und seine Ziele im Vordergrund stehen und alle anderen Menschenwerte und das Streben, sie zu erreichen, ihm zum mindesten nicht hinderlich sind. Dies hat zur Folge, daß Frankreich nach außen hin rein macchiavellistische Politik treiben kann und auch treibt.

Jede Politik ist mehr oder weniger macchiavellistisch, d. h. nur vom Interesse der einen Seite diktiert. Aber für andere Staaten als Frankreich sind doch zuviel letzte Ziele vorhanden, die einen so klar durchgeführten, rein egoistischen Macchiavellismus, wie man ihn drüben in der Außenpolitik befolgt, nicht zulassen.

Unsere Auffassung ist es seit jeher gewesen, daß die Staaten ihrer Einwohner wegen da sind. Die ursprüngliche Bestimmung des Staates war es ja, einen Schutzrahmen zu bilden, in dem das Volk Sicherheit und Ruhe fand, erhöhten Schutz des Lebens, Schutz gegen Hunger und Kälte, gegen Unsicherheit der Lebensbedingungen. Der Staat sollte den Ablauf der Lebensbahn ohne große Schwankungen in den Existenzgrundlagen garantieren, er sollte das Verhältnis der Bürger untereinander regeln, jedem die größte Freiheit oder wenigstens das größte Freiheitsgefühl verschaffen. Moral, Sitte, Recht, über deren Respektierung er wachte, waren seine Mittel, dies zu erreichen. Er sollte schließlich dem

Bürger die Ausübung seiner religiösen Pflichten und die Vorbereitung auf das Jenseits erleichtern.

Dafür mußte der Staat nach außen hin die Opfer an Gut und Leben verlangen, die zur Erhaltung des Staatsgebildes nötig waren, die aber auch in eine gewisse regelmäßige Form nach Lebensalter, Geschlecht und Reichtum gebracht waren und nebenbei noch die Stählung der Volkskraft, Gesundheit und die Entwicklung des Wohlstandes durch die Auswirkung nach außen mit sich brachten.

Von alledem ist in den Gedankengängen der macchiavellistischen Politik — und auch in der des heutigen Frankreich gegenüber der außerfranzösischen Welt — recht wenig vorhanden. Vielmehr betrachtet Macchiavelli alles lediglich vom Herrschaftsstandpunkt des Fürsten. Wie muß der Fürst zur Herrschaft über ein Volk gelangen, und wie hat er sie zu erhalten, ist die einzige Frage des großen italienischen Politikers, wobei ihm als letzte Hoffnung ein Fürst vorschwebt, der Italien zur Einheit führt. Andere Rücksichten zu nehmen, auf Gott und Teufel, Menschen und Mächte um ihrer selbst willen, ist für den Fürsten nicht nötig, ja sogar falsch. Alle diese Dinge sind vielmehr nur zur Stärkung der eigenen Macht zu benutzen. Was eine derartige Rücksichtnahme betrifft, so hätten zunächst die besiegten oder beherrschten Menschen selbst einigen Anspruch darauf, aber das Leben und die Existenz der Einwohner werden grundsätzlich nur geschont, um Ruhe vor ihnen zu haben, wenn man sie nicht mit anderen Mitteln zwingen kann. Ihr Wohlstand wird gefördert, um gegebenenfalls über Geldmittel zu verfügen. Moral, Sitte, Recht und Religion dienen nicht dazu, das Verhältnis der Einwohner untereinander zu regeln, sondern die Autorität des Fürsten zu festigen. So werden alle diese Dinge nicht im Interesse der Beherrschten, sondern des Herrschers angewandt. Die Menschen sind also völlig vom Fürsten abhängig. Ist er klüger als sie und liegt ihm an ihrer guten Stimmung, so werden sie nicht viel Ungemach fühlen. Kann er sich aber nicht in sie hineindenken und glaubt er keine Rücksicht nehmen zu brauchen, so werden sie unter der Unsicher-

heit furchtbar leiden. Wenn sie nämlich heute eine nach dem Maßstab der Moral oder des Rechts ihm zustehende Sache erhalten und mit ihr zu rechnen sich gewöhnt haben, so verstehen sie es nicht, wenn sie ihnen morgen wieder entzogen wird. Sie wissen ja nicht, daß für den Fürsten Recht und Moral, mit denen sie selbst alles messen, nicht das letzte Maß, sondern nur von Fall zu Fall Mittel zum Zweck sind, daß der Zweck aber das Interesse des Fürsten selbst ist.

In einer solchen Einstellung aller Werte für den Fürsten liegt natürlich eine ungeheure Kraft. Alle Nebeninteressen verschwinden. Nur dem einen Ziel dient alles.

Diese Maximen Macchiavellis wären allenfalls noch zu ertragen, wenn der Fürst sich lediglich darauf beschränkte, die Lebenswerte zu vernachlässigen, die Religion, Recht, Moral, Sitte für das Leben der Bürger des eroberten und beherrschten Landes untereinander bedeuten, wenn diese Werte aber für das Verhältnis von Fürst und Volk gegenseitig Geltung hätten. Es würden sich dadurch die Richtlinien für das Regieren weniger komplizieren. Macchiavelli lehrt jedoch, daß nur das Volk, nicht aber der Fürst für seine Person sich an diese Dinge zu halten, ja im Gegenteil, daß der Fürst gegen ihre Gesetze zu handeln hätte, wenn es im Interesse seiner Herrschaft läge. Der Fürst darf nicht vor Verbrechen zurückscheuen, falls er sich anders seiner Widersacher nicht entledigen kann. Ein Fürst, der sich behaupten will, muß imstande sein, schlecht zu handeln, wenn die Notwendigkeit es erheischt. Die Hinterlist ist erlaubt, wenn es darum geht, seine Feinde ins Garn zu locken. Der Fürst soll nicht immer die Wahrheit sagen, auch nicht Wort halten. Handelt es sich z. B. um Befolgung des Grundsatzes: divide et impera, soll er ruhig sein Wort geben und, wenn es an der Zeit ist, wieder brechen. Geliebt und geachtet zu werden, ist nicht notwendig, nur Verachtung ist zu meiden. Deshalb ist die Grausamkeit erlaubt, um sich Achtung zu verschaffen und Furcht um sich zu verbreiten. Üble Eigenschaften darf der Fürst besitzen, nur muß er den üblen Ruf des Lasters vermeiden. Er kann sich jede Ausschweifung der Sitten

erlauben und sich gehen lassen, soviel er will. Nur soll er bei allen diesen Dingen: Grausamkeit und Verbrechen, Verlogenheit und Sittenlosigkeit niemals zum Sklaven dieser Leidenschaften und Fehler werden, sondern immer ihrer Herr bleiben. Er soll diese Dinge und sich selbst so in der Gewalt haben, daß er sie auf das sparsamste gebrauchen und auf das höchste ausnutzen kann.

Wir sehen, daß Frankreich in seiner Außenpolitik heute nach diesen Grundsätzen handelt. Wie bei Macchiavelli Staat und Interesse des Fürsten identisch sind, so ist bei Frankreich Außenpolitik und rein egoistisches Interesse des Staates genau dasselbe, eine Maxime, die schon Jahrhunderte drüben Geltung hat. Alles was Frankreich in den von ihm besiegten oder besetzten Gebieten tut, geschieht nur zum Nutzen des bisherigen innerfranzösischen Staates. Im Interesse der Einwohner der unterjochten Länder geschieht nichts, es sei denn, daß es als Köder benutzt wird und mit den französischen Wünschen nicht in Widerspruch steht. Recht, Religion, Moral sind für die Einwohner kein Schutz. Frankreich richtet sich nicht danach, gibt aber all sein Tun so aus, als ob es von diesen Werten diktiert sei, um dadurch seinen nackten Macchiavellismus zu verschleiern. Deshalb gibt es überall in den von Frankreich unterjochten Gebieten, wie z. B. im Rheinland, Unsicherheit und Hoffnungslosigkeit. Die Bevölkerung kann nicht erkennen, daß hinter dem vielen Wortgeklingel von Moral und Gerechtigkeit lediglich das nackte egoistische Interesse der französischen Nation lauert. Man hat nirgends festen Boden unter den Füßen und kann auf diesem Wege heute unmöglich zu irgendeinem stetigen Verhältnis zu Frankreich, geschweige denn zu einer Versöhnung mit ihm kommen.

Frankreich kann aber um so eher nach derartigen Grundsätzen handeln, als es genau wie Macchiavellis skrupelloser Fürst durch nichts gehemmt wird. Weder Religion noch Recht, Sitte, Moral sind störend im Wege, Frankreich ist für all dies das Maß, wie dort der Fürst. Und daß dem so ist, liegt daran, daß das Hauptgefühl der Franzosen, das Nationalgefühl, bei allen Gewissenskonflikten anklingt und alles Entgegenstehende sofort überwin-

det. Die macchiavellistischen Methoden verfolgt in Frankreich bisher jede Regierung, ganz gleich, ob der Sozialist Briand oder ein anderer an der Spitze des Staates steht.

Sie werden aber nie zu dauerndem Erfolg führen, da das Maß Frankreich zu klein für eine Europaherrschaft ist, und da sie in der Hauptsache nur auf den Gefühlen Angst und Unsicherheit bei den Untertanen fußen, die keine tragenden Gefühle sind und sofort nachlassen, wenn das sie erregende Stimulans zu wirken aufhört.

Somit stellt Frankreich in Deutschland alle, auch die heiligsten Dinge, in den Dienst seiner Politik, geht nur von seinem eigenen Interesse, niemals von dem der unterjochten Deutschen aus und benutzt nach Macchiavellis Rezept alle Werte unter den Menschen, wie Gerechtigkeit, Freiheit, Moral, um seine Absichten zu verschleiern. Und bei alledem fühlt es sich in voller Berechtigung, weil das Gefühl „Frankreich" bei ihm das vorherrschende, alle geistigen Dinge zum großen Teil bestimmende Gefühl ist.

Wir müssen uns also abgewöhnen, über die Maßnahmen der Franzosen bald empört zu sein, bald sie lächerlich und aufgeblasen zu finden, sondern wir müssen ihnen auf den Grund gehen. Dann sollten wir aufhören, Begriffe wie Recht, Gerechtigkeit usw. Frankreich gegenüber zu gebrauchen, denn jenes Land und wir haben verschiedene Maße für diese Dinge. Wir können nie übereinkommen. Schließlich dürfen wir Frankreichs Worten nicht trauen und müssen uns, wenn wir einen Vorteil, eine Rücksicht, eine Gerechtigkeit nach unserem Maß erwarten, immer erst fragen, „Liegt dies auch im Interesse Frankreichs?"

Außer der Clarté-Gruppe und einigen wenigen Wirtschaftlern, die ehrlich die Beziehungen wieder anbahnen wollen, handeln alle Franzosen, Regierung und Private, nach diesen Prinzipien, was die folgenden Kapitel beleuchten sollen.

III. Frankreichs Ziele.

„Ich habe nicht ruhig geschlafen, ehe nicht unsere Truppen am Rhein standen."

Foch.

Wir sind so oft geneigt, die französische Politik mit Vergleichen vom Absägen des Astes, auf dem man sitzt, von dem Schlachten der Kuh, die Milch geben soll, als irrsinnig oder lächerlich abzutun. Wäre dem so, dann könnten wir heute schon triumphieren, denn ein derartiges System müßte sich sehr schnell isolieren und strafen. Ein Teil Wahrheit ist in solchen Vergleichen, doch liegt das Problem tiefer. Die französische Politik ist in allen ihren Teilen durchaus folgerichtig. Ihr Fehler — aber nicht Fehler im französischen Sinne oder vom französischen Interesse aus — liegt in der Unfähigkeit Frankreichs, der Herrscher Europas zu sein und vor allem, zu bleiben, und diese Unfähigkeit ergibt sich aus der fehlenden Volkskraft und der übertrieben nationalistischen Einstellung, die ganz Europa nur als Mittel für Frankreichs Größe und Wohlstand, nicht aber als eine Einheit betrachtet, in der Frankreich zwar primus inter pares, aber doch immer nur eines von vielen zum Leben und Glück gleichberechtigten Gliedern ist.

Die psychologischen Unterlagen der französischen Politik sind einmal das Gefühl des Ehrgeizes und der Führerlust. Frankreich ist hierin der echte Erbe Napoleons. Die Mission, Europa zu beherrschen, steckt ihm in allen Gliedern. Das zweite Hauptgefühl ist die Sehnsucht nach Reichtum und zwar nach einem verhältnismäßig leicht erworbenen und dann gesicherten Reichtum; also der Standpunkt des Herrn, der andere für sich arbeiten läßt. In diesen beiden Gefühlen liegen noch keine Konflikte. Nun kommt aber als ein Hauptmotiv die Angst vor Deutschland

hinzu, welche in bezug auf die militärischen Gefahren nicht mehr berechtigt ist, denn Deutschland hat erkannt, daß nichts nötiger ist wie eine gemeinsame europäische Wirtschaft zum Vorteil aller und daß jede Unruhe das Leben der Menschen dieses dichtbevölkerten Gebietes auf das entsetzlichste gefährdet. Wohl aber ist diese Angst berechtigt vom Herrenstandpunkt Frankreichs aus, denn der Gedanke einer kontinentalen europäischen Gesamtwirtschaft, die allen Völkern freie Bahn gibt, wird sich durch Deutschland durchsetzen und das rein militärische und machtpolitische Herren- und Ausbeutertum Frankreichs unmöglich machen.

Schließlich fühlt eben Frankreich im tiefsten Innern, daß es nicht die Kraft hat, die anderen Völker zu meistern. Sein Denken, sein Wissen, sein Fühlen, seine Volkskraft reichen zu der universalen Aufgabe nicht aus. Deutschland und in gewisser Beziehung Rußland sind auch hierin stärker. Zu dem Angstgefühl vor Deutschland gesellt sich also die Nervosität aus dem Gefühl der Unterlegenheit, die nach schnellen Machterfolgen giert, und mit diesen die eigentliche Arbeit der Volkskraft ersetzen will. Die Angst und die Nervosität stehen im Widerspruch zu dem Ehrgeiz und der Gier nach Reichtum, und hier liegt der Keim für die Fehler der französischen Politik, die wohl in sich konsequent, nicht aber, wie es nötig wäre, auch universal überlegen und ruhig ist, sondern sich nervös und überstürzt auswirkt.

Was Frankreich tut, paßt auf allen Gebieten, dem militärischen, der Politik, der Wirtschaft und der Kulturexpansion organisch zusammen. Wenn wir Frankreichs Ziele betrachten, so haben wir uns die oben geschilderte psychologische Einstellung vor Augen zu halten. Aus ihr ergibt sich, daß Frankreich unter den augenblicklichen so günstigen Machtverhältnissen soviel wie möglich mit diesen Mitteln der Macht unter Dach bringen und erst später, wenn die Macht versagt, mit den friedlichen Mitteln seiner Volkskraft zur Vorwärtsarbeit einsetzen will, daß es in steter Furcht schwebt, diese Macht könnte zu früh wieder schwinden und sich deshalb in seiner Zielsetzung und in seinen Handlungen überstürzt.

Ein zweiter Punkt, den wir bei Betrachtung der Ziele Frankreichs stets berücksichtigen müssen, ist die Labilität derselben. Man kan nicht sagen, Frankreich wünscht dies oder jenes zu erreichen, sondern die Wünsche werden unter günstigen Verhältnissen größer, unter ungünstigen kleiner. Ein festes Maß der Selbstbeschränkung gibt es nicht. Wir haben ja unter demselben Fehler gelitten. Wenn es im Kriege „gut stand", waren die Ziele ungeheuer, wenn es schlechter ging, beschränkte man sich in seinen Ambitionen, aber eine dauernde maßvolle Selbstbeschränkung, wie sie Bismarck 1866 sich auferlegte, war nicht vorhanden, und das ließ ja auch die gesamte Welt an unserer Ehrlichkeit zweifeln.

Diese Labilität der Ziele beobachten wir heute wieder in Frankreich, aber gerade sie gibt uns auch neue Hoffnung, denn Frankreich wird in den Augen der Welt eines Tages ebenso beurteilt werden, wie wir während des Krieges.

Auf politischem Gebiet lassen sich vier Hauptziele erkennen:
1. das geschlossene Frankreich;
2. das Vorglacis aus Pufferstaaten;
3. die europäische Machtbasis;
4. das Kolonialreich.

Für die Erreichung von 1—3 ist die Zerstückelung und Zerschmetterung Deutschlands die Vorbedingung, und es ist das ein Vorziel, das sich Frankreich heute mit allen Mitteln zu erreichen müht. Das Land links des Rheins und wenn die Macht reicht, das Ruhrrevier, müssen französisch, der Süden des übrigen Deutschland muß vom Norden getrennt, Preußen zu den Süd- und Weststaaten in schärfste Opposition gebracht werden, die man, wenn nötig, jederzeit zu einer kriegerischen Auseinandersetzung steigern kann. Der Osten Deutschlands muß in fremder Hand sein und die dortigen Grenzfragen müssen ebenfalls jederzeit zu Kriegen Anlaß geben können. Ist die Zerreißung Deutschlands nicht möglich, so muß wenigstens das Rheinland französisch werden. Außerdem darf das Innere des Reiches nicht gesunden. Parteien und Volksgruppen müssen den beabsichtigten Gegensatz der Länder übernehmen und das Ganze muß durch viele Zankäpfel

(Schleswig, Danzig, Memel, Westpreußen, Posen, Oberschlesien, Huldschiner Ländchen, Deutschböhmen) mit all seinen Nachbarn in dauernder Reibung gehalten werden.

Daß Frankreich Tag für Tag mit rein macchiavellistischen Mitteln, einem ungeheuren Einsatz von Kraft und Geist dies Vorziel verfolgt, sehen wir ja heute auf Schritt und Tritt.

Das erste Hauptziel ist das geschlossene Frankreich. Der Nordosten war geographisch nicht so schön gegliedert wie die übrigen französischen Grenzen. Der Rhein muß jetzt die französische Grenze werden. An der über diese Frage in Frankreich zutage geförderten ungeheuren Literatur, die alle Gründe vom schwersten bis zu dem lächerlichsten und absurdesten zusammengetragen hat, sehen wir, wie wichtig jedem Franzosen dies Ziel ist. Sein Recht ist eben sein starkes Frankreich, seine Tradition, seine geographische, wirtschaftliche und militärische Lage, die das Land bis zum Rhein erfordert.

Unser Maß für das Recht ist ein anderes. Wir sagen, daß auch jenseits des Rheins Deutsche wohnen und Deutsche zu Deutschland gehören. Streiten ist töricht und zwecklos, denn wir sprechen verschiedene Sprachen und haben verschiedene Begriffe und Maße für Recht. Beim Zank mit Worten redet nur jeder für sich und zu seiner Selbstbefriedigung. Drum ist er höchst überflüssig. Wir haben genug Mittel zur Abwehr, die wir später betrachten. Es braucht auch nicht nur immer die Waffe sein, die heute schartig ist und nicht hilft.

Das politische Ziel der Rheingrenze war bisher am deutlichsten zu erkennen. Wir haben bald drei Jahre lang genug unter der französischen Politik gelitten, die dies Ziel erreichen wollte. Die Franzosen gehen jetzt schrittweise vor, nachdem die Erreichung des Ziels im Friedensvertrag und mit den militärischen Gewaltmitteln des Jahres 1919 nicht möglich war. Beides waren seinerzeit die schwersten französischen Angriffe. Daß sie nicht zum Ziel führten, gibt uns die Hoffnung auf einen endgültigen Erfolg gegenüber Frankreich.

Die Stufen der französischen Fortschritte sind durch die Ge-

biete links des Rheins charakterisiert. Elsaß-Lothringen, Saargebiet, Pfalz und Rheingau, Rheinprovinz. An der durch Frankreich herbeigeführten politischen Lage auf jeder dieser Stufen kann man erkennen, was der nächsten späterhin bevorsteht. Elsaß-Lothringen wurde sofort dem französischen Staatswesen einverleibt. Mit heftigem Terror wurden alle Gegenströmungen ertötet, alles irgendwie Störende ausgewiesen, die weit vorgeschrittene Entwicklung schnell auf französisches Maß zurückgedrückt.

Das Saargebiet, das nicht annektiert werden durfte, wurde durch einen plumpen macchiavellistischen Betrug Frankreichs in die jetzige eigenartige Lage gebracht, daß es pro forma dem Völkerbund untersteht, in Wahrheit aber in französischer Hand ist. Dort wird mit allen Mitteln, unglaublicher Schnelligkeit und Skrupellosigkeit kolonisiert. Alles wird immer mehr dem französischen Staatswesen angepaßt, so daß eines Tages das Saargebiet ohne Reibung einverleibt werden kann. Anderseits wird alles Störende unter dauernden Rechtsbrüchen ausgeschieden und die Abstimmungsbeeinflussung für 1934 heute schon mit jedem Mittel des Terrors vorgenommen oder vorbereitet.

Pfalz und Rheingau versuchte man anfangs ganz nach der Methode, die die Franzosen auch in Oberschlesien verfolgten, gewaltsam anzugliedern. Dieser Politik hat ein System Platz gemacht ähnlich dem im Saargebiet, das darin besteht, alle Bindungen zum Reich zu lösen und entsprechend nach Frankreich hin wieder anzuknüpfen.

Etwas milder wegen der amerikanischen, englischen und belgischen Besatzungen kolonisiert man im übrigen Rheinland. Bei dieser Arbeit ist, wie auch in der Pfalz, das Pufferstaatenprinzip erkennbar für den Fall der Unmöglichkeit der Angliederung.

Die Glacisstaaten sind das zweite Hauptziel Frankreichs. Hier erinnern alle Erscheinungen der französischen Politik immer wieder an die Rheinbundgründung Napoleons. Bonaparte ging von der Tradition des heiligen römischen Reiches deutscher Nation zu der Karls des Großen über, zerriß die letzten Bindungen des Reiches und schuf ein viel festeres Gebilde im Rheinbund. Bayern,

Württemberg, Baden, Kurmainz und die kleinen Rheinstaaten, dann Holland, Italien und Neapel wurden dem französischen Reiche als Schutz vorgelagert, die kaiserliche Familie und die Generale versorgt, Preußen und Österreich zurückgedrückt und in Gegensatz erhalten. Dies großzügige Beispiel schwebt dem heutigen Frankreich auf Schritt und Tritt vor und überall können wir diese Gedanken wieder erkennen. Die Hetze im Rheinland gegen Preußen, die Bevorzugung Hessens und Bayerns gegenüber Preußen bei der Besetzung Frankfurts, die französische Gesandtschaft in München, die Ruhrpläne (die Ruhrrepublik eine Reminiszenz an das Herzogtum Berg), bis zu gewissem Grade auch die Sanktionen, all das war durch diese Gedankengänge beeinflußt, wobei je nach den Möglichkeiten die Pufferstaatenlinie einmal mehr rechts, dann auch wieder links des Rheines gedacht wird.

Hiermit beginnt die Balkanisierung Europas schon auf dem Glacis von Frankreichs Grenzen, denn ein derartiges, nur auf Frankreich abgestelltes Gebilde kann zum ewigen Unglück der vorgelagerten Völker ohne dauerndes Wachhalten von Zwist und Kampf nicht erhalten werden.

Das dritte erkennbare Ziel ist die Beherrschung Europas. Aus diesem Pufferstaatengebilde heraus läuft vorgestreckt über den Main und Bayern die Linie die Donau herunter, an der fast alle die Länder liegen, die Frankreich zu Halbkolonien machen und zur Donauföderation bezw. kleinen Entente unter seiner militärischen und politischen Herrschaft zusammenschließen will: Bayern, Tschechei, Polen, Jugoslavien, Rumänien. Es sind meist Staaten zweiter Ordnung und zweiter Kraft in Europa ohne eigene Fähigkeiten zur Entwicklung, die Frankreich beherrschen und gegen die übrigen Länder jederzeit ausspielen zu können hofft. Die Main—Donaulinie wird die Lebensader des französischen Europakörpers. Von ihr aus ist es möglich, an das russische Reich heranzukommen, Deutschland von allen Seiten in Schach zu halten, eine Spaltung zwischen Nord- und Südeuropa zum Dauerzustand zu machen und so Frankreich die Beherrschung

des Erdteils zu erleichtern. Es liegt auf der Hand, daß eine derartige Entwicklung, die ganz auf Frankreich abgestellt ist, das Unglück Europas bedeuten würde. Es ist aber auch ebenso klar, daß, wenn Deutschland bessere Prinzipien zur Gliederung des Erdteils aufstellt, die jedem nach dem Maße des Verdienstes sein Recht auf Wohlbehagen und Entwicklung garantieren, solche Ideen sich durchsetzen werden. Allerdings muß man sich bei uns endlich einmal dazu bequemen, über ein paar Jahrzehnte hinauszudenken und nicht diese letzten fünfzig Jahre erlebter Geschichte zum Maßstab für Europas Werden zu nehmen. Wer die stärkste Volkskraft hat und die über die anderen am weitesten hinübergreifenden Ideen, setzt sich letzten Endes doch durch. Wir erleben es ja schon heute, daß England nicht gewillt ist, Frankreich den Herrscher über Gesamteuropa werden zu lassen und nicht will, daß nur unter den Vasallen- und Feindstaaten Frankreichs ein Gleichgewicht bestehen, sondern daß ein Gleichgewicht der stärksten Festlandstaaten untereinander vorhanden sein soll.

Das letzte bekannte, weil fast erreichte Ziel Frankreichs ist das große Kolonialreich Nord- und Westafrika, das die Hilfsmittel, vor allem die militärischen Kräfte liefern soll, Europa zu beherrschen. Die Erschließung dieses Erdteils ist zu begrüßen. Die Stellung, die Frankreich aber damit den farbigen Völkern schafft, ist der Keim einer ungeheuren Gefahr für Europa. Frankreichs Tun ist ein Verbrechen an seinen Söhnen und für uns ist es wieder ein Beweis der Unberechtigtheit der französischen Mission, daß die grande nation sich statt eigener Volkskraft der Negervölker bedienen muß, und unseres Amtes wird es sein, zu verhindern, daß diese fremden Massen Europa verschlingen, wenn sie einst die Rolle der Vasallenvölker des untergehenden Westrom spielen werden. Wir können noch einmal in die Lage kommen, an Frankreich eine edle Rache zu üben, wenn wir eines Tages das Schwert Karl Martells, des Siegers von Tours, erheben müssen, zum Schutze Europas, zum Schutze Frankreichs.

Wenn wir die militärische Zielsetzung des französischen Generalstabs betrachten, so finden wir, daß sie sehr bestimmend für

die politische war, und daß eine ganze Reihe der Erscheinungen, unter denen wir heute leiden, militärische Gründe haben. Frankreich denkt ja auf allen Gebieten stark militärisch. Der Franzose gefällt sich in schwungvollen Bildern aus dem soldatischen Leben. Es ist das auch ein Erbteil Napoleons, der eben doch in allererster Linie Soldat gewesen ist. Für die Pläne der heutigen französischen Militärs ist er immer noch bestimmend.

Ein Ziel ist zunächst das geschlossene, gut begrenzte und gut zu verteidigende Frankreich mit starker Wehrkraft. Die Schwäche der Wehrkraft sucht man durch die Neger zu ersetzen. Die gewünschten Grenzen besitzt man heute. Die politische Grenzsetzung wird ja nach Kriegen stets sehr stark militärisch beeinflußt, denn schon der Waffenstillstand sucht sich die strategisch günstigste Stellung aus. Zu den anderen guten Grenzen ist also der Rhein hinzugekommen, für Frankreich sicher die ideale militärische Grenzlinie. Ein Streiten um Theorien, ob Gebirge oder Flüsse bessere militärische Grenzen sind, wird hier durch die wichtigeren Nebenumstände und die fehlende Auswahl lächerlich. Aber der Rhein ist eben nur die Grenze Frankreichs und nur die Grenze eines Herrn über Europa, vor dessen Glacis nur Gerümpel und Gesindel existieren darf. Hier wird wieder klar, daß Frankreichs beste Grenze an Deutschland ein Verbrechen ist, Deutschlands beste Grenze an Frankreich und Belgien, mit deren Maß gemessen, ein Verbrechen sein muß. Eine Lösung kann nur jemand finden, der über beide Völker hinausdenkt, dies einseitig angefaßte Staatenprinzip überwindet und damit verhindert, daß der Krieg um die Grenze zu einer alle fünfzig Jahre regelmäßig wiederkehrenden Erscheinung wird. Vorläufig bestimmt noch die Macht die Grenzen.

Die Rheingrenze ist eine offensive Grenze mit den großen Ausfallbrückenköpfen Mainz, Koblenz und Köln. Hier wird sich Frankreich offensiv verteidigen oder wahrscheinlicher, von hier aus wird es angreifen. Auch die Nordgrenzen der Räumungszonen des Rheinlandes sind ganz von militärischen Gesichtspunkten diktiert, sowohl die 5 Jahre- wie die 10 Jahre-Grenze

bilden mit der Nordgrenze Belgiens, der Brückenkopfgrenze Mainz und dem Rhein, die bestauffindbaren Verteidigungslinien. Statt also nach 5 Jahren die Rheinprovinz, nach 10 Jahren Hessen, nach 15 Jahren Pfalz und Saar zu räumen, wurden diese rein militärischen Linien genommen, die wieder alle Zusammenhänge des armen Landes gewaltsam zerschneiden werden. Die Rheingrenze zu einer dauernden zu machen, ist das sehnlichste Ziel aller französischen Generale, und diese Gruppe ist auch die Hauptstütze der Politik der Gier nach dem Rhein.

Das zweite militärische Ziel ist, stets in der Lage zu sein, Deutschland schnell niederzuwerfen. Wie bei uns die Entwicklung jeder, auch nur entfernt mit Kriegsmaterial in Berührung stehenden deutschen Industrie, die Entwicklung des Heeres, das Erwachen kriegerischen Geistes gehindert wird, ist jedem klar. Was aber weniger klar ist, ist, daß Frankreich tatsächlich militärisch bereit steht, aus der günstigsten Position heraus Deutschland mit einem ungeheuren Schlag zu zerschmettern, und daß die Besetzung Frankfurts, der Ruhraufmarsch und der Aufmarsch der Haller-Armee an der oberschlesischen Grenze viel weniger Strafmaßnahmen als vielmehr Proben für die drei großen Aufmarsch-Operationen zu jenem Schlage bedeuteten. Als solche haben sie völlig ihren Zweck erfüllt. Foch kann mit dem Ergebnis wohl zufrieden sein, und es war durchaus keine Torheit von ihm, sich diese Operationen aus der politischen Lage heraus und mit den Mitteln Deutschlands zu ermöglichen. Ruhrrevier und Oberschlesien sind die Kernpunkte unserer Industrie, also auch die Kraftquellen eines etwaigen Materialkrieges. Sie Deutschland zu nehmen, bemühen sich die französischen Militärs, und in ihrer Gefolgschaft die ganze Nation, krampfhaft. Wenn es aber nicht im Frieden erreicht werden kann, so müssen dies die ersten Schläge eines Krieges tun.

Die Kriegsziele Frankreichs gegenüber Deutschland erinnern im übrigen in mancher Beziehung sehr an Napoleons Feldzüge 1805 und 1806. Erstes Ziel ist Trennung von Nord- und Süddeutschland und gleichzeitig Vereinigung der drei Bundesvölker

Frankreich, Tschechei und Polen. Der Stoß erfolgt aus dem Brückenkopf Mainz nach Nordost, aus Polen nach Oberschlesien, aus Böhmen nach Sachsen. Die Besetzung Frankfurts und der oberschlesische Aufstand waren die Proben. Die Front gegen Norden (Taunus, Vogelsgebirge, Thüringer Wald, Erzgebirge, Sudeten und Westgrenze Polen) entsteht im Augenblick automatisch, wie wenn ein Schmetterling seine Flügel entfaltet. Jetzt erklärt sich uns auch, wozu man das Huldschiner Ländchen mit seinen Verbindungen von Böhmen nach Schlesien brauchte, warum man in Bayern durchaus Freundschaft gegen Preußen suchte, dort einen eigenen Gesandten als Seele der Berlinfeindlichen Propaganda hält, ja womöglich dort eine monarchische Verfassung im Gegensatz zur preußischen Demokratie einführen wollte, und dazu mit der bayrischen Königspartei so enge Beziehungen flocht, warum man ferner auf Oberschlesien so versessen ist, warum man die polnische Armee so glänzend für den Einfall zum Handreichen mit den Tschechen organisierte und an den oberschlesischen Aufständen alle Möglichkeiten studierte und erprobte, wie dies Handreichen durchzuführen sei. Und warum schließlich der tschechische Generalstab in der Hand der Franzosen ist.

Von diesen Gedankengängen sind die Handlungen aller französischen Generale beeinflußt, und wer sich einmal die Mühe gibt, die Auswirkungen von Nollet, Le Rond, Mangin, Degoutte, de Metz usw. zu vergleichen, der wird über die Einheitlichkeit und Regsamkeit erstaunt sein.

Ist die oben geschilderte Frontlinie in wenigen Tagen, wie unser Lütticher Überfall, aus tiefstem Frieden plötzlich entstanden, so ist wie bei Bonaparte 1806 das zweite Ziel Berlin. Der Hauptstoß kommt jetzt aus der Flanke gegen und über das Ruhrrevier, aus dem Brückenkopf Köln heraus. Das Ruhrrevier ist ja mit seinen Schätzen und Bahnen das Ideal einer Operationsbasis. Auch diese Bewegung ist, wie wir wissen, gründlich vorgeübt worden, nur hat Foch das Gebiet zu seinem Leidwesen nicht besetzen dürfen. Schon wenige Tage hätten seinen Zwecken genügt, die Führer eingewiesen und alle etwa möglichen Reibungen erkennen

lassen. Auch hier erkennen wir jetzt, warum man die Welfenbewegung begünstigt, Dortens Einfluß am Niederrhein steigern, die Engländer um Köln betrügen und den einheitlichen Oberbefehl über die belgischen und englischen Truppen erreichen will.

Soweit Frankreichs militärische Pläne in bezug auf Deutschland. Im übrigen Europa verfolgt der französische Generalstab natürlich das Ziel, die Vasallenstaaten Polen, Tschechei, Jugoslavien, Rumänien möglichst stark von sich abhängig zu machen, sowohl in geistiger Beziehung durch Besetzung der Generalstabsstellen als auch in bezug auf Kriegsmaterial und Geld. Diese Staaten ermöglichen Frankreich durch ihre Lage, sich immer eine günstige Operationsbasis für etwaige europäische Kriege zu schaffen und so den Kontinent zu beherrschen. Auch für die strategischen Probleme der französischen Militärs ist die Donau der Lebensnerv. Wir sehen, wie nahe beieinander die politischen und militärischen Ziele liegen, und wie die Wege zu ihnen sich ergänzen.

Wenn wir die Ziele der französischen Wirtschaft betrachten, so zeigt sich uns sehr bald das Mißverhältnis zwischen Ambitionen und Leistungen. Es tritt auf keinem andern Gebiet so scharf zutage. Die französische Wirtschaftsexpansion ist im Gegensatz zu anderen Ländern völlig von den politischen Zielen abhängig. Um einen allerdings sehr überspitzten Vergleich zu gebrauchen, könnte man sagen: Bei England ist der Erfolg der Wirtschaft das Ziel jeder Politik, bei Frankreich ist die Wirtschaft ein Mittel für die Politik, um ihre Ziele zu erreichen, die Wirtschaft wird in die Bahnen der Politik gezerrt. Dies Bild trifft sicher insoweit das Richtige, als wir daran das Ungesunde der französischen Wirtschaftspläne für Europa erkennen können, da das europäische Wirtschaftsleben wieder nach dem Maßstab von Frankreichs Macht reguliert werden soll, ohne Rücksicht auf das Wohlergehen der übrigen Völker. Daraus ergibt sich die überall in Erscheinung tretende Tatsache, daß man die Entwicklung der französischen Wirtschaft mit den Machtmitteln der französischen Politik und des Militarismus erzwingen will, statt sie durch Entfaltung der

wirtschaftlichen Kräfte selbst zu erreichen. Es kommt dadurch ein sehr ungesundes, unstetes und alle Zusammenhänge verzerrendes Moment in die Ordnung Europas, das bei jeder Schwankung in der französischen Machtstellung neue Erschütterungen hervorrufen wird. Auch ist die französische Wirtschaftskraft nicht einmal in der Lage, sich die ihr mit Gewalt geschaffene Position zu erhalten. Frankreich wird also, falls tüchtigere Völker auf dem Plan erscheinen, diese mit Gewalt zurückdrücken und die gesunden Fortschritte in Europa dauernd erdrosseln müssen. Wir werden somit keine europäische Wirtschaft, sondern nur eine französische Mißwirtschaft in Europa und ein Aussaugungssystem erleben.

Die in Umrissen erkennbaren Wirtschaftsziele der französischen Politik lassen sich in drei Gruppen teilen:

das Ziel des geschlossenen, durch Frankreich und seine Kolonien gebildeten Wirtschaftsstaates;

die Vernichtung Deutschlands und seine Ausschaltung aus der europäischen Wirtschaft,

und schließlich die wirtschaftliche Unterjochung Horizontal-Mitteleuropas.

Diese Ziele gehen mit den politischen parallel. Der geschlossene Wirtschaftsstaat wird mit allen Machtmitteln gesichert. Er ist ja auch früher das Hauptziel der französischen Wirtschaftler gewesen, während Frankreich nach außerhalb hauptsächlich durch seine Anleihepolitik in Erscheinung trat. Dies geschlossene Gebilde, in das man natürlich auch das Land bis zum Rhein einbeziehen will, soll ein starkes Wirtschaftsganzes bilden, was möglichst alle Rohstoffe in seinem Innern findet, über Landwirtschaft und alle Industrien so verfügt, daß es sich in Kriegsfällen selbst genügen kann. Es wird nach außen durch Schutzzölle gesichert. Der Franzose ist weder Freihändler noch Schutzzöllner. Sich selbst will er mit Schutzzöllen abschließen, die anderen Länder aber in freiem Handel begehen dürfen, auch hier wieder das Maß Frankreich, mit dem die wirtschaftlichen Probleme gemessen werden.

Am Rheinland haben wir jetzt zwei Jahre gesehen, wie unser Nachbar seinem Ziele entgegensteuert. Die Abgliederung durch die Sanktionen ist ja nicht ganz, die Überfremdung der rheinischen Industrie nur teilweise, besonders im Saargebiet, gelungen. Wir müssen uns aber noch weiter auf alle nur möglichen Versuche gefaßt machen, das Rheinland in das französische Wirtschaftsgebiet einzugliedern.

Über das zweite Ziel, die wirtschaftliche Vernichtung Deutschlands, braucht hier nichts gesagt werden. Nur auf eines ist hinzuweisen, daß diese Vernichtungsabsicht im Denken Frankreichs durchaus folgerichtig ist, denn Frankreich nimmt sich als Maß, will die europäische Wirtschaft ohne Rücksicht auf andere Völker beherrschen und deshalb den stärksten Konkurrenten ausschalten. Wenn wir immer sagen, derartiges Handeln würde sich an Frankreich strafen, so trifft das nicht zu. Es straft sich an allen anderen Völkern, Frankreich aber wird freie Hand zur Ausbeutung Europas haben und seine niedrigere Wirtschaftsstufe genügt ihm, wenn es die wirtschaftliche Herrschaft mit den Mitteln der militärischen Macht aufrecht erhalten kann. So kommt also im französischen Denken erst die Vernichtung Deutschlands, dann die Ausbeutung seiner Teile. Die heutige Ausbeutung durch den Friedensvertrag und die übrigen Abkommen ist nur ein Mittel zu solcher Vernichtung, nicht aber Selbstzweck.

Das dritte, nur in Umrissen erkennbare Wirtschaftsziel Frankreichs ist die wirtschaftliche Kolonisierung Europas. Durch Polen und die Halbkolonien an der Donau will man möglichst viel Einfluß auf Bodenschätze und Landwirtschaft bekommen. Man will Transport, Handel, Wasserstraßen und Bahnen beherrschen, Hauptverkehrsader soll die Donau sein, die mit dem Main verbunden von Straßburg als Ausgangshafen für die französische Binnenschiffahrt erschlossen werden soll. Man will die Kriegsindustrien der anderen Länder überfremden und alle die Zweige unter französische Vormundschaft bringen oder vernichten, die den entsprechenden Industrien des geschlossenen französischen Wirtschaftsstaates Konkurrenz machen. Dieser selbst soll durch

Zölle geschützt werden, in alle anderen Länder aber möglichst frei einführen dürfen und so das Land der günstigsten Produktion sein.

Wie bereits oben erwähnt, sind dies fast rein politische Machtziele, die in Wort und Handeln der Franzosen immer wieder in dieser oder ähnlicher Form zu erkennen sind. Mit der wirklichen Wirtschaftsentwicklung in Frankreich sieht es völlig anders aus. Sie hat keine große Linie, setzt sich nur aus Projekten, Einzelhandlungen und Terror zusammen. Die ehrlichen Wirtschaftler, wie z. B. Charles Gide, sind sich auch über das Mißverhältnis zwischen politischen Zielen und Wirtschaftskraft klar. Bisher gibt Frankreich nur die Mittel Deutschlands planmäßig in die Hand minderwertigerer Staaten und überschwemmt Deutschland mit seinen Luxuswaren. Um deren Einströmen zu erreichen, erfindet es immer wieder neue Möglichkeiten des Terrors. Es überfremdet mit Gewalt die deutsche Industrie im Rheinland, reißt mit den Sanktionen den deutschen Wiederaufbau entzwei, erpreßt Milliarden und Kohlen, boykottiert bestimmte deutsche Waren in Frankreich, kurz, bietet ein Bild nervösen Zerstörens unter dem Schutz der augenblicklichen günstigen Machtlage. Wo aber bleibt das Emporblühen der französischen Industrie, das man im Kriege so sehr vorbereitet hat, und für das die Bedingungen so günstig sind? Wo bleibt der Siegeszug der französischen Wirtschaft, den man so angepriesen hat, und zu dem die elsässische Industrie „die kühne Vorhut“ bilden sollte? Wo sind die großen Wirtschaftsdenker, die überlegen das europäische Wirtschaftsproblem lösen und die Lösung überlegen in die Tat umsetzen? Nichts regt sich. Eine wüste Öde. Es fehlt eben Wirtschaftskraft und Unternehmungslust. Engländer, Japaner und Amerikaner haben die von Deutschland während des Krieges verlassenen Märkte erobert, Frankreich nicht. Nationale Produktion, Handelsmarine, Kreditorganisationen, Zusammenschlüsse, nichts reicht in jenem Lande an die gestellten Aufgaben heran. Alles ist Verteidigung, nirgends siegreicher Eroberungsdrang. Eine wilde Handelspropaganda soll diesen vortäuschen,

aber sie verfehlt ihren Zweck. Wem aber die Kraft zu gewolltem Tun fehlt, der wird nervös, und das ist Frankreich in hohem Grade. Und dies nervöse und unfähige Frankreich soll die europäische Wirtschaft nach seinem Bilde formen? Das gäbe einen zweiten Rückschritt gleich dem, den wir durch die Unfähigkeit des Bolschewismus erlebt haben. Aber wir brauchen nicht für die Zukunft zu fürchten. Frankreich isoliert sich selbst und bessere Kräfte werden Europa aufbauen.

Es bleiben noch die kulturellen Ziele Frankreichs zu betrachten. Die Kultur bedeutet für Frankreich im Gegensatz zu uns einen starken Machtfaktor. Sie soll die inneren Bindungen zu den Völkern schaffen, die Frankreichs Schwert unterworfen hat. Die Sicherheit des Eroberers ruht zunächst auf dem Gefühl der Furcht der Untertanen. Dies Gefühl ist nicht tragend. Seine Wirkung ist sofort verschwunden in dem Augenblick, wo die Macht aufhört, ja, es schlägt dann in das Gegenteil, Haß, Rachedurst und Zerstörungslust, um. Deshalb wird jeder überlegene Eroberer bald danach trachten, die tragenden Gefühle, Liebe, Ehrfurcht, Schaffenslust usw. zu wecken.

Dies sucht Frankreich mit kulturellen Mitteln zu erreichen. Es will durch den Siegeszug seiner Kultur, vor allem seiner Sprache, Liebe und Verehrung für die „grande nation“ erziehen und ein Gefühl des Stolzes, der Kulturgaben des großen Frankreich gewürdigt zu werden.

Das alte Rom hatte es ja meisterhaft verstanden, durch seine Kultur seine Machtstellung zu stützen. Hierin lag eins der Hauptgeheimnisse seines langen Bestehens, und als die Germanen das Reich zerschmetterten, taten sie es fast mit ehrfürchtigen Händen, da sie völlig im Bann der römischen Kultur standen und ihr gegenüber Dank fühlten. Frankreich ist der gelehrige Schüler Roms geworden. Es fühlt sich berufen, die lateinische Kultur zu verwalten und zu verbreiten. Es hat auch den Begriff „Barbaren“ für die Nichtlateiner übernommen. So will es mit seiner Kultur gleich dem alten Rom die Welt erobern und will sich hierzu auch die Kräfte der Kirche dienstbar machen. Es hat ja hier in

seiner Geschichte ebenfalls ein gutes Vorbild, das 17. Jahrhundert, die Zeit Ludwigs XIV., wo die französische Kultur wirklich die höchste war und Europa beherrschte.

Drei französische Kulturziele sind deutlich zu erkennen. Einmal die „französische Kultivierung“ Elsaß-Lothringens und des Rheinlandes. Diese Länder sollen innerlich das französische Wesen annehmen, um mit Frankreich mehr wie mit Deutschland verbunden zu sein.

Das zweite Ziel ist die Führung der lateinischen Staaten, sowie der kleinen in Frankreichs Gefolgschaft befindlichen Europastaaten. Hier ist bei Polen, Serben und Orientalen schon außerordentlich viel erreicht.

Drittens und letztens will Frankreich die ganze Welt mit seiner Kultur und seinem Charme erobern.

Wenn es nun leider nicht nur einige äußerliche Kulturwerte wären, wie Sprache, Mode, Eleganz und Charme, so könnte sich die Welt das wohl gefallen lassen. Aber heute ist Frankreich nicht mehr das Kulturland des 18. Jahrhunderts. Heute kann es nur noch die halbhochstehenden Völker, wie Polen und Slawen, mit seiner Kultur erheben. Wie schon erwähnt, ist daher auch an Stelle des Siegeszuges der Kultur die Kulturpropaganda getreten, statt des Goldes der Schein, statt der leuchtenden Kraft tiefster, innerster Werte das glänzende Paris der Kokotten.

Dieser Schein wirkt nicht, und weil er nicht wirkt, wird Frankreich nervös. Wieder das Versagen dessen, der sich ein zu hohes Ziel gesteckt hat. Wer aber der Welt Kultur bringen will und es nervös anfängt, der ist zu Mißerfolg und Lächerlichkeit verurteilt.

Bei Betrachtung der Ziele Frankreichs erkennen wir auf allen Gebieten mehr oder weniger deutlich das Streben nach der Rheingrenze, die Absicht, die Vormacht Europas zu werden auf dem Wege über die Donau-Vasallen, und den Wunsch, Deutschland zu zerschmettern und zerschmettert zu erhalten. Diese Wünsche sind dem Franzosen so eingewurzelt, daß wir nicht glauben sollen, sie ihm durch Widerspruch auszureden.

Sie können nur überwunden werden, indem wir über Europa vom europäischen Standpunkt aus hinüberdenken, und nicht nur vom französischen. Wenn wir der neuen Entwicklung so Bahn brechen, muß sich Frankreich fügen, denn es hat nicht die Kraft, seine Ziele zu erreichen, und macht sich deshalb durch seine Nervosität die Völker Europas zu Feinden, die dem folgen werden, der mit dem Maße Europa und nicht mit dem Maße Frankreich mißt.

IV. Frankreichs Kolonisationsarbeit im Rheinland.

Wir wenden uns nun zur Betrachtung der französischen Politik gegenüber Deutschland und werden am Beispiel der Rheinlande sehen, wie konsequent Frankreich seine Ziele verfolgt, wie es hierbei für alle seine Handlungen lediglich das Maß „Frankreich“ benutzt und rein macchiavellistische Methoden anwendet.

Wenn wir uns vergegenwärtigen, welche Werte einen Staat wie Deutschland zusammenhalten, können wir am Verlauf der letzten drei Jahre verfolgen, wie Frankreich alle diese Werte planmäßig zerstört und im Anschluß an die grande nation wieder aufzubauen versucht.

Ein Staat wird durch starke Führung, die sich auf sittliche Kräfte und Tradition stützt, zusammengehalten. Es werden dabei in dem Volke die Hauptgefühle reaktionsfähig gemacht, kombiniert und angeklungen, die die staatserhaltenden Handlungen oder Unterlassungen bedingen. Es müssen dies natürlich am besten gleichzeitig die elementaren und tiefen Gefühle sein, die in jedem Menschen in den für ihn schwersten Lebenslagen wirksam sind, deren Auswirkungen ihm seine Existenz auf Erden und sein Wohlergehen in einem jenseitigen Leben sichern.

Die Führung eines Staates kann sich heute nicht mehr auf die rein zerstörenden Elementargefühle, wie Haß, Wut, Angst, Furcht, für den Zusammenhalt im Innern stützen. Wir sehen, wie viele politische Führer das heute tun, dabei natürlich versagen, aber zu ungebildet an Lebenserfahrung sind, um zu erkennen, daß dies der einzige und letzte Grund unseres Darniederliegens ist.

Auch die aufbauenden Elementargefühle dienen nicht dem festen Zusammenhalt des Staates, wenn sie nur einzelne Gruppen des Volkes beseelen, und wenn sie nicht möglichst von den wirtschaftlichen Privatinteressen des Einzelnen losgelöst sind. Das ist leider heute bei uns auch nicht der Fall. Sind sie aber dem ganzen Volke gleich eigen und dieses auf ihrer Basis eine homogene Masse, so lösen sie, wenn der Führer sie anklingt, die Handlungen aus, die den Staat erhalten, und verhindern Handlungen, die ihn zerstören. In letzterem Falle treten natürlich auch negative Gefühle in Erscheinung, wie z. B. die Angst vor der Verantwortung gegenüber den Mitmenschen.

Aufbauende oder tragende Gefühle sind: Liebe zu Land, Volk und Führer, Aufopferungslust, Begeisterung und Schaffenslust, Freude über den Staat, Stolz auf ihn, Ehrgeiz für ihn, Sicherheitsgefühl des Glaubens an den Staat als Garanten der Existenz des Einzelnen, Moralgefühl, Rechtsgefühl, Ehrgefühl, Nächstenliebe und viele andere. Wenn diese Gefühle nun wirklich zuverlässig und tragend sein sollen, so müssen sie parallel gehen mit den Gefühlen oder dieselben sein, die den letzten Gedankeninhalt des Menschen ausmachen und sein Verhältnis zu der Religion, zu Gott, zum Leben nach dem Tode bestimmen. Glaube, Liebe, Hoffnung, Furcht auf Grund der religiösen Gedanken dürfen nicht Anlässe haben oder Handlungen auslösen, die mit den Anlässen für die staatstragenden Gefühle und den von ihnen ausgelösten Handlungen in Widerspruch stehen. In vorchristlichen Zeiten war das vermieden, da Religion und Kultus Führermittel des Staates waren. Heute sind bei uns solche Gegensätze stark vorhanden, schädigen den Zusammenhalt des Staates, bringen die Menschen oft in Gewissenskonflikte und machen sie unglücklich. So verlangt z. B. Gott Nächstenliebe und Versöhnlichkeit, der Staat Haß gegen die Feinde und ihre Tötung. Ist das Gefühl der Liebe größer, so löst es die dem Staat unbequeme Handlung des Hochverrats aus, ist der Haß und die Mordlust größer, so steht die ewige Seligkeit auf dem Spiel.

Wir haben nun diese Gegensätze im Lauf vieler Jahrhunderte

durch dauerndes Selbstbelügen, Oberflächlichkeit und Nichthinsehenwollen verwischt, aber gerade heute, wo durch die Revolution mit der Zerstörung des Führermittels der Tradition vielfach der Schleier heruntergerissen ist, wirken sie wieder sehr schädlich auf den Zusammenhalt des Staates. Auch sind ja die letzten Reste der Religion als staatliches Führermittel verschwunden (Staatskirche, Schule, Ehe, Eid), ohne daß ihre Vertilger imstande waren, auch die religiösen Gefühle auszutilgen.

Wenn das Führen des Staates so einmal von der Stärke der Persönlichkeiten und von den Gefühlen, die sie zur Leitung des Volkes bei diesem anklingen können, abhängig ist, so sind das Zweite, was den Zusammenhalt garantiert, die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenhänge.

Alle diese Bindungen sind historisch geworden. Sie sind, wenn sie für das ganze Staatsleben tragfähig sind, derart, daß sie die Interessen jeder Volksgruppe ohne Schädigung der anderen nach Möglichkeit wahren und vertreten. Natürlich muß jede Gruppe ihre Wünsche stark eindämmen, damit sie nicht auf Kosten der anderen lebt. Die Tradition und die Staatsautorität, der man sich willig unterordnet, machen dies Verzichten zu erträglicher Gewohnheit. Jede Störung oder zu plötzliche Entwicklung aber bringt das Staatsgebilde nach innen und außen ins Wanken. Je fester und ausgeglichener die erwähnten Zusammenhänge sind, desto besser wird es einem Volk ergehen, desto stärker und einheitlicher kann es seine Kraft zur Auswirkung bringen, und desto sicherer fühlen sich die Bürger, denen der Staat ihr Wohlbehagen garantiert.

Daß bei ruhiger Entwicklung nicht zuviel und keine ausschlaggebenden Elemente vorhanden sind, die an diesen Zusammenhängen rütteln, hindert das dritte wichtige Moment, das den Staat zusammenhält: die Tradition.

Die Eindrücke auf den Menschen sind in der Kindheit die stärksten. Da bildet sich die Empfindlichkeit der Hauptgefühle und was so früh fest in den Menschen eingepflanzt ist, wagt er nicht wieder loszulassen. Was die vorige Generation geschaffen

hat, ist ihm heilig, während das, was er bei Lebzeiten hat werden sehen, wieder zu zerstören oder zu ändern ihn viel weniger Überwindung kostet. Die Festigkeit des Ererbten ist eben die Tradition, die die Führer zur Stützung ihrer Führerschaft benutzen müssen. Heute macht man bei uns so oft den Fehler, dies Führermittel der Tradition dann als Selbstzweck anzusehen, wenn der Wert, den es zu sichern hatte und damit die Grundbedingung für seine Tradition, längst verschwunden ist. Es heißt also heute, neue Werte schaffen und sie durch eine neue oder von früheren ähnlichen Werten übernommene Tradition zu sichern, was aber eine gewisse Zeit erfordert.

Frankreich geht nun in Deutschland und besonders im Rheinland darauf aus, alle den Staat erhaltenden Zusammenhänge zu zerstören und für das Rheinland neue Zusammenhänge mit Frankreich und eine enge Angliederung an dasselbe zu schaffen. Man ist sich über die Ziele, die man erreichen will, völlig klar, und geht schrittweise ihnen entgegen, und zwar derart, daß man im Entwicklungsstrome der Ereignisse jedes auch nur einigermaßen günstige Geschehnis, jede Stimmung, Gedankenströmung, jede Notlage oder jeden innerpolitischen Zank aufgreift und für sich ausbeutet, so daß die politischen Maßnahmen, die zum Ziele führen sollen, oft ohne erkennbare logische Linie sich folgen und sich für den Unbeteiligten aus dem Gang der Ereignisse natürlich und berechtigt zu ergeben scheinen (z. B. bei den Sanktionen die Zollgrenze und der Aufmarsch Fochs gegen das Ruhrgebiet). Hierbei verschleiern die französischen Politiker den wahren Zusammenhang auf das meisterhafteste mit Hilfe der heute üblichen Schlagwörter und durch Ablenkung der deutschen öffentlichen Meinung von den eigentlichen Ursachen auf den innerpolitischen deutschen Zank, in dem dann diese Ursachen verschwinden.

Zur jeweiligen Durchsetzung ihrer Ziele wenden die Franzosen skrupellos jedes macchiavellistische Mittel an, das gerade am geeignetsten ist.

Frankreich hat sich einen gut eingespielten Apparat von Menschen geschaffen, die im Rheinland diese Politik durchführen,

die alle auf diese Grundsätze eingestellt sind und merkwürdig reibungslos zusammenarbeiten, gleichgültig ob es Politiker, Offiziere, Gelehrte, Lehrer, Richter oder Geistliche sind. Die besten Kräfte sind im Rheinland versammelt. Sie sind oft an unauffälligen Stellen versteckt, wie z. B. der Major Richert in der Bergwerksverwaltung in Saarbrücken, von wo er die gesamte französische Politik der Saarregierung leitet.

Es sollte eine Hauptaufgabe der deutschen Jugend sein, diese französischen Führer herauszufinden und sie und ihre Äußerungen zu beobachten, denn alle ihre Maßnahmen kündigen sich irgendwie vorher an, sei es im Gespräch, sei es in der französischen Rheinlandpresse, die die Stimmung für das Kommende vorbereiten muß.

Vor allem sind es die interalliierte Rheinland-Kommission (Tirard), die Saarregierung (Rault, Moltke, Lambert), die Stäbe der Truppen (Degoutte, de Metz), die Universität Straßburg und neuerdings der französische Armee-Bischof, die die Zentralen darstellen, von denen die politische Abgliederung des Rheinlandes ausgeht. Diese Stellen haben die Franzosen klugerweise fast völlig in ihre Hand genommen und setzen sich gegenüber den anderen Alliierten mit jedem Mittel, oft dem des Betruges (Saar-Adresse) durch. Von diesen Stellen sehen wir die politischen Maßnahmen fühlerartig angekündigt werden, in der Presse, in Festreden oder bei Empfängen französischer Würdenträger (Barthou, Foch usw.), denn auch die französische öffentliche Meinung muß vorbereitet werden, damit die so glänzend disziplinierte französische Presse keinen Strich durch die Rechnung macht.

Von jenen französischen Hauptzentralen im Rheinland gehen die Verordnungen und Maßnahmen aus, die schrittweise die Abtrennung des Rheinlandes herbeiführen (Ordonnanzen, Gesetze der Saarregierung).

Hierbei hat der Beobachter eine traurige Entwicklung erleben müssen. Diese Maßnahmen, die von jeher rein macchiavellistisch im Interesse Frankreichs entstanden, waren bei Beginn der Besatzungszeit recht vorsichtig und glänzend verschleiert. Heute sind sie roh und offen und die Franzosen werden nur von

ihren Bundesgenossen, nicht aber von der deutschen öffentlichen Meinung gehindert, ihre Ziele völlig maskenlos und gewalttätig zu verfolgen. Deutschland haben sie schnell kennen gelernt und die Erfahrung gemacht, daß man ihm alles bieten kann, wenn man nur versteht, die Parteien und Richtungen im Innern gegeneinander zu hetzen.

Was die Saar-Gesetze oder Rheinland-Ordonnanzen an völlig aus der macchiavellistischen Politik Frankreichs herausfließenden Verordnungen ohne jede Begründung im Friedensvertrag oder Volkswillen enthalten, ist fast ebenso verblüffend wie die Indolenz der deutschen öffentlichen Meinung, die nur nach der deutschen Regierung schreit, ohne zu wissen, daß für jede Regierung Proteste zwecklos sind, wenn die öffentliche Meinung nicht dahinter steht. Der Protest wirft Rechtsbruch vor. Maß für das Recht ist aber Frankreichs Macht. Es ist also nur ein Spiel mit Worten. Grollt aber hinter den Protesten der Regierung die dumpfe Volksempörung, von der man nicht Gewalttätigkeit, noch Stärke recht kennt, so kann auch der Wortkampf der Noten sein Ziel erreichen (Auslieferungsfrage), denn auf Recht oder Unrecht kommt es nicht an, sondern auf die Macht, und da gibt es noch andere, stärkere Mächte wie Frankreichs Kanonen. Oft wünscht man auch der deutschen Regierung aus innerpolitischer Feindschaft Mißerfolg.

Die französischen Politiker im Rheinland haben einen sehr wirksamen Apparat ausgebaut, um ihre Politik durchzuführen. Das Gerippe war natürlich das Militär. Dazu kommt die gut organisierte politische Polizei, die Sûreté, die eine gewaltige Spionage treibt und ein Netz von — leider muß es gesagt sein — deutschen Spitzeln über das Rheinland und ganz Deutschland unterhält. Dann kommen die vielen Abnahme- und Kontroll-Kommissionen des Friedensvertrages, bei denen die politischen Nebenaufgaben oft die wichtigeren sind. Schließlich die politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Privatorganisationen, die sich alle in den Dienst der Regierung stellen (Patriotenliga, Comité de la rive gauche du Rhin, Union des grandes associations françaises,

Association nationale d'expansion économique, viele Untergruppen, Schulen, Handelskammern usw.).

Nach unseren früheren Betrachtungen über einheitliches Wünschen, Fühlen und Messen in Frankreich ist es klar, daß mit diesem Auswirkungsapparat eine gewaltige Kolonisationsarbeit im Rheinland geleistet wird.

Bleiben wir bei dem politischen Gebiet und betrachten wir zunächst die französischen Maßnahmen zur Schädigung und Zerreißung aller politischen Zusammenhänge des Rheinlandes mit Deutschland, die alle Hindernisse für die Kolonisationspolitik aus dem Wege zu räumen haben.

Da ist zunächst die planmäßige Führervernichtung. Als Mittel stehen Ausweisung, politische Prozesse, Redeverbot, Schreibeverbot, hohe Geld- und Freiheitsstrafen den französischen Behörden zur Verfügung. Wer im Rheinland lebt, weiß, wie alle diese Mittel von Frankreich, ohne auch nur auf einen Schein des Rechts Wert zu legen, dauernd zur Führervernichtung benutzt werden, und wie es teilweise tatsächlich auch gelungen ist, fast alle namhaften deutschen Führer außer den Parlamentariern unschädlich und aktionsunfähig zu machen (Saargebiet).

In erster Linie werden die Beamten betroffen (Präsident der Rheinpfalz von Winterstein, Oberbürgermeister von Wiesbaden Glässing, Landrat von Saarbrücken von Halfern und viele andere), eine Unzahl von Landräten, Justiz- und Kommunalbeamten, Polizei-, Zoll- und Bergwerksbeamten, Universitäts- und Schullehrern. Die Zahl der Ausgewiesenen ist ungeheuer, und zwar sind es immer Gründe, in denen sich die Beamten der Lostrennungspolitik der Rheinlande widersetzt haben. Wenn die Franzosen nur darauf ausgingen, in den Rheinlanden ein Pfand für den Friedensvertrag zu sehen, so würden die Beamten alle noch in Amt und Brot sein.

Die Führervernichtung erstreckt sich ferner auf die politischen Führer aller Parteien, namentlich auch die Führer der Presse (z. B. Ausweisung des Verlegers Hofer, Saarbrücken und fast aller seiner deutschen Redakteure), sowie auf hervortretende, den

Zusammenhang zu Deutschland wahrende Personen auf allen Lebensgebieten.

Ein eigenartiges Kapitel bilden die politischen Prozesse. Sie werden ohne jedes Recht von den Militärgerichten abgehalten. Zu diesem Zweck muß für die Anklage irgendein militärisches Vergehen hervorgeholt werden. Der Angeklagte ist meist höchst erstaunt, in der Verhandlung zu erfahren, daß er ein Verbrechen gegen das Militär begangen hat (z. B. die 13 Trierer Abiturienten, die die Wacht am Rhein sangen, die ja bekanntlich zum Schutz der Besatzungstruppen verboten ist). Die Prozesse gegen wichtige politische Personen dienen meist als Abschreckung oder Propagandamittel. Oft sitzt der Angeklagte monatelang in Untersuchungshaft. Soll dann eine Handlung, die unbegründet ist (z. B. Ruhrbesetzung), vorbereitet und in der Meinung der Welt begründet werden, so werden ein oder mehrere Prozesse aufgemacht, die Angeklagten werden kaum gehört, das Urteil steht vorher fest, und nun wird Prozeß, Urteil und Begründung durch alle französischen Rheinzeitungen gezerrt, in alle Kanäle der öffentlichen Meinung wird dieser Propagandastoff hineingeleitet und die nötige Stimmung für die kommende Gewaltmaßnahme im Rheinland, in Frankreich und in der Welt geschaffen. Wie diese rein macchiavellistisch nur im Interesse Frankreichs gehandhabte Führervernichtung wirkt, sehen wir an der Unzahl ausgewiesener Personen und dem Stillerwerden der Klagen des Rheinlandes, das diesem Terror nicht mehr entgegenzutreten wagt.

Das zweite Mittel zur Zerreißung der Zusammenhänge des Rheinlandes mit Deutschland ist die Beeinflussung der Bevölkerung dahin, daß alle früheren Stützen der Autorität, die ein Zusammenleben in Deutschland ermöglicht hatten, nicht mehr wirken. Man untergräbt planmäßig und schrittweise die Autorität der Regierung und der Behörden, der Führer der Parteien, der Führer der Gewerkschaften, der Leiter der großen Zweckverbände, sowie der Kirche. Dies Autoritätsgefühl hält ja ein Land am stärksten zusammen. Eine Regierung, die Herr im Lande ist, kann sich gegen Elemente wehren, die dies Autoritäts-

gefühl in den Bürgern untergraben wollen. Im heutigen Deutschland ist das nicht immer möglich, und dies muß man der heutigen Regierung zugute halten. Frankreich, das im Rheinland eine starke antipreußische Stimmung vorfand, hat alles darauf angelegt, die Reichsleitung und die Nebenregierungen der Länder lächerlich zu machen und das Autoritätsgefühl auszuschalten. Man hat die rheinischen Republikaner oder Kommunisten unterstützt (Dorten, Graf Bothmer, Smeets) und das Reich verhindert, gegen sie einzuschreiten. Man hat die Richter an freier Rechtsprechung gehindert (Dortenprozeß), die Landräte in der Verwaltung (Höchst, Birkenfeld), die Versorgungsbeamten in der Versorgung des Landes (Vieh, Kohle im Saargebiet), die Zollbehörden am Schützen der Grenzen, die Polizei an der Verfolgung der politischen Verbrecher (Dorten, deutsche Spitzel im französischen Dienst, gewaltsam vorgehende Werber für die Fremdenlegion, Lebensmittelschieber) und immer hat man es verstanden, vor der Bevölkerung die schädlichen Folgen zu verschleiern und ihr als Grund für das durch französische Störung erfolgte Versagen des Regierungsapparates glaubhaft zu machen, daß dies Versagen lediglich Schuld der Reichs- und Landesbehörden sei. Jeder hat ja noch in Erinnerung, welche Wut das Versagen des lediglich von den Franzosen sabotierten Versorgungssystems im Rheinland gegen Berlin ausgelöst hat. Das Loch im Westen wurde viel bejammert, aber die Schuld für die Folgen trug nicht Frankreich in den Augen der Deutschen, sondern sie trugen die deutschen Behörden.

Auch die Parteien, Gewerkschaften und Zweckverbände werden zerrissen. Wir wissen, welch schweren Kampf das Zentrum durchmachen mußte, um die von den Franzosen und ihren Strohmännern abgesplitterten Gruppen festzuhalten, wie den Gewerkschaften Deutschlands die Arbeit im Saargebiet verboten wird und neue Gewerkschaften, Volks- und Religionsvereine (z. B. Volksverein für das katholische Deutschland), Interessenverbände (z. B. Verband der Kriegsbeschädigten, freie Bauernschaft), ja sogar kirchliche Organisationen (Saarbistum) sich zu bilden ge-

zwungen sind oder von Feindseite gegründet werden, um alle Zusammenhänge zum großen Deutschland zu zerreißen und das Rheinland in allen seinen Verbindungsnähten abzutrennen.

Nicht nur die äußeren Organe, die Verwaltung, politische Führung und Interessenvertretung in Deutschland einheitlich gewährleisten, werden zerschnitten. Man geht tiefer. Man zerstört auch alle inneren Werte, die die alten, die geregelte Existenz ermöglichenden Zusammenhänge garantierten. Man erschüttert die Tradition, die die Autorität der Regierung und Verwaltung stützt (Rheinrepublik), man erschüttert das Rechtsgefühl des Volkes. Ungehorsam gegen die Gesetze, Hochverrat, Spitzeltum, Schieberei, Schmuggel, Zoll- und Steuerhinterziehung werden, da ihre Bestrafung verhindert wird, im Bewußtsein des Volkes ihres Charakters als Verbrechen entkleidet. Die Bevölkerung gewöhnt sich teilweise, sie als berechtigt anzusehen und verliert die klare Scheidelinie zwischen Recht und Unrecht, die allein eine geordnete, den Staat stützende Rechtspflege möglich macht. Auch die Rechtlosigkeit des Einzelnen gegenüber dem französischen Terror untergräbt das Vertrauen auf den Rechtsschutz des Reiches, da die Gründe für sein Versagen nicht immer klar erkannt werden können. Was das aber für eine Gefährdung der deutschen Einheit bedeutet, wird jedem einleuchten.

Ähnlich wird die Disziplin der Parteien, Verbände und Gewerkschaften untergraben (kommunistischer Arbeiterrat für das Ruhrrevier in Mainz, Frankenfrage im Saargebiet), schließlich auch die Moral, die Religion und Autorität der Kirche.

Der durch die französischen Truppen ins Rheinland getragenen Unmoral zu steuern, ist fast hoffnungslos, da keine Machtmittel zur Verfügung der Behörden stehen. Wo sich die Bevölkerung selber half (Zopfabschneider), schritten die Franzosen mit den schwersten Strafen ein.

Die Saarschulfrage, der Armee-Bischof, die Einführung des französischen Gottesdienstes sind ferner wesentliche Schritte, die Autorität der deutschen katholischen Kirchenbehörden zu erschüttern.

Ein bei Eroberern alter Zeiten bewährtes Mittel ist es immer gewesen, das unterjochte Land stark mit Abgaben zu bedrücken und die Einwohner durch wirtschaftliche Not so niederzuhalten, daß sie keine Zeit für Auflehnungsgedanken haben. In moderner Form finden wir dies alte Mittel in Frankreichs Praxis wieder. Die Sabotage der Versorgung, die Verteuerung der Lebenshaltung durch die Zolldurchbrechung, die Aussaugung des Landes durch die vielen Besatzungstruppen und ihren ungeheuren Anhang, der sich den Valutastand zunutze macht, die Besatzungslasten selbst, die Requisitionen an Wohnungen, Verpflegung, Vieh, Zugtieren, Autos, die Kasernenbauten, dann das rigorose und ungestrafte Auftreten der Soldaten, die Verbrechen der Farbigen, die Einschleppung von Krankheiten, all das hat bei starken und ausschlaggebenden Bevölkerungsschichten das Niveau der Lebenshaltung und das Wohlgefühl der Sicherheit sehr stark gedrückt, so daß namentlich im Hinblick auf die vielen Jahre, die diese Lasten noch zu tragen sind, die Stimmung stark fatalistisch, der Wille zum Leben und zur Abwehr sehr gemindert ist. Dies wird ja auch daran erkennbar, daß die Franzosen in ihrem Siegerstolz immer sicherer werden und ihre Furcht vor der Selbsthilfe des armen Volkes allmählich schwindet.

Auch werden schon Zeichen erkennbar, daß die Methode der Entvölkerung angewandt werden soll, die ja bei den Balkanvölkern heute noch die erste Nachkriegsmaßregel ist. Der Sieger entvölkert das eroberte Land, um es selbst zu besiedeln (Vernichtung der thrazischen Türken durch die Bulgaren 1912, der Armenier durch die Türken 1915). Mit feineren, aber in der Wirkung ebenso rohen Mitteln geht man z. B. in Elsaß-Lothringen und auch im Saargebiet vor. Aus Elsaß-Lothringen sind viele Tausende Deutsche ausgewiesen und die Bergwerksverwaltung in Saarbrücken erfindet alle Augenblicke einen neuen Grund, die deutschen Arbeiter zu quälen und zur Abwanderung zu zwingen (Feierschichten, Lohnverkürzung, Wohnungsentziehung, Polizeiterror). Man will voraussichtlich die Deutschen allmählich bis zur Abstimmung durch franzosentreue Polen und Tschechen ersetzen.

Am wirkungsvollsten arbeitet Frankreich durch die Befolgung des Grundsatzes: divide et impera auf die Abreißung des Rheinlandes und die völlige Beherrschung desselben hin. Es ist für den unbeteiligt Zuschauenden fast schwer zu sagen, was bewundernswerter ist, das Raffinement der Franzosen, die Deutschen gegeneinander zu verhetzen, oder die Deutschen, die ohne Rücksicht auf außenpolitische Notwendigkeiten aufeinander losspringen. Wie der Funke, der das französische Nationalgefühl explodieren läßt, so entfesselt ein noch so geringer Anstoß augenblicklich den deutschen Bruderzank. Von Tag zu Tag beobachtet man mit Schrecken, wie der Franzose sich auf diese Eigenart einstellt, Behörden, Soldaten, Professoren, Presse und Schieber, alle sind schon in der Kunst der Deutschenverhetzung erzogen und jede politische Maßnahme bereitet man durch Verhetzung vor (Ruhrrevier, Sanktionen). Das Rheinland wird gegen das Reich und Preußen (rheinische Republik, Sanktionen), Bayern gegen Preußen und Reich (Einwohnerwehr, Erzbergermord), der Arbeiter gegen den Industriellen (Lohnfrage im Saargebiet) und umgekehrt, der Bauer gegen die Ernährungswirtschaft (freie Bauernschaft), Sozialdemokraten gegen Zentrum und umgekehrt (Saarschulfrage), Antisemiten gegen die Juden (Rheinischer Herold), Bürger gegen Bauer, das Volk gegen die Beamten (Zollbeamte am Rhein und an den Grenzen) der Westen und Süden gegen Berlin gehetzt und dies Hetzen trägt Frankreich herrliche Früchte.

So arbeitet das ganze politische Frankreich daran, die Zusammenhänge des Rheinlandes mit Deutschland zu zerreißen. Auf der andern Seite werden die entsprechenden Bindungen mit dem neuen Mutterstaat Frankreich geknüpft.

Der Führervernichtung geht die Schaffung französisch gesinnter Deutschenführer parallel (Dorten, Bothmer, Haas, Smeets, Eichhorn, Frankenbecker, Hinrichs usw.). Frankreich hat hierin kein großes Glück gehabt. Wenn es auch eine ungeheure Zahl von Lumpen für seine niedrigen Spitzelgeschäfte, für Spionage, Handelsspionage, Behördenüberwachung, Einwohnerbespitzelung

gewinnen konnte, so sind doch die höheren Volksführer, die sich in den Dienst Frankreichs stellten, von keinem großen Kaliber oder gar Idealismus. Sie alle sind elenden persönlichen oder wirtschaftlichen Interesses halber übergelaufen. Nicht einmal großzügige Lumpen sind darunter. Trotzdem suchte man diesen Führern die Autorität zu verschaffen, die bisher die deutschen Führer gehabt hatten. Man sparte weder Gewalt und Terror (Birkenfeld, Landrat Hinrichs in Höchst, Dortenputsch, Wiesbaden, Postamt Ludwigshafen, Dortenbefreiung, Druck auf die deutschen Gerichte), noch eine ausgiebige Stimmungsmache in der Presse (Propaganda mit der rheinischen Republikbewegung im Ausland, besonders in Amerika), noch auch das für Frankreich schmerzlichste, aber wichtigste, das Geld. Man wirkte auf die Jugend durch französischen Unterricht und Prämien, um ihr, der leicht zu begeisternden, das Jubelgefühl der stolzen Liebe für Frankreich beizubringen. Furcht und Liebe wollten aber nicht recht zünden, und so hat man mit den französisch gesinnten Deutschenführern wenig erreicht.

Die vom deutschen Organisationskörper abgerissenen Teile sollen an die entsprechenden französischen angegliedert werden. Heute sehen wir hierin lebhafte Arbeit. Im Elsaß ist man am weitesten, an der Saar gefährlich weit, das Rheinland folgt. Man erstrebt die Eingliederung der betreffenden Volksgruppen in französische Gewerkschaften und Verbände, die Eingliederung der Behörden in den französischen Behördenapparat, der Rechtsprechung und Gesetzgebung in die französische (Code Napoléon), die Einführung der französischen Währung (Saargebiet), der französischen Sprache.

Zu diesen äußeren Maßnahmen der französischen Angliederung kommt der Versuch, das Denken bis zum letzten Bewußtseinsinhalt umzuschaffen, die Einpflanzung französischer Traditionen zur Sicherung der französischen Führerautorität, die Verfälschung der Tradition, des geschichtlichen Werdens (Keltoromanen, Napoleon I.), die Propagierung des Freiheitsideals der französischen Revolutionsgeschichte nach der Maßgabe, wie der Franzose diesen

Begriff „Freiheit“ versteht und die Ausnutzung der Religion als Stütze des französischen Staates (Jeanne d'Arc).

Soweit die Niederreißung des politischen Baues im Rheinland und die Neuaufrichtung mit französischer Fassade. Erfolg hat man nur im Niederreißen gehabt, beim Aufbauen nirgends, und der Erfolg bei der Zerstörung der Zusammenhänge war auch nur das Verdienst der deutschen Uneinigkeit bei Regierungen, Behörden, Parteien, Landadel, Bürger, Arbeiter und Bauer. Keiner ist auszunehmen. Aber dies gibt uns auch wieder die große und unerschütterliche Sicherheit, daß der Rhein unser bleibt. Die Jugend aller schaffenden Stände wird Deutschland in dem Gedanken der Abwehr wieder zusammenführen.

Bei der wirtschaftlichen Kolonisationsarbeit haben die Franzosen mehr Glück gehabt. Auch hierfür ist der Apparat mustergültig hergerichtet. Die Behörden, die Handelskammern, die Banken, die Organisationen der Kaufleute bilden ein dichtmaschiges Netz für die Kolonisationsarbeit, das durch die vielen Spitzel, die Handelsspionage des Dortenschen Bureau mixte und der durch die Sanktionen geschaffenen Kontrollinie am Rhein, heute der Ausfuhrkontrolle, zu einem einheitlichen Bilde ergänzt wird.

Es kam darauf an, das deutsche einheitliche Wirtschaftsgebiet zu zerstören und seine Teile dann auszubeuten. Die Schädigung der Industrie wird durch die Entziehung der Rohstoffe erreicht, Erze, Kohle, Kali usw. Man nimmt Deutschland die bodenreichen Teile, Lothringen, Saar, Oberschlesien, Ruhr, und zwingt es zu ungeheuren Abgaben (Kohle). Die Abgaben sind ja nichts Dauerndes, der Landverlust aber soll Deutschland zu einem Lande ohne Rohstoffe, also abhängig von der Willkür Frankreichs machen. Daß nur in dem Deutschland der Vorkriegszeit die deutsche Bevölkerung leben konnte, stellt die macchiavellistische französische Methode nicht in Rechnung.

Die Zerreißung der Zusammenhänge wird durch die Vernichtung und Erschwerung der Verbindungen im Fabrikationsprozeß fortgesetzt (Entziehung der Saarkohle, Sanktionen). So

gliedert man wirtschaftlich das Rheinland ab, vernichtet die Industrien, die den innerfranzösischen Konkurrenz machen (Seide, Weinbau) und bringt diejenigen in seine Hand, die zu einer in sich gefestigten französischen Volkswirtschaft nötig sind. Das geschieht durch Beschlagnahme (Saargruben, Ruhrpläne) und Überfremdung (Eindringen französischen Kapitals in die Saar- und viele bedeutende rheinische Industrien). Diese Überfremdung gelingt natürlich nur unter dem Schutze des französischen Militärterrors, aber sie gelingt und ist nicht wieder aus der Welt zu schaffen.

Die abgeschnürten Industrien werden dann mit Frankreich verbunden, um so ein billig produzierendes französisches Wirtschaftsgebiet zu erzielen. Das hat noch gute Wege, aber die Anfänge dieser Umstellung erkennen wir überall (Kohlenzufuhr, Westorientierung der Organisationen, Handelskammern, Landwirtschaftskammern im Saargebiet, Eindringen der Franzosen in deutsche Organisationen im Rheinland, in Aufsichtsräte, Ankauf von Grund und Boden, Hôtels usw.).

Zur Westorientierung der Industrie kommt die noch schneller wirkende des Handels und des Verkehrs. Nicht nur der Verkehr im Fabrikationsprozeß wird gestört und nach Frankreich hin neu gegliedert, alle Handelszusammenhänge des Rheinlandes mit dem übrigen Deutschland, die die deutsche industrielle Arbeit, Ernährung, Versorgung und die Einnahmen des Landes ermöglichten, werden zerrissen (Zollgrenze am Rhein, Loch im Westen, Terror gegen die deutschen Zollbeamten, Durchbrechung deutscher Zollvorschriften, Begünstigung des Schmuggels usw.).

Für den Anschluß an Frankreich wird der Absatz französischer Waren im Rheinland durch die Durchbrechung der deutschen Bestimmungen (Grenzkontrolle, Luxuseinfuhr und Verbot des Boykotts) und die Ausfuhr deutscher, für die französische Wirtschaft nötiger Produkte durch Raub (Kohlendiktat von Spaa) und durch Befreiung von deutschen Zollbestimmungen erleichtert.

Der Verkehr innerhalb Deutschlands wird erschwert (Rheinzoll, Saarzoll). Die Verkehrsmittel werden vernichtet (Abgabe

von Schiffen, Bahnmaterial, Flugzeugen, Internationalisierung der Flüsse), der Verkehr nach Frankreich erleichtert und ausgebaut. Die Kanäle zur Marne und Rhône, die seit 1871 versandet waren, werden großzügig wieder hergerichtet, die deutschen Flüsse für die französische Binnenschiffahrt erschlossen, die Wasser des Rheinlandes für Licht und Kraft im Interesse Frankreichs ausgenutzt. Auch gehören hierher die Verkehrsmittel Geld, Presse und Sprache, die alle allmählich nach Westen orientiert werden.

Die Ernährungswirtschaft im Rheinland wird gestört durch Untergrabung der Autorität der Versorgungsorganisationen und Verärgerung der Bevölkerung, um Unzufriedenheit und Westorientierung zu erzielen (Erschwerung der Arbeit der deutschen, Frankreich störenden Industrie, z. B. der chemischen, gelegentlich der Sanktionen, freie Bauernschaft, Belieferung der Saararbeiter), durch Aufsaugung aller speziell rheinischen Produkte für Frankreich oder für das Rheinland allein, deren Gesamtdeutschland bedarf (Thomasmehl, Saarkohle) und schließlich durch die drükkenden Requisitionen an Lebensmitteln und den zur Lebensmittelproduktion zu Lagerung und Transport nötigen Grundstücken, Gebäuden und Verkehrsmitteln.

Eine gesunde deutsche Sozialpolitik wird unmöglich gemacht. Die Lebensverhältnisse der deutschen Arbeiterschaft werden gestört durch Begünstigung und Förderung politischer Unzufriedenheit, durch Erschwerung der Beschäftigung der deutschen Arbeiter in der Industrie (Arbeitslosigkeit durch die Sanktionen, Arbeitserschwerung bei den Saar-Industrien, Bergarbeiterentlassungen), durch Vernichtung aller Bindungen zu den Verbänden und Führern Gesamtdeutschlands, die die soziale Entwicklung besser sicherten wie Frankreich, durch Vernichtung der deutschen Sozialgesetzgebung und Hinderung ihrer Durchführung (Versicherungswesen im Saargebiet, Verhinderung der Einführung des Saarparlaments, des Betriebsrätegesetzes, der Schlichtungsausschüsse).

Mit der Verhinderung der gesunden Sozialpolitik gehen die im französischen Interesse liegenden sozialpolitischen Maßnahmen

Hand in Hand, die die Schaffung möglichst billiger deutscher Arbeitskräfte für die im französischen Interesse arbeitende rheinländische Industrie zum Zweck haben (Frankenpolitik, Feierschichten). Das Festlegen der Arbeiter auf die französische Entwicklung, die Eingliederung in die französische Sozialgesetzgebung (Rentenwesen, Kranken- und Invalidenversorgung) die Verselbständigung der Arbeitergruppen (Saargewerkschaften) oder Anschluß an französische Organisationen und Gewerkschaften (z. B. auch Vereinigung der Fremdenlegionäre).

Die Wirtschaftsspionage und Wirtschaftspropaganda wurden bereits erwähnt.

Wir haben also das vollkommene Bild einer auf allen Gebieten planmäßig arbeitenden französischen Wirtschaftspolitik zur Abreißung des Rheinlandes von Deutschland und zur Angliederung an Frankreich vor uns.

Diese wirtschaftliche Kolonisation wird uns namentlich im Saargebiet weit gefährlicher wie die rein politischen Abgliederungsmaßnahmen. Vor allem ist es das französische Kapital, das uns schrittweise überfremdet und das eine gewaltige Macht bedeutet. Aber auch hier brauchen wir nicht zu verzweifeln. Klare Erkenntnis der Gefahr, Einigkeit und das Finden einer verteidigungsfähigen Abwehrgrenze werden uns auch hier retten. Das kann allerdings erst eine von Parteifieber und Parteiegoismus gereinigte junge Generation, die wieder nach vorwärts zu denken anfängt und nicht Lebensmut und Energie im Schnüffeln nach vergangener Schuld und eigensinnigem Erstreben vergangener toter Zeiten oder utopistischer Zustände verpufft, um so wieder nur einem kleinen Teil des deutschen Volkes inneres Wohlbehagen zu sichern.

Das dritte große Gebiet der französischen Kolonisationsarbeit ist die kulturelle Durchdringung. Sie ist nicht weiter gefährlich, denn sie ist Propaganda ohne elementare Lebenskraft einer höheren sieghaften Kultur hinter sich. Weil sie aber so beschaffen ist, tritt der rein macchiavellistische Charakter um so klarer her-

vor. Im Gegensatz zu der deutschen Auffassung, daß die Kultur um ihrer selbst willen da ist, will man auf der Basis der französischen Kultur eine neue Autorität gegenüber der Bevölkerung schaffen, die die augenblickliche Autoriät der militärischen Macht ablösen soll und in der Bevölkerung die in Frankreich maßgebende imperialistische Politik zu stützen hat. Die Liebe zu Frankreich soll mit halb gewaltsamen Mitteln dem Rheinländer anerzogen werden. Sie soll dann bei ihm ein französisches Nationalgefühl schaffen, das die Furcht des Besiegten ablöst. Der Gedanke ist groß. Da man aber nur das Maß Frankreich kennt, sieht man nicht, daß der Rheinländer schon seit Jahrhunderten seine deutschen Gefühle, Liebe zum Lande, Stolz auf seine Kultur und seinen wirtschaftlichen Hochstand besitzt, daß er sich als der Kulturbringer und Kulturverantwortliche Deutschlands fühlt, wenn auch seine Gefühle Chaos sind und die den Staat tragenden politischen Gefühle, wie bei jedem Deutschen, zu kurz kommen.

Das sieht man in Frankreich nicht und glaubt mit Verächtlichmachung und Achselzucken die Gefühle des Rheinländers vernachlässigen und durch Fußtritte aus der Welt schaffen zu können, um ihm dann mit besonderem Eifer, Überstürzung und oft humoristisch wirkenden Verdrehungskunststückchen französische Gefühle möglichst schnell und nervös anzuerziehen. Die Franzosen merken auch schon dunkel, daß hier etwas nicht in Ordnung ist, geben ihre Arbeit aber nicht auf, da sie die Stimmung der unter ihrem Druck stehenden Bevölkerung nicht recht erkennen können und die niederschmetternde Wirkung ihres militaristischen Terrors für erwachende Liebe zu Frankreich nehmen. Der Rheinländer aber war, sowie er die Absichten Frankreichs erkannte, sofort verletzt und wird täglich härter und abgeschlossener.

Wohl haben die Franzosen ihre besten Führer ins Rheinland geschickt: Idealisten, Geschichtsverdreher und wahre Amokläufer an Begeisterung und sprachlichem Schwung (Barrès, Burguet, Funk-Brentano, Mallaurie und viele mehr), aber was sie sagen, ist Lüge, muß Lüge sein. Richelieu, Napoleon, Foch,

Briand wollen die Rheingrenze. Frankreich will sie. Aber das Land links des Rheins ist und bleibt altes deutsches Land. Noch soviel Begeisterung, noch soviel schönes Klingen französischer Worte, noch soviel Gründe aus Märchen und Sagen, aus Geschichte und Dichtung, aus Stein und Holz reichen nicht hin, zu beweisen, daß es nicht deutsch ist.

Ein Foch ist zu beneiden um seinen Sieg und Willen, die ihn seinem Ziele in Ehrlichkeit nahe bringen, wenn er es auch, weil er Franzose ist, nicht erreichen wird. Ein Barrès aber, der sich dauernd unter dem Rausch der Begeisterung halten muß, weil all sein Tun hoffnungslos und unwahr ist, er ist zu bedauern.

Propaganda kann eben nur auf die Dauer Erfolg haben, wenn sie mit dem Strome des Werdens geht; sie ist immer nur ein Beschleuniger, nie ein Schaffer.

Frankreich hat einen gewaltigen Apparat für seine „pénétration pacifique“ entfaltet. Alle Franzosen arbeiten mit an der kulturellen Verwelschung: die Militär- und Zivilbehörden, jeder Minister, General und Priester, der ins Rheinland kommt. Eine Reihe Organisationen sind speziell für diese Aufgabe geschaffen (die Alliance française, das Comité de la rive gauche du Rhin, die Patriotenliga und auch vorgeschobene ausländische und religiöse Organisationen).

Die Durchführung der kulturellen Verwelschungsmaßnahmen mußte anfangs natürlich mit militärischer Notwendigkeit begründet werden. Wir sahen Schulen und Theater, Bibliothekare und Professoren als militärische Notwendigkeiten erscheinen. Da aber das Empörungsgefühl des Deutschen im unbesetzten Gebiet hierdurch gar nicht reagierfähig wurde, warf man bald diesen Mantel ab und trieb die kulturelle Verwelschung ganz offen und auf unsere Kosten. Was haben wir uns dadurch geschadet, daß in den ersten Jahren französischer Kolonisationsarbeit nie eine Linie innerer Abwehr gefunden wurde, deren Überschreiten durch den Franzosen Empörung ausgelöst hätte, aber leider waren die Götzen heiliger wie der Gott und jede Nachricht über die unberechtigten Maßnahmen der Gegner wurde von einem Teil der

Deutschen nur aufgegriffen, um sie gegen die Regierung ausbeuten zu können und um die inneren Gegensätze zu vergrößern, statt sie zu überbrücken. Von einem anderen Teil wurde sie als unwahr bekämpft nach dem Glaubensdogma: „Von allem, was früher war, heute das Gegenteil“ und die große Masse, die über ihren Stammtisch hinaus keine politische Erfahrung hatte, ahnte und glaubte nicht, daß „es so etwas wie eine feindliche Kulturpropaganda geben könnte“. Unsere Parteien haben ohne Ausnahme nicht sofort voll erkannt, welche Pflichten sie dem Rheinland gegenüber hatten.

Das Ziel der französischen Kulturarbeit ist, die Werte zu zerstören, die in Religion, Ethik, Moral, Sitte, Kunst usw. neben ihrer ewigen Bestimmung gleichzeitig das Zusammenleben in Deutschland ermöglichen und die Träger des ganzen Staats- und Volksgefüges sind, da die Ehrfurcht vor ihnen die Menschen in den nötigen Grenzen hält. Diese Werte will man in Mißkredit bringen, sie in den Augen der Deutschen herunterreißen und dann benutzen, um das Rheinland in den Rahmen Frankreichs zu spannen. Es ist das ein Erbe uralter Erobererkunst. Man hielt in früheren Zeiten das unterworfene Volk dadurch in Schach, daß man seine höchsten Werte, Religion und Moral, seinen Staatsaufbau, seine Gesetzgebung und seinen Volkscharakter verdarb. Man verweichlichte es und machte es unkriegerisch und unlustig, sein Schicksal selbst zu bestimmen. Man zerrüttete das Familienleben, hinderte gesunde Fortpflanzung, machte die Frauen unmoralisch und die Männer feige. Man verdarb die Volksgesundheit durch elende oder weichliche Lebensbedingungen, Seuchen und Hungersnöte. Man verdarb die Gesetze, soweit sie das Leben im Innern sicherten, und pflegte die Gesetzgebung nur, soweit sie den Gehorsam gegen den Eroberer verbürgte. Man versetzte die Bewohner des unterjochten Landes in eine zweite Klasse Menschen im Verhältnis zu dem Eroberer.

Heute sehen wir, wie Frankreich seine alte politische Methode wieder zu Ehren bringt, die katholische Kirche im Innern auf das roheste zu unterdrücken, im Ausland sich aber als ihr Schützer

aufzuspielen, namentlich im Rheinland, wo es von den katholischen Kreisen ein Abschwenken vom deutschen Gedanken erhofft. Man will die Sprengelgrenzen zerreißen, die Stellung der deutschen Bischöfe erschüttern, die katholische Kirche des Rheinlandes von der des übrigen Deutschland abtrennen. Die Schule und ihr deutscher Aufbau wird, wo es geht, zerstört. Sie soll als Erziehungsmittel des deutschen Staatsbürgers wertlos werden (Verbot der Leibesübungen, des deutschen Liedes, deutsch dargestellter Geschichte, z. B. über die Zeit Ludwigs XIV. oder die Freiheitskriege, Saarschulfrage). Man verhindert die Volksbildung, das Vortragswesen (Requisition von Schulen und Vortragssälen, Redeverbote). Man stört die Entwicklung der deutschen Kunst, z. B. der Schauspielkunst (Überfremdung der Theater, Requisition der Sitzplätze, Verbot deutscher Stücke, z. B. Wilhelm Tell). Das Kino wird durch die französische Verhinderung der deutschen Kinozensur zum Moral- und Sittenverderber, während es ja im unbesetzten Gebiet — wenn auch spät — endlich verhindert werden konnte, uns völlig zur Maupassant- und Casanova-Moral zu erziehen.

Die deutschen Konzerte werden durch unerhörte Requisitionen der Säle im letzten Augenblick unmöglich oder in der französischen Rheinlandpresse lächerlich gemacht (Hetze des „Echo du Rhin“ gegen die Mahler-Konzerte in Wiesbaden).

Deutsche Feste werden gehindert und beschnitten, sogar die alttraditionellen Fronleichnamsprozessionen (Trier). Geschichtliche Erinnerungsfeste werden überhaupt nicht gestattet. Stattdessen gefallen sich die Franzosen darin, die deutschen Denkmäler zu schänden (Besudelung des Blücher-Denkmals in Caub).

Die deutsche Literatur wird durch unendliche Bücherverbote geknebelt, deutsche Bibliotheken wurden zerstört. Es ist verblüffend, was der Franzose alles erfindet, um deutsche Kultur aus den Herzen der Rheinländer zu reißen. Aber ebenso verblüffend, daß er nicht merkt, wie er damit das Gegenteil erreicht, wie er Haß und Empörung gegen sich, sowie Liebe zu allem Deutschen wieder gefühlsfähig macht.

Sein Aufbau der Kulturgüter nach Westen hin ist nicht viel wirkungsvoller. Die katholische Kirche soll zunächst als stärkste Stütze nach Frankreich orientiert werden. Der Kult der Jungfrau von Orleans und der heiligen Genoveva, den man sich krampfhaft einzuführen bemüht, soll dazu überleiten. Lourdes und Loretto sollen rheinische Wallfahrtsziele, die französischen Seminare Ausbildungsstätten rheinischer Priester werden. Auch bemüht man sich, im Saargebiet eine solche Ausbildungsstätte zu schaffen, um einen Austausch der Geistlichen mit dem übrigen Deutschland zu hindern.

Die weltliche Erziehung wird stark französisch orientiert (französisches Knaben- und Mädchen-Gymnasium, französische Handelshochschule in Mainz, französischer Unterricht in 24 Orten des Regierungsbezirks Trier, politische Ausnutzung des Sprachunterrichts, Kontrolle des deutschen Unterrichts, Schulbücherzensur und Beeinflussung, Prämienverteilung, Requisition der Schulen).

Auch mit dem Vortragswesen sucht man zu wirken (Burguet, Funk-Brentano, Barrès, geschichtliche und Kulturvorträge, Einladungen durch die Militärbehörden). Man hat sich drei Thesen zurecht gemacht, die beweisen sollen, daß das Rheinland französisch ist, und reitet sie tot. Die erste ist die These der gleichen Abstammung der Franzosen und der Rheinländer, die zweite die rheinische Kunst als Nachahmung der französischen, das Rheinland das Schulkind Frankreichs (rheinische Dome, Sagen usw.) und die dritte die Napoleonslegende.

Das französische Theater dient als Kulturpionier (französische Aufführungen, Gastspiele der schlechten Besetzungen der Pariser Theater, Pressevorbereitung, Gratiseinladungen), ebenso das französische Konzert. Hier wirken namentlich die Militärbehörden mit ihren Kapellen.

Auch das Kino muß herhalten (Überfremdung der deutschen Kinos, Eindringen französischer Filme, französischer Agenten, Greuelpropaganda durch den Film).

Jedes französische politische, kirchliche oder militärische

Fest, jeder Ministerempfang, jedes Offiziersbegräbnis wird in den Dienst dieser Propaganda für die französische Kultur gestellt (Zwang zum Besuch, zum Flaggen, Illuminieren und Fahnengrüßen).

Anfangs suchte man besonders stark mit eingeführter Literatur den rheinischen Sinn nach Frankreich zu kehren. Von der theatralisch aufgemachten bis zur schmutzigsten Hetzschrift war alles vertreten. Vor allem sollten die deutschen Kriegsgreuel, die Schuld am Kriege, der Kulturkampf usw. die französische Kultur in um so hellerem Lichte erstrahlen lassen. Man führte französische Büchereien und Bibliothekare ein, französische Lesehallen und Buchläden, französische Moden und Ausstellungen (Biebrich).

Wohl war im Rheinland immer ein hohes Verständnis für alte französische Kultur vorhanden, aber die Kultur als Führermittel des Staates Frankreich findet dort keine Aufnahme und kein Verständnis. Vor allem durchschaut man die Kulturpropaganda als hohlen Kulturersatz und sieht, daß die Werte, die dahinter stecken, der hohen deutschen Kultur nicht das Wasser reichen können. Dies französische Tun ist ungefährlich, wenn wir aufpassen und uns nicht unbewußt fangen lassen, wenn wir immer wieder dem Feind die Maske herunterreißen. Wohl ist es schlimm, daß Generationen unter diesem Einfluß aufwachsen müssen, aber auch der Tag wird kommen, wo sich das Volk des unbesetzten Deutschland bewußt werden wird, welche Aufgaben es dieser Generation geknechteter Rheinländer gegenüber hat.

Als Frankreich seine kolonisatorische Tätigkeit im Rheinland begann, lenkte es seine Aufmerksamkeit zunächst auf die Presse. Sie ist ja im heutigen Staat eins der wichtigsten Führermittel. Die geistigen Massen werden durch die Presse geformt und im Fieber erhalten. Das geschieht durch dauerndes Anklingen des Massen-, meistens Parteigefühls mit der für dies Gefühl zurechtgestutzten Nachricht über die in der Welt geschehenen Ereignisse. Es ist in der Nachkriegszeit durch die Parteizerklüftung

viel Ungesundes in die Presse unseres Landes gekommen. Sie baut vielfach auf nicht tragenden, negativen Gefühlen und schwelgt auch oft in Haß statt Schaffenslust, aber sie ist doch ein Hauptorgan zum Regieren und Zusammenhalten des Volkes, besonders aber seiner einzelnen Teile. Sie ist ferner neben Geld, Sprache und Transporteinrichtungen eins der wichtigsten Verkehrsmittel.

Frankreich war sich von Anfang an darüber klar, daß es im Rheinland die deutsche Presse zerstören und eine französisch-deutsche schaffen mußte. So ging man daran, die einheitlichen deutschen Pressezusammenhänge zu zerreißen, die der Auswirkung der deutschen Führer dienten (der Regierung, der Parteiführer, der Gewerkschafts- und Verbandsleiter usw.), sowie ein Mittel der Selbstverwaltung der öffentlichen Meinung und ein Ventil gegen schädlichen Druck von oben waren. Man führte einen strengen Zensurzwang ein, der noch heute besteht. Die rheinischen Pressemänner wandeln auf einem Wege des Martyriums. Was sie an Geld- und Gefängnisstrafen, Arbeitsverboten, Ausweisungen und willkürlichen und völlig unberechenbaren Schädigungen jeder Art zu erdulden hatten und noch haben, ist ungeheuerlich und wird im unbesetzten Deutschland durchaus nicht gebührend anerkannt.

Man verteuerte und entzog das Papier, man erschwerte und verteuerte durch die schleppende Zensur den Zufluß der Nachrichten aus dem unbesetzten Deutschland. Man erzwang Artikel in französischem Sinne, die nicht als französische kenntlich sein durften. Man lancierte Falschmeldungen (Mädchenleichen im Misthaufen der Ulanenkaserne Saarbrücken), um der Presse den Kredit zu nehmen. Man hetzte maßlos gegen alle deutschen Führer und vieles andere mehr.

So wurde die deutsche Rheinlandpresse zwar nicht ertötet und von der des unbesetzten Deutschland abgerissen, aber doch so geknebelt und unfrei, daß sie als deutsches Führer- und Verkehrsmittel nicht mehr genügend zur Auswirkung kommt. Der Rheinländer kann durch sie nicht mehr richtig und vollständig über den Lauf alles Geschehens unterrichtet werden und jede

französische Verhetzung findet heute zunächst Boden im Volke, da ihr Ursprung unerkennbar ist und man sich bei uns ja nur zu gern einer gegen andere Volksteile hetzenden Führerschaft hingibt.

Außer diesem Abreißungsversuch schuf Frankreich natürlich sofort eine französische Presse im Rheinland, um sie als Führermittel zur Führung der Bevölkerung, zur Stärkung der französischen Autorität, zur Beeinflussung des Auslandes und des unbesetzten Deutschland zu benutzen.

Man brachte zunächst den französischen Nachrichtendienst, indem man den Havas- und Wolff-Dienst verkuppelte und erreichte damit den engen Zusammenhang mit der Pariser Presse, die sich ihrerseits auf die Rheinlandpresse einstellte. Das Wolffsche Nachrichtenbüro war durch den Kontrakt mit der Agence Havas behindert, ja sogar halb in französischen Dienst gestellt. So flossen die Nachrichten von den Weltgeschehnissen durch den von Frankreich kontrollierten Kanal des Mainzer Wolffbüros ins Rheinland, die von rheinischen Ereignisse flossen durch französische Röhren in die Welt (z. B. die erlogenen Nachrichten von der gewaltigen rheinisch-republikanischen Bewegung, von „bolschewistischen" Unruhen im Saargebiet). Die deutschen Zeitungen des Rheinlandes mußten den französischen Nachrichtendienst nehmen, da sie ihn bei Wolffs Telegraphenbüro nicht als solchen erkannten und auch keinen besseren, billigeren und schnelleren hatten.

Frankreich wollte aber die Presse noch mehr beherrschen, und so schritt man zur Überfremdung deutscher Zeitungen und zur Gründung französischer Zeitungen im Rheinland. Das Aufkaufen der Zeitungen durch die Franzosen oder die deutschen Französlinge hat großen Umfang angenommen und richtet schweren Schaden an, zumal diese Zeitungen in jeder Weise im Gegensatz zu den deutschen Blättern unterstützt wurden (Nachrichten, offizielle Anzeigen, z. B. der Saarcourier). Hierher gehören natürlich auch die Sonderbündler-Zeitungen, denn ohne Presse hätte Frankreich diese Bewegung nicht großziehen können (Rheinische Republik, Rheinischer Herold, Rheinländer).

Die französischen Zeitungen (Echo du Rhin, Rhin illustré) waren zunächst gleichzeitig Etappenblätter. Neuerdings ist die „Revue Rhénane“ ein höchst gefährliches Blatt, weil sich viele Deutsche (z. B. Waldemar Bonsels) in bestem Glauben zur Mitarbeit einfangen lassen. Dies Blatt hat jedoch durchaus nicht eine völkerversöhnende Tendenz, nur ist die französische Kulturpropaganda, die das Blatt zu unnatürlich billigen Preisen herausbringt, außerordentlich gewandt verschleiert. Wer feine, unmerklich wirksame Propaganda kennen lernen will, sollte diese Zeitschrift studieren. Das französische „Nachrichtenblatt“ in Koblenz ist dagegen ein ganz plumpes Propagandaorgan, das nur alles gegen Deutschland hetzende Material zusammenträgt. Abgesehen von der „Revue Rhénane“ sind die französischen und französisch gefärbten Blätter wohl jetzt allgemein erkannt, doch fällt der Rheinländer heute noch oft auf sie herein, sowie sie mit Verhetzung anderer Gruppen des deutschen Volkes arbeiten. Trotzdem ist auch die Gefahr der französischen Presse zu überwinden, wenn das unbesetzte Gebiet einmal aufwacht, aus dem Bruderzwist herausfindet und das Rheinland mit der deutschen Nachricht wieder erobert.

V. Drei Beispiele.

a) Richerts Politik im Saargebiet.

> Generale kommen und gehen, ich aber bleibe, ich bin die Sonne, um die sich alles dreht.
>
> Ausspruch Richerts.

Durch den Friedensvertrag war Frankreich in bezug auf die Erfüllung seiner Wünsche sehr enttäuscht worden. Das Rheinland hatte es nicht erhalten. Aber auch das Saargebiet, das als selbstverständliches Kriegsziel gegolten hatte, war nicht französisch geworden. Hätte nicht Frankreich auf seine zerstörten Bergwerke hinweisen und in den Saargruben Ersatz für sie verlangen können, so wäre auch die heutige Regelung kaum erfolgt. Man wies darauf hin, daß man, wenn die Gruben unter deutscher Herrschaft wären, nie zu seinem Rechte kommen könnte, und erleichterte das Gewissen des Obersten Rats mit der Vortäuschung von 150000 französischen Saarländern. Der Oberste Rat kannte die Verhältnisse nicht und war daher froh, so entscheiden zu können, daß nach 15 Jahren etwaige Fehler wieder gutzumachen wären, und war ferner froh, daß ihm Frankreich die Festlegung der Saarverfassung so liebevoll abnahm. Wir erkennen an den Versailler Bestimmungen über das Saargebiet deutlich zwei Teile mit verschiedener geistiger Einstellung: die annehmbaren Festsetzungen über die Abstimmung nach 15 Jahren und die Bestimmungen über die jetzige Verwaltung. Den letztgenannten Teil hat Frankreich allem Anschein nach dem Obersten Rat fertig vorgelegt. Es war bei der Abfassung nur dadurch etwas gehemmt, daß es seine Absichten einigermaßen verschleiern mußte. Trotzdem gelang es ihm, sich in den Bestimmungen die Ausgangsstufe

für die endgültige Angliederung des Saarbeckens zu schaffen. Später hat Frankreich sich ja an die Versailler Bestimmungen nicht mehr gekehrt, da Deutschland seinen Kredit nicht ausnutzte, aber damals sah es so aus, als ob es sich würde daran kehren müssen. Nach dem Versailler Mißerfolg in bezug auf die sofortige Inbesitznahme des Saargebiets mußte sich Frankreich zunächst den Apparat für die Kolonisation schaffen und brachte seine politische Organisation, die die eigentliche Regierung des Saargebiets bedeutet, unter Major Richert in der Verwaltung der jetzt französischen Bergwerke unter. Heute freilich würde man sich diese Umständlichkeit gespart und Richert wohl zum Regierungspräses gemacht haben, nachdem man die Gleichgültigkeit der deutschen öffentlichen Meinung erkannt und verachten gelernt hat. Man schuf eine fast französische Regierungskommission, gab dem Franzosen Rault Vorsitz, innere Verwaltung und Finanzen, dem Belgier Lambert die öffentlichen Arbeiten, dem Halbfranzosen Moltke Justiz, Kirche und Schule und für den Kanadier und den Deutschen blieben wertlose Reste. Jetzt war man sicher, daß das Saargebiet nicht etwa zu treuen Händen für Deutschland verwaltet, sondern für Frankreich kolonisiert werden würde.

Das französische Militär behielt man gegen den Friedensvertrag. Man brauchte ja ab und zu den Belagerungszustand mit Militärgesetzen für Prozesse, Ausweisungen und sonstigen Terror. Die Polizei wurde französisch organisiert.

Jetzt ging man an die Führervernichtung. Das Wichtigste war, den deutschen Beamtenapparat zu zerschmettern. Er war deutsch erzogen und an die deutschen Zentralen innerlich gekettet. Er konnte nie französisch denken lernen, sondern hielt mit höchst unbequemer deutscher Gründlichkeit den kolonisierenden Franzosen bei jeder Gelegenheit die Paragraphen des Versailler Vertrages unter die Augen.

In der Zeit des Waffenstillstandes räumte man gründlich auf. Alle Landräte, höheren Verwaltungs-, Justiz-, Eisenbahn-, Kommunal- usw. Beamten wurden, wenn sie als deutsch galten,

„wegen militärischer Delikte“ ausgewiesen. Einige schlüpften durch, da sie es als Patriotenpflicht ansahen, sich trotz aller Unbequemlichkeiten als „kühne Vorposten“, wie der Franzose sagen würde, zu erhalten. Als man auch diese herausgefunden hatte, boten die Lebensmittelunruhen im Oktober 1919 gute Gelegenheit. Sie waren durch die unglaubliche Lebensmittelpolitik der Franzosen verursacht, wurden aber durch die französische Propaganda als „bolschewistische“ Unruhen ausgegeben. Alle Welt bedauerte Frankreich, und unter dieser günstigen Stimmung wurde der Präzedenzfall zu schaffen versucht, das französische Militär im Frieden im Saargebiet in Tätigkeit zu setzen und zum Herrn zu machen. Das gelang. Keiner schrie empört auf, am wenigsten Deutschland und die deutsche Presse. So wies der General Andlauer die noch unbequemen Beamten aus. Hier fiel der Landrat von Saarbrücken und viele andere ohne anderen Grund, als daß sie geglaubt hatten, Worte und Sinn des Versailler Vertrages seien identisch.

Jetzt kam die Angliederung des Beamtenkörpers an Frankreich. Man brauchte ein Jahr, bis man das sogenannte Beamtenstatut schuf. Es verlangte den Eid für die halbfranzösische Regierungskommission, gab kein Koalitionsrecht und sah Entlassung wegen Mißliebigkeit und die Einstellung französischer Beamter vor. Das löste im August 1920 ein letztes Aufbäumen der in grauenhaften Gewissenskonflikt gebrachten Beamten aus. Deutschland überm Rhein hörte nicht im gellen Kampfgeschrei seines inneren Zankes. Der Beamtenstreik bot Richert Gelegenheit, dem französischen Militär wieder die Macht in die Hand zu geben. Der Belagerungszustand vertrieb die letzten Kämpfer und vernichtete endgültig diesen Führerstand. Frankreichs Ernte war unter Dach.

Neben der Führervernichtung ist man im Saargebiet auch eifrig an der Arbeit, das Volk selbst zu überfremden. Die Methoden des Armeniermordes, der thrazischen Türkenaustreibung, des Untertanenhandels mittelalterlicher Fürsten sind zwar in ihrer ganzen Nacktheit nicht möglich, aber die französische Politik

nahm von jeder eine feinere, doch ebenso gefährliche Kostprobe. Die erlogenen Adressen hatten Wilson 150000 französische Saarländer vorgetäuscht. Was sollte nach fünfzehn Jahren sein, wenn diese bei der Abstimmung nicht da wären, wenn in anderer politischer Situation der Schwindel herauskäme. Dann würde dem Hochstapler Frankreich kein Völkerbund das Saarland zusprechen. Was sollte geschehen, wenn nach dem Vertrag von Versailles alle über 20 Jahre alten Personen, die bei Unterzeichnung des Friedens im Gebiete gewohnt hätten, abstimmen könnten? Hier half nur völlige Volksvernichtung und Umstellung, so daß es nach 15 Jahren heißen kann, daß die Versailler Bestimmungen auf ganz anderer Grundlage gemacht seien, daß die Mehrzahl der Abstimmungsberechtigten gar kein Interesse mehr am Saargebiet habe, da sie nicht mehr dort wohne, daß es aber gegen die vielen neugekommenen Saareinwohner französischen, tschechischen, polnischen Stammes, die die Mehrzahl ausmachten, eine ungeheure Härte wäre, sie von Frankreich loszureißen.

Man ging also daran, die deutsche Bevölkerung zu vernichten. Ausweisungen fanden bei verschiedenen, teilweise zu diesem Zweck provozierten Unruhen: Lebensmittelkrawalle 1919, Bergarbeiterstreik 1920, Beamtenstreik 1920 in großem Umfange statt. Das schaffte aber wenig. Man griff zu dem zweiten Mittel, der Bevölkerung das Leben zu verbittern oder unmöglich zu machen (Rentenempfänger, Kriegsbeschädigte) und sie so zur Auswanderung zu bringen. Ungeheure Einquartierungen von Truppen, französischen Beamten und vor allem Schiebern steigerten die Wohnungsnot ins Unerträgliche. Große Familien wurden vielfach in wenige Zimmer gepfercht und ein Wohnungselend griff Platz, wie es das unbesetzte Deutschland sich nicht vorstellen kann. Die Wohnungskommission war wirkungslos. Der Präsident Rault hatte höhnisch erklärt, er werde nie zulassen, daß die Deutschen in derselben den Ausschlag geben könnten.

In gleicher Art verteuerte man den Lebensunterhalt. Man verelendete das Volk. Die deutsche Lebensmittelwirtschaft wurde durchbrochen, die im Sommer 1919 aus Pommern gelieferten Kar-

toffeln nach Frankreich verschoben. Man half durch freigebige Zufuhren aus Frankreich im Herbst 1919 eine kurze Zeit, und zwar gerade solange, bis man die deutsche Ernährungswirtschaft sabotiert hatte, bis die Bauern (freie Bauernschaft) sich von jedem Zwang befreit hatten, sich in denselben nicht mehr zurückfinden konnten, die Preise zu ungeahnter Höhe und ihren Egoismus sogar bis zum Milchstreik trieben (Frühjahr 1920). Man zwang die Kommunen, die Lebensmittel auf ihre Kosten zu kaufen, und zu bestimmten unter dem Einkaufspreis festgesetzten Preisen zu verkaufen, und verelendete sie durch diesen Kreislauf völlig. Die Bevölkerung litt teilweise bittere Not, die sich in verschiedenen Lebensmittelunruhen störend Luft machte, aber in Deutschland nicht beachtet wurde. Trotzdem gelangten die Franzosen auf diese Weise nicht zum Ziel. Die Auswanderung blieb verschwindend.

Man mußte fremden Zufluß bringen, und so ergoß sich ein gewaltiger Strom von Franzosen in das Saarland: Soldaten, Schieber, Beamte, Arbeiter, die alle dort festen Fuß faßten. Man mußte ihnen Gleichberechtigung verschaffen. Der leidige § 34, der von der Stimmberechtigung aller zur Zeit des Friedensabschlusses im Gebiet wohnenden Personen handelte, und vor allem der § 27, der von der Erhaltung der Staatsangehörigkeit handelt, mußten hintertrieben werden. Deutsche bemühten sich, zu ermöglichen, daß das Material für die Abstimmung nach 15 Jahren bereitgelegt werden dürfte, damit man dann wisse, wer 1919 im Saargebiet gewohnt habe. Höhnisch wurde dies Ansinnen von der Saarregierung abgewiesen, aber ebenso höhnisch schrieb damals die „Deutsche Tageszeitung", daß man den Charakter der deutschen Regierung daran erkennen könne, die ihre Landeskinder verhindere, deutsches Land deutsch zu erhalten. Auch dies Blatt der sonst am meisten interessierten deutschen Presse fühlte so wenig innerlich mit, daß es die französische Saarregierung mit der deutschen Regierung verwechselte und die Frage lieber innenals außenpolitisch anfaßte. Statt solchen Zankes sollten heute auf den deutschen Universitäten schon die Abstimmungslisten

bereit liegen, und der Jugend sollte es eine Ehrenpflicht sein, das Rüstzeug für den Einzug der Freiheit in 13 Jahren zu schaffen und als heiligen Gral zu hüten. Doch das liegt noch in weiter Ferne.

Nachdem er das Sammeln des Abstimmungsmaterials verhindert hatte, wollte Richert seinen Hauptschlag tun und im April 1921 eine Verordnung über ein neues Saareinwohnerrecht herausbringen. Jeder drei Jahre im Gebiet ansässige Bewohner sollte das Saareinwohnerrecht erwerben, jeder ein Jahr Abwesende (auch Deutsche) es verlieren und nicht wieder seinen Wohnsitz ohne Erlaubnis der Regierung im Saargebiet nehmen dürfen. Wem Frankreich diese Erlaubnis geben würde und wem nicht, wird es recht genau gewußt haben.

Noch ist dies dem Friedensvertrag hohnsprechende Gesetz nicht Wirklichkeit geworden, aber, wenn es kommt, dann wird nach 13 Jahren die Saarbürgerschaft ein fait accompli sein, das den § 34 lächerlich macht. Dann wird nach 13 Jahren die Saarbürgerschaft französisch sein. Aber dann wird auch nach 13 Jahren Deutschland ein wehes, bitteres Schamgefühl empfinden, daß es bei Richerts Werk im Jahre 1921 — zwei Jahre nach dem Evangelium von Versailles — interesselos dagestanden und wutverzerrt den Bruder gehaßt hat, statt dem Bruder zu helfen. Auch der zähe Kampf um die Volksvertretung wurde ja von Deutschland nicht begleitet und von Frankreich siegreich bestanden. Wäre das Saarparlament heute vorhanden, so wären die Erfolge Richerts und die macchiavellistische Führer- und Volksvernichtung durch das hehre Frankreich, den Rächer der Kriegsschuld, den Sieger über die Barbaren, in dieser Weise unmöglich.

Auf allen Gebieten, wo sich Teile des Volkes organisch zusammengeschlossen haben, arbeitet Frankreich an ihrer Abgliederung von Deutschland. Die Parteien, Gewerkschaften, politischen und kulturellen Vereine im Saargebiet bildeten natürlich keine selbständigen Körper, sondern waren in den großen Organisationen eingefilzt, die meist in Köln ihre Zentralen hatten. Durch den französischen Terror ist es Richert gelungen, die be-

deutendsten derselben herauszugliedern, und jetzt arbeitet er fieberhaft daran, sie völlig von Deutschland unabhängig zu machen und sie an Frankreich anzuschließen. So gibt es im Saargebiet eine selbständige Deutsche Volkspartei, eine selbständige Zentrumspartei, einen selbständigen Volksverein für die Katholiken des Saargebiets, einen Verband der Kriegsbeschädigten, einen Bund der Volksbildungsvereine, einen Bund der Gesangsvereine und eine Landwirtschaftskammer. All das ist schon aus der gesamtdeutschen Verfilzung herausgerissen und für das kleine Saargebiet selbständig gemacht, das keine organischen Gründe für diese Selbständigkeit hat, als den Wunsch der Franzosen, es für immer zu besitzen.

In all diesen Abgliederungen liegt eine ungeheure Gefahr. Die Organisationen erkennen die Gefahr oft nicht und unterstützen die Abtrennung aus wirtschaftlichen Motiven, aus Groll gegen das interesselose und ihnen in völliger Verzerrung dargestellte Deutschland und aus der Begründung heraus, daß andere Verhältnisse auch andere Regelung erforderten. Hier aber mußten auch die alten Formen einmal zum Zweck werden und die Festhaltung an Deutschland verbürgen.

Die Angliederung an Frankreich hat vorläufig noch weite Wege. Wenn erst viele französische „Saareinwohner“ vorhanden sind, wird man allerdings eines Tages auch mit Gewaltmitteln nachhelfen und für bestimmte Berechtigungen den Anschluß an französische Gewerkschaften usw. verlangen.

Außer diesen Volksgruppen gliedert man auch andere Teile aus dem deutschen Körper heraus, die ebenso lebenswichtig sind. Die Invaliden- und Krankenversicherung ist Gegenstand der die Selbständigkeit fördernden französischen Politik gewesen, ebenso die Kriegsbeschädigtenversorgung. Das Zollsystem ist in das französische eingegliedert. An der Französierung der Schule arbeitet man fieberhaft. Der Konflikt zwischen Zentrum und Sozialdemokraten bei der Ernennung des obersten Schulmannes gab Richert Gelegenheit, viel von seinen Schulplänen unter Dach zu bringen. Die Bahnen sind durch die für das kleine Gebiet

sinnlose neugeschaffene Eisenbahndirektion Saarbrücken abgegliedert, der Verkehr über die deutsche Grenze so erschwert, daß man sich mit dem Gedanken einer „Saarlandumgehungsbahn" (Landstuhl bis Trier) trägt. Bahn-, Telegraphen-, Telephon-Gebührnisse werden schon in Franken verlangt. Die Justiz ist in Händen internationaler Richter, d. h. französischer Kreaturen, die ihre in jeder Beziehung schönen Posten nicht ohne politische Gegenleistung verwalten. Um das Saarbistum kämpft man.

Das liebste Kind Richerts aber ist die Frankeneinführung. Rollt dieses französische Verkehrsmittel einmal allein im Saargebiet, dann ist der erste große Schritt der Angliederung an die grande nation getan. Dieser unglaublich zähe Kampf um den Franken tobt jetzt bald zwei Jahre, und noch heute würde ein größeres Interesse der öffentlichen Meinung Gesamtdeutschlands einen starken, wenn nicht entscheidenden Einfluß ausüben können.

Zuerst war der Frank ein Köder. Frühjahr 1920 führte Richert die Entlohnung der Bergarbeiter in Franken ein. Der Führer der Unabhängigen Becker half ihm dabei. Der Valutaunterschied ließ die Beutel der Bergarbeiter schwellen. Ein wilder Taumel erfaßte einen Teil der Bevölkerung, doch nicht den besten. Er schrie nach dem wertvolleren Geld und verriet die deutsche Mark in ihrer Not. Die Folgen wollte man nicht sehen. Die besonnene Arbeiterschaft aber sah die wirtschaftlichen Folgen und die Absichten der Franzosen mit Schrecken. Sie führte einen schweren Kampf gegen die Vorkämpfer des Franken, die auch dann nicht nachließen, als die Bergarbeiter längst durch Lohnentziehung, Feierschichten usw. zurückgedrückt waren. Im Frühjahr 1921 führte man den Franken auf Bahn, Telegraph, Post ein, den deutschen Anstalten, die zu treuen Händen dem Völkerbund zur Verwaltung übergeben waren. Vom Sommer 1921 ab zahlte man auch alle öffentlichen Beamten mit Franken aus. Der Frank hat das öffentliche Leben erobert, das private wird bald von selbst nachfolgen. Dieser Frankenfeldzug ist, wie erwähnt, auch ein Hauptwerk Richerts, der seinem Meister Clémenceau an Zähigkeit, sorgsamer Vorbereitung und schnellem, tigerhaftem Zu-

springen nicht nachsteht. Deutsche Jugend, beschäftige Dich mit diesem Mann. Er ist jung, im Saargebiet lernt er. Vielleicht ist einmal ganz Deutschland das Feld seiner zerstörenden Tätigkeit. Deutsche Jugend, kümmere Dich um das Saargebiet. Dort lernst Du die französische macchiavellistische Methode kennen. Dort siehst Du das schon in die Tat umgesetzt, was dem Rheinland und dem übrigen Deutschland noch geschehen wird. Dieses Geschehen hindert aber die so nötige Versöhnung mit Frankreich. Über die französische Kolonisationsarbeit darf selbst der nicht hinweggehen, der den Staatsgedanken verachtet und die internationale Menschheit unter eigener Selbstverleugnung schaffen will. Denn durch diese Dinge wird der Staatsgedanke auf der andern Seite übertrieben gestärkt und es bleibt nur ein Herr Frankreich und ein Sklave Deutschland übrig.

b) Sanktionen.

Ich habe die Sanktionen in der Tasche.
General de Metz, Januar 1921.

Anfang des Jahres 1921 war die französische Kolonisation des Rheinlandes auf wirtschaftlichem Gebiet ziemlich an den toten Punkt geraten. Den zähen Bemühungen der deutschen Regierung war es gelungen, das Loch im Westen zu schließen und die Zollkontrolle durch Mehreinsatz von Beamten und durch Zuhilfenahme der Gewerkschaften zu verbessern. Auch die Auffangorganisation am Rhein hatte das Ihrige getan. Frankreich kam nicht mehr vorwärts. Die Valuta hinderte eine Konkurrenz mit Deutschland, das sich zusehends erholte. Die Überfremdung der Industrie und des Grund und Bodens geriet durch Mangel an Geld und die immer besser werdende deutsche Abwehr ins Stocken. Die französischen Banken hatten starken Mißerfolg, da sie trotz aller Verschleierungen von der deutschen Bevölkerung erkannt und abgelehnt wurden.

Es mußte also wieder etwas Gewaltsames geschehen, um der Wirtschaftsexpansion vorwärts zu helfen, die zur Weiterbewegung aus eigener Kraft nicht imstande war. Hierzu bot sich eine Möglichkeit bei Festsetzung der deutschen Kriegsschuld. Man sagte sich mit Recht, daß es bei dieser Gelegenheit schwere Erschütterungen geben würde, da Deutschland ja mit höchster Spannung und wild aufgepeitschtem Parteihaß auf diesen Zeitpunkt wartete. Wie immer das Ergebnis sein würde, die Höhe der Summe und der voraussichtlich sofort ausbrechende Zank der Parteien um die Schuld an diesem neuen Schlage würde einen gleichzeitigen wirtschaftlichen Machtfortschritt Frankreichs in den Hintergrund treten lassen. Ja, man hoffte, daß ihn das deutsche

Volk gar nicht als solchen erkennen würde, wenn man ihn unter dem Schutzmantel der Notwendigkeit einer Garantie für die Zahlungen mit einschmuggelte. Man hat sich nicht getäuscht.

Die Sanktion der Rheinzollgrenze wirbelte wenig Staub auf und brachte Frankreich in der wirtschaftlichen Abgliederung des Rheinlandes einen Riesenschritt vorwärts. Der Plan für die Sanktionen war alt. General de Metz hatte im Januar schon davon gesprochen. Die Gelegenheit fehlte bisher. Es waren drei Haupttendenzen, die verfolgt wurden.

Die englische Absicht war, etwas gegen das drohende Dumping der Deutschen zu tun und durch die 50proz. Abgabe von der Ausfuhr Deutschland den Weg der Geldaufbringung zu zeigen, der England der genehmste war. Das viele Geschrei, das die Franzosen um die Sanktionen machten, hat die Aufmerksamkeit etwas von England abgelenkt. Der zweite Zweck der Sanktionen war der Plan Fochs, die Ruhrhäfen als einen Teil der Basis für den Flankenstoß dauernd oder doch probeweise zu besetzen, dabei die alten Kämpfe um den einheitlichen Oberbefehl über die Rheinarmee endlich zugunsten Frankreichs zu entscheiden und gleichzeitig einen geschlossenen großen Südbrückenkopf Koblenz-Mainz zu schaffen, indem man den unbequemen Korridor zwischen den beiden bisherigen ausschaltete.

Die dritte und Hauptabsicht war die von Frankreich gewünschte wirtschaftliche Abgliederung des Rheinlandes.

So entstanden also die Sanktionen. Mit der Wiedergutmachung von Versäumnissen und einer Sicherheit für die Zahlungen hatten die französischen Pläne wenig zu tun. In Deutschland erkannte man nicht das Zusammengestoppelte der englischen Sanktion (Ausfuhrabgabe) und der französischen (Rheingrenze). Man bewies scharf und schlagend, daß diese Sanktionen keine Sicherheiten und daß sie für Deutschland schädlich wären. Man machte sich lustig darüber, daß die Feinde glaubten, Deutschland würde leistungsfähiger werden, wenn sie die zusammenhängenden Industriegebiete mitten durchrissen, und sah nicht, daß es den Feinden gar nicht um die Zahlungen, sondern eben um dies Durch-

reißen, die Schädigung der deutschen Wirtschaft und darum zu tun war, die Abgliederung des Rheinlandes an einer Stelle vorzunehmen, wo sie am schmerzhaftesten, aber auch am sichersten wirkte. Als schließlich die Folgen der Sanktionen eintraten, brachte man in Deutschland Ursache und Wirkung nicht in Verbindung. Es ist dies eine immer wieder auftretende Erscheinung in unserem komplizierten Wirtschaftsleben. Durch die vielen eingeschalteten Zwischenglieder dauert es sehr lange, bis eine schädigende Ursache zur fühlbaren Auswirkung kommt. Die Wirkung tritt nie plötzlich, sondern immer allmählich ein, so daß man sich leichter an sie gewöhnt. Auch treten viele Nebenumstände hinzu, die die Hauptursache verschleiern. So war es auch bei den Sanktionen. Bei ihrer Einführung ging ein Aufschrei durch das ganze Volk. Man sah den Untergang der Industrie und des Handels, die Schädigung der Arbeiter voraus. Die Wirkung trat nicht sogleich ein, und heute bringen nur wenige die allmählich am ganzen Volkskörper eingetretenen Schäden mit der eigentlichen Ursache in Verbindung. Frankreich erkannte dies sofort und sein Streben ging dahin, die Zusammenhänge durch eine eifrige Propaganda noch mehr zu verwischen. Es wurde die Presse der Sonderbündler mobil gemacht, die bewies, daß, wenn die deutsche Regierung die Gründung der rheinischen Republik nicht verhindert hätte, die Sanktionen nicht nötig gewesen wären. Man suchte Fühlung mit den Arbeiterführern, um durch angebliche Fürsorge die schädlichen Folgen von etwaigen Arbeiterentlassungen zu vermeiden, und trieb eine eifrige Verhetzungspropaganda, die schließlich Berlin und Preußen als die wahren Schuldigen aller Folgen hinstellte (z. B. Spiritusstreit). Dadurch haben die Deutschen die wahre Bedeutung der feindlichen Maßnahmen nie richtig eingeschätzt.

Mit den Sanktionen selber hatte Frankreich trotz der kurzen Zeit einen großen Erfolg. Außer der wirtschaftlich und militärisch so wichtigen Ruhrhäfenbesetzung sind in der Tat starke Teile der rheinischen Wirtschaft vom übrigen Deutschland abgegliedert worden. Es handelte sich ja darum, den Fabrikations-

prozeß zu stören, um dann der französischen Wirtschaft die Industriezweige des Rheinlandes, die ihr noch fehlten, einzugliedern und die schädlichen Konkurrenzindustrien zu vernichten. Da die Grenze mitten durch die Industriegebiete gelegt wurde, gelang wenigstens die Störung des Fabrikationsprozesses gründlich und nachhaltig. Schwerindustrie, chemische Industrie, Seidenindustrie und andere wurden schwer betroffen. Man stellte sich im Rheinland zwar um, war teilweise recht stolz auf diese Betriebsamkeit, übersah aber, daß dies gerade die Absicht der Franzosen war, daß nämlich die Industrien ihre gesamte Versorgung aus dem Rheinland oder vom Westen her finden sollten.

Am schwersten und unmittelbarsten wurde der Handel betroffen, und hier erreichten die Franzosen in der Abgliederung die größten Erfolge. Das innerdeutsche Handelsgebiet wurde in zwei Teile geteilt. Das Emser Kontrollamt erschwerte den Verkehr derart, daß sich die Zweigliederung, wo nur immer möglich, von selbst ergab. Die deutschen Klagen, daß die Zollkontrolle nicht ordnungsgemäß durchgeführt werden könne, störte die Franzosen durchaus nicht. Sie wachten nur darüber, daß keine Durchbrechungen des Systems erfolgten. Nur soweit garantierten sie den glatten Ablauf der Geschäfte und damit die zerreißende Wirkung der Emser Stelle. Den Verkehr einzelner, besonders unbequemer Zweige erschwerten sie dagegen absichtlich. So gingen der chemischen Industrie eine bedeutende Menge Ausfuhranträge in Ems verloren oder wurden verschleppt. Die Umstellung der Firmen erfolgte derart, daß solche im besetzten Gebiet, die Aufträge im unbesetzten Gebiet hatten, diese mit Firmen im unbesetzten Gebiet, die Aufträge im besetzten Gebiet hatten, austauschten. Aber damit besorgte man unbewußt die Arbeit der Franzosen. Wo solcher Austausch nicht möglich war, mußte man auf Vorrat arbeiten oder Arbeiter entlassen. Handelszentren in Köln und Mainz mußten ins unbesetzte Deutschland verlegt werden. Schlimmer noch wurde der Handel aus dem Ausland in das besetzte Gebiet umgestellt. Der alte Zufluß über das unbesetzte Gebiet (Hamburg, Bremen, Frankfurt) hörte teilweise auf

und wurde durch den Strom von Belgien und Frankreich ersetzt (z. B. Tabak). Frankreich bewilligte ferner die Einfuhr ungeheurer Mengen Luxuswaren (nach der „Kölnischen Zeitung" für 300 Millionen Mark Spirituosen, für 100 Millionen Mark Wein) und häufte diese im besetzten Gebiet auf.

So haben die wenigen Monate, wo die Sanktionen bestanden, das Rheinland wirtschaftlich stark nach Westen orientiert. Was aber viel schlimmer und dauernd schädigend war, ist die psychologische Wirkung auf die betroffenen Personen in Industrie, Handel und Beamtentum. Sie verloren den inneren Halt in ihrer Stellung zum Staate, da derselbe nicht als entscheidender Ordner auftreten und ihnen helfen konnte, seine Autorität vielmehr so weit vergewaltigt wurde, daß sogar seine Beamten gegen ihn arbeiten mußten. Der Staat konnte anfangs die Linie gegenüber den Sanktionen nicht finden, die ihm eine Ablehnung der ungerechtfertigten Maßnahme und passiven Widerstand gegen dieselbe ermöglichte. Schritt für Schritt wurde er im Interesse des Schutzes der Industrie, der Geschlossenhaltung seiner Grenzen, des Schutzes seiner zum Teil mit den schwersten Strafen belegten Zollbeamten in Unterhandlungen und halbe Anerkennungen hineingedrängt, obwohl er die Berechtigung der „Strafmaßnahmen" in London nicht anerkannt hatte. Er konnte nicht die Losung ausgeben, deutsch zu handeln und für Deutschland zu leiden. Und daher wurde die Auffassung der Bevölkerung, die keine klare Linie erkennen konnte, lauer, die traditionelle Scheu, die die Autorität des Staates bis dahin gesichert hatte, schwand und das Nachgeben gegenüber den französischen Absichten geschah vielfach aus Schadenfreude über die Schwierigkeiten Berlins.

Am charakteristischsten war hierfür der Streit um das Spiritusmonopol. Die Franzosen beabsichtigten, große Mengen Spirituosen im Rheinland abzusetzen, die Spiritusverbraucher dort von Frankreich abhängig zu machen und den Zufluß des deutschen Spiritus in das Rheinland zu unterbinden. In diesen Plänen störte sie das deutsche Spiritusmonopol. Die Interalliierte Kommission ersuchte die Reichsregierung um Verhandlungen über

Spirituseinfuhr, was diese ablehnte im Hinblick auf die feindlichen Absichten und die durch das Monopol gegebene Möglichkeit, die ganze Angelegenheit als nicht diskutierbar anzusehen. Nun unterhandelten die Franzosen mit Privatleuten, den Vertretern des Spiritusgewerbes und der Handelskammern im Rheinland. Diese gingen auf die französischen Wünsche ein und stellten nur das wirtschaftliche Moment in den Vordergrund. Ihr Gedankengang war der, daß, wenn die Sanktionen den deutschen Zufluß verhinderten, die Vorräte, die das deutsche Monopol im Rheinland hatte, bald verbraucht sein würden und man deshalb an die Regelung der Zufuhr aus dem Westen gehen müßte. Den Kampf um das deutsche Monopol und sein Funktionieren gab das Spritgewerbe gleich auf, zumal es ihm natürlich auch nicht sehr lag, für eine ihm unangenehme Einrichtung des Vaterlandes zu kämpfen. Die Regierung hatte keine Macht im besetzten Gebiet, sich Gehorsam zu verschaffen, und so war die Folge, daß Frankreich die Gelegenheit benutzte, ein besonderes Spiritusmonopol für das Rheinland schuf, es vom übrigen Deutschland unabhängig machte, nach Westen orientierte und bald für 300 Millionen Mark Spirituosen einführte. Jetzt zeigt sich, daß dieser Riesenverlust der deutschen Wirtschaft nicht nötig gewesen wäre, denn bis zur Aufhebung der Sanktionen hätte man mit den Vorräten des besetzten Gebietes durchhalten können.

Ein derart erfolgreiches Rütteln an der Staatsauffassung der Deutschen des besetzten Gebietes war den Franzosen seit den Zeiten des Waffenstillstands nicht mehr gelungen. Jetzt haben die Sanktionen sie auch darin wieder weitergebracht. Die Folgen, die diese einmalige Durchbrechung der Staatsautorität als Präzedenzfall für die Zukunft haben kann, sind natürlich nicht abzusehen.

Die Sicherheit und die Autorität der treuen deutschen Beamten zu untergraben, ist ja ein Hauptziel Frankreichs. Ist der Beamtenapparat zerschlagen, so ist eins der größten Hindernisse für die Angliederung beiseite geräumt. Die Sanktionen wurden auch hierfür benutzt. Die gewaltige Mehrarbeit, die jede kleine

Maßnahme der Feinde für die deutschen Beamten zur Folge hat, wird im Volke bekanntlich nie gewürdigt. Der Feind im Land erfordert den dreifachen Beamtenapparat und die Franzosen sind sich klar, was sie mit der Hetze gegen die angeblich zu große Zahl von Beamten in Deutschland erreichen wollen, nämlich ein noch größeres Versagen des Verwaltungsmechanismus. Allein die Rheinzollinie erforderte eine ungeheure Beamtenschaft, um die in die Hunderttausende gehenden täglichen Sendungen über die Rheinzollgrenze bewältigen und kontrollieren zu können. Die Beamten weigerten sich zunächst, gegen ihr Land zu arbeiten. Aber die harten Geld- und Freiheitsstrafen zwangen sie schließlich doch auf die Kniee, und um die Demütigung voll zu machen, erreichte der Franzose sehr bald einen scharfen Gegensatz zwischen den deutschen Zollbeamten und der Bevölkerung, indem er die Beamten zu größter Strenge bei der Kontrolle der Reisenden zwang, sie dann aber durch die französischen Oberkontrolleure dem Publikum gegenüber desavouierte und in ihrer Pflichterfüllung lächerlich machte.

Welchen Einfluß eine derartige Vergewaltigung auf Arbeitslust, Pflichttreue und Disziplin der Beamten haben muß, wird jedem klar sein.

Als die Sanktionen aufgehoben werden sollten, sträubte sich Frankreich dagegen mit allen möglichen mehr oder weniger fadenscheinigen Gründen. Es war allzu durchsichtig, daß man nur äußerliche Dinge, wie den Namen „Sanktionen“, fallen lassen wollte, aber alles retten würde, was die erfolgte Abgliederung sichern und fortsetzen könnte, denn diese Abgliederung ist ja das einzige Ziel Frankreichs. So blieb denn auch die bekannte Ausfuhrkontrollstelle, mit der Frankreich den ganzen Westhandel unter Aufsicht hat, die ihm eine glänzende Handelsspionage ermöglicht und die noch genügend Handhaben bietet, den Handel mit dem unbesetzten Deutschland zu erschweren und den mit dem Westen zu fördern. Dazu kommt der Abfluß der Luxuswaren aus dem Rheinland nach Osten.

Trotzdem ist die jetzige Regelung schon ein kleiner Erfolg,

denn wenn nicht Frankreich dem Druck seiner Bundesgenossen und der deutschen öffentlichen Meinung hätte weichen müssen, so hätten wir heute zwar vielleicht keine Sanktionen, wohl aber einen wirtschaftlichen Abgliederungsapparat mit derselben Wirksamkeit, nur in anderer Form, wie er von Anfang an bestanden hat. Auch bei der jetzigen Form müssen wir allerdings uns täglich auf neue Abtrennungsmaßnahmen, verbunden mit der dazugehörigen Verschleierungspropaganda, gefaßt machen. Diese Maßnahmen sind heute noch sehr gefährlich für uns. Sie werden es in dem Augenblicke nicht mehr sein, wo die deutsche Öffentlichkeit aufpaßt, im rechten Moment warnt und jeden, der den Franzosen ins Garn gehen will, vom Abgrund zurückreißt.

c) Die Kulturpropaganda des Professor Maurice Barrès.

> .... Dinge, die einstmals ein Segen waren, und die nach und nach zur Lüge wurden ....
>
> ..... M. Barrès.

Uralt ist die französische Kulturpropaganda als macchiavellistisches Mittel zur Stärkung der Macht des Staates. Alle, auch die höchsten Dinge, werden durch sie zum Fußkissen dieser Macht. Der Franzose hat sich schon lange an die darin liegende Blasphemie gewöhnt und findet nichts Unbehagliches mehr dabei. Deshalb darf uns die Figur eines Barrès nicht wundernehmen. Er ist ein wilder Kämpfer um die Rheingrenze. Sein Denken ist nur der Staat Frankreich bis zum Rhein. Sein Kampfmittel ist die Kultur, von den Kulturgütern des täglichen Lebens bis zum Herrgott selber, den er zum politischen Knecht Frankreichs macht. Barrès' höchstes Ideal ist, als der geistige Eroberer der Rheingrenze dereinst gefeiert zu werden. Er hofft, daß einst die französich gewordenen und französisch fühlenden Rheinländer ihm in Straßburg und Köln ragende Denkmäler errichten und sie mit Kränzen der Dankbarkeit umwinden werden.

Honigsüß und gewinnend fließt ihm die Rede vom Munde, wenn er in Straßburg auf dem Universitätskatheder steht. Aber manch häßlich-giftigen Seitenblick wirft er auf uns arme Boches, wenn er auf der Parlamentstribüne in Paris krampfhaft politische Dinge durchsetzen will (z. B. Beibehaltung der Sanktionen), die mit seinem Versöhnungsjubel nicht recht zusammenpassen. Er hat sich auch eine zu schwere Aufgabe gesteckt. Nicht weil es nicht leicht wäre, die Deutschen zu spalten, sondern weil er alles auf der Lüge aufbauen muß, denn das Land links des Rheins ist deutsch. Er aber will für Frankreich doch nun einmal nicht die

Versöhnung mit Deutschland, sondern will dies Land links des Rheins politisch unterjochen und geistig französisch machen. Armer Barrès! Was müßtest Du innerlich zerrissen sein, wenn Dein ewig neuer Rausch der Begeisterung am Genius Frankreichs nicht wäre!

Es gilt für den Professor, das ganze innere Leben der Rheinländer umzustellen. Er will erreichen, daß alles, was sie mit Frankreich verbindet, in Geschichte, Gegenwart und erhoffter Zukunft bei ihnen die Gefühle heißen Dankes und stolzer Freude auslöst. Alles, was auf Deutschland und vor allem Preußen Bezug hat, soll aber die Gefühle des Ekels, des Versklavt- und Ausgebeutetseins, der Bitterkeit und des Hasses wecken.

Barrès muß natürlich bei vergangenen freundlichen Bildern der Franzosenherrschaft — und in der Erinnerung schwindet bekanntlich das Unangenehme —, sowie bei reichs- und preußenfeindlichen Strömungen anknüpfen. Der Kulturkampf ist eine Fundgrube für ihn. Er hofft, die Katholiken durch die Übertragung der damaligen Gegensätze auf heutige innerdeutsche Spaltungsmomente für Frankreich zu gewinnen. Er weiß, daß dem guten katholischen Christen die Kirche heiliger ist als der Staat. So will er einen Gegensatz zum deutschen Staat bei ihnen erreichen, will aber dann die Liebe des katholischen Gläubigen zu seiner Kirche zugleich als Stütze des französischen Staates benutzen und den Rheinländer so um sein letztes Ideal betrügen, indem er den französischen Staat über die Kirche stellt. Es gilt dabei natürlich sorgsam die grausame Kulturkampfzeit in Frankreich zu verschleiern, denn gerade die Masse der Katholiken soll ja mit fliegenden Fahnen das Rheinland zu Frankreich hinüberführen.

Wenn wir betrachten, wie Barrès es versucht, die tragenden Gefühle, z. B. Liebe, Freude, Stolz, beim Gedankenzusammenhang mit Frankreich reaktionsfähig zu machen und die zerstörenden (Haß, Furcht) beim Denken an Deutschland und Preußen, so fällt uns zunächst auf, daß er sehr lange hat suchen und, wie er selber sagt, „schürfen" müssen, bis er ein Goldkorn gefunden

hatte, was er verwerten und als Kern für seine recht hohle Propaganda benutzen konnte.

Drei Dinge hat nach seiner Ansicht das Rheinland von Frankreich: „Den Willen, den Geist und das Herz.“ Über dem allen — und das ist ja ziemlich viel — krustet „die preußische Schlacke“, die Barrès „an Frankreichs mildem Feuerherd zum Schmelzen bringen wird“, um dem Lande damit „seine wahre Würde wiederzugeben“.

In bezug auf den „Willen“ ist die Barrèssche Beweisführung einfach und leicht. Es braucht nicht viel „geschürft“ zu werden. Die große Revolution hat den rheinischen Staatsmischmasch fortgefegt. Der citoyen Rüdler befahl: „Il y aura cinq départements“ und der rheinische Schaffenswille quoll frei und ungehemmt über die zusammenbrechenden Zollbarrièren.

Wir danken Barrès für die Schärfung unseres Gedächtnisses. Leider ist es heute nur dasselbe Frankreich, das die Sanktionsbarrièren errichtet und den rheinischen Schaffenswillen abdrosselt. Doch vielleicht soll es nach Barrès' Ansicht erst Sache der nach hundert Jahren lebenden Rheinländer sein, sich mit dem heutigen Tun Frankreichs zu beschäftigen. „Dinge, die einst ein Segen waren, sind nach und nach zur Lüge geworden,“ sagt Barrès.

Er lehrt uns weiter. Napoleon entwickelte die Industrie. Nadelfabriken, Hanf- und Wollspinnereien, Färbereien (Napoleons Heer trug noch das ekelhafte preußische Blau), Industrieausstellungen und Messen, Handelskammern, Gewerbegerichte, Armenanstalten, Spitäler, Straßen, eine Notablenklasse, alles schafft der große Kaiser, und als 1815 Frankreichs Truppen das Land räumen, lassen sie daselbst „eine ganze treue Nachhut, einen Stab von Rheinland-Franzosen zurück, von denen wir heute noch geistige und leibliche Nachkommenschaft wiederfinden“ (wahrscheinlich Dorten und Smeets).

So ist der Wille, der die gewaltige industrielle Entwicklung des Rheinlandes schuf, durch Frankreich eingepflanzt. Preußen hat ihn immer gehindert. Deutsches Wissen ist französischen Ursprungs. „Die deutschen Gymnasien sind nichts weiter als

die napoleonischen Lyceen.“ Es müssen also alle Gefühle des Stolzes und der Schaffenslust mit dem Gedanken Frankreich kombiniert werden, die der Unbehaglichkeit und des Gehemmtseins mit Deutschland.

Wir danken Dir, Barrès, für diese Lehre und wollen auch gegen Frankreich in innigem Dank zerfließen. Unsere gewaltige gesamtdeutsche Arbeitslust und Schaffensfreude, unser systematisches Genie ist ja nur französisch. Wir sind um so dankbarer, als wir wie ein Vampyr Frankreich an diesen Kräften ausgesogen zu haben scheinen, da sie dort heute nicht zu finden sind, auch nicht durch noch so liebevolles „Schürfen“. Daß dies französische Geschenk dem gesamten Deutschland zum Besitz wurde und nicht nur dem Rheinland, daß die Anregung nur gewaltige rein deutsche Kräfte erschloß und daß Frankreich heute diese Kräfte hemmt (Sanktionen), hast Du wohl übersehen, Du „schürfst“ ja auch nur die Beweise heraus, die für Deine Theorien taugen. Wie wäre es, wenn Du mit Deinen Funden eine uneigennützige Versöhnung mit Gesamtdeutschland predigtest, statt das Rheinland damit politisch abreißen zu wollen.

Das zweite französische Erbe ist der „Geist“. Hier hat Barrès schon sehr tief schürfen müssen: „Das Rheinland ist hell und warm von französischer Sonne und das Franzosengetränk, der Wein, macht Herz und Geist sonnig und mild, im Gegensatz zu dem scheußlichen Getränk, dem preußisch-bayrischen Bier, das die Menschen böse und dumpf macht. Die rheinischen Sagen sind licht wie die französischen. Die Heinzelmännchen sind gütig und helfen den Menschen. Die Feen sind schön und liebenswürdig. Die Riesen sind wohlwollend und jovial und stellen das Riesenspielzeug wieder in den Acker. Dome und Burgen sind hell und licht. Und die Menschen sind sonnig wie die Franzosen. Sie haben den Drang, ihr Schicksal selbst zu bestimmen und Riesen, Feen und Zwerge helfen ihnen, wie den Franzosen.

Über dem Rhein aber, in Bayern und Sachsen oder gar Preußen, da ist es kalt, dunkel und dumpf. Da ist feuchter Urwald.

Da ragt der Blocksberg und der eisige Teutoburger Wald. Da reitet Wotan, der wilde Jäger, einäugig und eiszapfig, in wüsten Wolken über wüste Erde. Da sind Drachen und Riesen zuhaus, Rübezahl und mißgünstige Zwerge, kaltblütige Fischweiber und ekelhafte Hexen. Die Menschen aber sind verschrocken, scheu und nackt. Überall gewaltige Göttermacht und Nacht um sie. Sie sind der Spielball des Schicksals und haben keine Kraft gegenüber den Urgewalten, ihr Leben selbst zu beeinflussen, wie die heiteren Franzosen. Und diese schweren Leute aus dem Urwald haben es gewagt, dem Rheinland ihre düsteren Sagen, ihre strenge Pflicht und ihren hohenzollernschen Kunstgeschmack bringen zu wollen. Sie haben das von Frankreich liebevoll gewärmte Rheinland mit eisiger Hand angefaßt.

Barrès, Du hast recht. Da muß Frankreich schleunigst eingreifen, aber übersieh eins nicht, daß nämlich für uns Deutsche das Rheinland unser milder Feuerherd ist, daß er ganz Deutschland erwärmt und wir von dort all unseren Besitz an wahrer Kultur haben, daß Kunst und Dichten, Liebe und Sonne aus unserem deutschen Rheinland kamen, und daß die Sonne, die Frankreich und dem Rheinland heller scheint als uns, doch auch nicht von der grande nation an den Himmel gesetzt worden ist. Wenn Ihr Franzosen also gebt, so gebt uns allen. Schürfe einmal auch in unserem Urwald, lieber Barrès, — aber Du mußt ja beweisen, daß der Rhein die Grenze werden muß. Das hatten wir vergessen. Dann ist es allerdings ganz richtig, zu zeigen, daß gesunder, lebendiger Geist, Wärme und Frankreich auf der einen, dumpfes, totes Brüten, Kälte und Deutschland auf der anderen Seite ein und dasselbe Gefühl sind.

Das dritte, was Barrès als französisch erweisen muß, ist „das rheinische Herz“. Hier geht er an die heiligsten Dinge und macht sie nach macchiavellistischer Methode seinem Machtziel dienstbar.

Die drei gewaltigen Gefühle Glaube, Liebe und Hoffnung müssen mit dem Gefühl Frankreich in Kombination gebracht

werden. Der Trost, den der Mensch bei Gott findet, der ihm sein inneres Gleichgewicht in jeder Lebenslage gibt, das Glaubensgefühl unendlicher Sicherheit, dann die Nächstenliebe, die das Verhältnis zu den Menschen regelt, die das gute Gewissen, das Behagen der guten Tat und das herzliche, duldsame Mitgefühl mit der benachbarten, besonders der leidenden Menschheit vermittelt und schließlich das Hoffnungsgefühl, das in Gott auf die Sicherheit der irdischen und himmlischen Zukunft baut.

Alle diese Gefühle müssen mit dem Gefühl für Frankreich zusammenklingen, müssen reagieren, sowie man das Gefühl Frankreich zum Anklingen bringt. Ihre Gegengefühle, Haß, Angst und Hoffnungslosigkeit, müssen mit dem Gedanken an Deutschland, Bayern und Preußen zusammenfallen.

Barrès hat lange nach dem Anfang suchen müssen und er beginnt jetzt mit der Schilderung der rheinischen Caritas. Sie stammt natürlich von Frankreich. Ihre Pioniere waren acht Schwestern des heiligen Carl Borromaeus, die von Nancy nach Trier kamen.

Napoleon braucht 1804 ein Etappenlazarett in Trier von 100 Betten für die Soldaten. Er gibt dazu ein Kloster und bewilligt noch 50 Betten für die Armen. Die barmherzigen Schwestern übernehmen Kranken-, Armen- und Schulpflege. Barrès sagt: „Der Funke hat gezündet. Der nunmehr erglühende Herd französischer Mildtätigkeit wird seine Wärme und nach und nach seine Flammen durch das ganze Rheinland ausstrahlen.“ Die Schwestern werden wegen ihres heiteren, glücklichen Wesens bei ihrem schweren Amt bewundert. Auf Trier folgen Koblenz, Aachen, Saarlouis. Napoleon schenkt verschiedene Klöster zu Hospitälern. Durch das französische Beispiel angefeuert, bilden sich kleine Gruppen rheinischer Frauen, die sich der Krankenpflege und Mildtätigkeit widmen. Barrès badet sich in schönen Worten: „In dieser schon im Dunkel zurückliegenden Vergangenheit leuchten alle diese jungen Mädchen auf wie Funken französischen Lebens“ und „in ihrem Zirkel blasen diese Frauen auf den geistigen Feuerbrand und bemühen sich, die Glut franzö-

sischer Menschenliebe wieder anzufachen und auszudehnen." Aus diesen Frauengruppen entstehen eine Reihe Orden, die die Träger der Caritas in Deutschland werden. Sie lösen sich später von ihren französischen Mutterhäusern und werden zum Leidwesen Barrès' rein deutsche Einrichtungen, denn mit der Zerreißung der Verbindung zu Frankreich geht der wahre Geist warmer französischer Caritas verloren. Statt der wunderwirkenden Liebe das kalte Schema. Barrès sagt: „Die Feuerherde der Mildtätigkeit sind erloschen. An ihre Stelle ist der wohldurchdachte Mechanismus einer durch Profesosren und Statistiker geregelten Zentralheizung getreten. Die charitative Bewegung am Rhein hat die sittlichen Werte verloren." Geizig vermietet der König von Preußen das Kloster Maria Laach für ein Spital. Der Kaiser Napoleon hätte es geschenkt.

Lieber Barrès, woher hatte Napoleon denn die Klöster genommen? Wenn er Etappenlazarette einrichtete, so wußte er, warum. Aber immerhin. Wenn es wahr ist, daß der Kaiser als erster die Ordensschwestern einem neuen Beruf zuführt, nämlich der Pflege der kranken Soldaten und damit den Beruf der Krankenschwestern schafft, so wollen wir alle, die wir in diesem Kriege unter der liebevollen Pflege der Schwestern gesund werden durften, dem Kaiser dafür Dank wissen, wenn er auch für sein Tun wohl nicht nur die Motive der Nächstenliebe hat maßgebend sein lassen. Auch Frankreich soll seinen Dank haben, falls es uns diese werktätige Caritas vermittelt hat, und ebenso der König von Preußen für seine „Zentralheizung". Was aber diesen gut organisierten Apparat der deutschen Caritas belebt hat, was ihn überhaupt zu der mächtigen Segenspende für Deutschland hat werden lassen, zu der jeder Deutsche dankbar aufschaut, das ist nicht die Berufsschöpfung des Kaisers Napoleon oder das Beispiel der acht Nonnen aus Nancy, auch nicht die Zentralheizung des Königs von Preußen, sondern das ist die Nächstenliebe der deutschen Frau, die der toten Organisation dies warme, lebendige Leben gibt, die die Leidenden mit mütterlicher Fürsorge umfaßt. Und diese Liebe glüht nicht nur am Rhein. Sie

glüht ebenso im Baltenland und Tirol. An ihr wärmten sich Millionen deutscher Männer nach Kampf und Qual.

Nein, Barrès, dies rein deutsche Gefühl der Caritas wollen wir nicht mit dem Gedanken an Frankreich unzertrennlich werden lassen, und selbst wenn wir früher einmal etwas von Frankreich übernommen hätten, das wir dann mit eigenem Geiste erfüllten, brauchen wir noch keine Franzosen zu werden. Aber auch die Tatsache dieser Übernahme oder Anregung trifft, wie Heinrich Schiffers, Aachen, in der Germania nachweist, nicht einmal zu. Lange vor der Franzosenzeit gab es Spitäler und barmherzige Krankenpflege im Rheinland. Ja, die Franzosen störten sogar manche Einrichtung und die rheinischen Frauengruppen, die Barrès erwähnt, erstanden lange nach der feindlichen Besetzung und waren vor ihr völlig unbeeinflußt. Hinter dem Werben mit der Caritas lauert bei Barrès eben nur der Machtgedanke und die Rheingrenze. Die Kombination ist zu künstlich.

Groß ist die Gefahr der Barrèsschen Kulturpropaganda heute noch nicht, aber sie ist doch in der Zielsicherheit des französischen Gelehrten verborgen. Daß der Gegensatz zwischen Rhein und Reich immer wieder aufgerissen wird, wird die katholischen Kreise nicht zu Frankreich herüberziehen. Es kann aber zu leicht kommen, daß durch die Entfremdung Kirche und Reich zu wenig aufeinander Rücksicht nehmen.

Dann zweitens kann der größte Unsinn auf die Dauer doch wirken. Barrès geht nach guten deutschen Parteierfahrungen. Man wälzt eine Schuld auf die Gegenpartei. Im Gefühl des Unrechts entsteht der Haß gegen den Beschuldigten. Für den Haß sucht man sich zur inneren Sicherheit eine Begründung in der Religion, ruft Gott zu Hilfe, und schon ist aus einer kleinen, unbedeutenden Bewegung eine gewaltige, halbreligiöse Strömung entstanden. Zu solcher Gefahr kann die Barrèssche Bewegung auch erwachsen, wenn sie einmal für die nächste Generation ihre Heiligung durch die Tradition erfahren hat, alles Denken über diesen Punkt durch Haß und Liebe verwirrt ist und keiner mehr den Unsinn des Entstehens prüfen kann.

Die dritte Gefahr liegt darin, daß Barrès alles darauf anlegt, Schüler zu erziehen. Seine Vorträge sind voll von Hinweisen, womit sich junge Gelehrte beschäftigen sollten. Die so entstehende Literatur wird die Wahrheit unterdrücken. Die jungen frühbeeindruckten Gelehrten werden ihren Glauben, auf dem sie ihr Lebenswerk aufbauen, nicht so leicht abschwören, und wenn sie heute in Straßburg dem Barrèsschen Unsinn noch lauschen können, scheinen sie auch nicht selbständig genug zu sein, daß man hoffen könnte, daß sie sich später zur Wahrheit durchringen werden.

„Das rheinische Herz leidet ähnlich wie die rheinische Phantasie. Auch hiergegen läuft Preußen Sturm." So lehrt der französische Propagandist. Also, deutsche Jugend, ans Werk, daß aus der eingebildeten Krankheit keine wirkliche wird. Nimm den Kampf auf gegen die Lügen eines Barrès. Überwinde ihn, indem Du Frankreich mit ganz Deutschland in ein gleiches Verhältnis bringst. Dabei ist es im ungünstigen Falle noch besser, wenn dies Verhältnis zu Frankreich für ganz Deutschland ein schlechtes ist, als wenn die Teile unseres Reiches sich verschieden zu unserem Nachbar stellen. Schwer ist Dein Kampf nicht, deutsche Jugend. Northcliffe schwamm mit dem Strome, Barrès bei seiner Propaganda umgekehrt gegen den Strom. Und wenn die deutsche Jugend aufpaßt, wird er wohl um sein Denkmal kommen, das ihm die dankbaren Kölner Franzosen einst setzen sollen.

VI. Unsere Aufgaben.

Wenn wir die französische Politik als Ganzes nehmen, so fragt sich, ob eine Abwehr derselben für uns überhaupt möglich ist. Der Leser wird aus unseren Bemerkungen gesehen haben, daß wir diese Abwehr für durchaus möglich halten. Zwei Dinge müssen wir Deutschen klar erfassen. Einmal, daß es nie die Waffen allein sein werden, die das französisch-deutsche Problem lösen. Sie ermöglichen nur ein dauerndes Verschieben der Völkergrenze, das alle 50 Jahre mit viel Blut vom Rhein zur Maas und zurück erfolgt. Gelöst kann das Problem nur werden durch jemand, der über Europa hinüberdenkt, über Fühlen, Wünschen und Bedürfnis beider Länder, und der diese dann zu dem annehmbarsten Verhältnis zueinander führt. Das ist durchaus möglich. Man bedenke nur, daß all unsere politischen und kulturellen Erscheinungen Ergebnisse großer Ideenströmungen sind, die eine geistig homogene Masse und deren elementare Kraft erzeugen. So ist für den Einzeldeutschen in der Mitte und im Osten unseres Vaterlandes für seine Stellung zu Frankreich nicht seine persönliche Betroffenheit durch die französische Politik, sondern die Idee vom Erbfeind und der anerzogene Haß maßgebend. Diese Haßströmung auf deutscher wie auf feindlicher Seite ist heute für das beiderseitige Verhältnis entscheidender wie die sogenannten Lebensbedürfnisse. Wird nun in den nächsten Jahrzehnten eine Entwicklungsströmung für Europa erzeugt oder werden die bereits vorhandenen Bewegungen in dieser Richtung zu einem starken Strome zusammengefaßt, so saugen sie die verschiedenen Haßströmungen in sich hinein. Ein gemeinsames geistiges Führen beider Länder in den beide gleichzeitig betreffenden Fragen ist dann das Ergebnis.

Das zweite Vorurteil, das fortgeräumt werden muß, ist der Glaube an die Bedeutungs- und Machtlosigkeit der öffentlichen Meinung eines Landes den anderen Ländern gegenüber. Weite Kreise sind heute der Auffassung, daß die Regierung allein den Abwehrkampf führen müsse, und sehen nicht, daß diese nur dann energisch auftreten kann, wenn sie die gesamte öffentliche Meinung des Landes hinter sich hat. Eine starke Abwehrströmung, die gut geführt wird, flutet sehr bald über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus, beeinflußt die uns jetzt noch feindlichen Völker sehr schnell dahin, das nötige Interesse zu zeigen, und zwingt ihre Regierungen, Rücksicht zu nehmen. Es wäre also nötig, eine Strömung zu erzeugen, die Träger einer künftigen Ornung in Europa würde, die ohne Leidenschaft über Deutschland und Frankreich hinüberdenkt, sich auf die starken, tragenden Gefühle der Menschen (Liebe, Schaffenslust) und nicht auf die zerstörenden (Haß, Feigheit) stützt und sich in ihren Anfängen auf dem Interesse für das Rheinland und der Ablehnung der französischen macchiavellistischen Politik gründet.

Eine derartige, das ganze deutsche Volk erfassende Welle zu erzeugen, scheint heute unmöglich zu sein. Man verweist zu gern auf den zweitausendjährigen Bruderkrieg der Germanen, der seinen Grund in einem Charakterfehler habe. Diese Auffassung ist nicht richtig. Die Deutschen vertragen sich vielmehr deshalb nicht, weil jede Gruppe ein anderes letztes Ideal hat, weil ihre Gefühle in vollständig verschiedener Art reagierfähig gemacht sind und bei gleichen Anlässen, namentlich außenpolitischer Art, völlig verschieden anklingen und verschiedene Handlungen auslösen, weil bei den Deutschen auf allen Gebieten des politischen Lebens die tragenden Gefühle verhältnismäßig vernachlässigt sind und viel mehr neben äußerlicher Begeisterung nur die zerstörenden, wie blinder Haß, Furcht, Neid, Unzufriedenheit trainiert sind, weil bei uns jede Gruppe, außer vielleicht der katholischen, fast gar keine Kenntnis vom Denken, Fühlen und Bedürfnis der anderen hat, aber mit einer übertriebenen Selbstheiligung das eigene Denken und Wünschen anbetet und

jeden andern als Materialist und Egoist mit inquisitorischer Strenge abtut, weil man in Deutschland weniger wie in andern Ländern Führer gezüchtet hat, die eine Distanz von dem Volke durch ihr Können fanden, sondern leider oft solche dazu bestimmte, die durch die Autoritätsmittel des Staates und die Disziplin der Bürger unnatürlich gestützt wurden, weil man im Gegensatz zu anderen Ländern vom Problem des Führens und Folgens nur sehr geringe Kenntnis hat, „Führermittel" (wie z. B. Glaube, Tradition, Disziplin) mit „Führerzweck" verwechselt und nicht eben selten unfähigen Führerdrang dann mit niedrigem Haß und Gewalt stillen will, wenn geistig überlegene Führerkraft und Mut fehlen, und weil man durch die vielen letzten Lebenszwecke Begriffe und Sprache verwirrt hat und seit Jahrhunderten bei uns damit beschäftigt ist, einen babylonischen Turm des Denkens und Fühlens der Begriffswelt und Sprache zu bauen.

All das sind Dinge, die Menschen in der Hand haben, und wir können wohl heute an die Aufgabe herantreten, ein in seinem politischen Leben, besonders in seinem Verhältnis zum eigenen Staat und zum Auslande gleichmäßiger und einheitlicher fühlendes deutsches Volk zu schaffen. Das soll und muß geschehen, wird aber recht lange Zeit erfordern. Auch wird dies einheitlich national deutsche Fühlen als Grundlage für das Zusammenleben mit den anderen Völkern nicht genügen, wie wir das heute an Frankreich sehen.

Es ist daher nötig, gleichzeitig auch an die Aufgabe heranzutreten, Deutschland zum friedlichen Führer Europas zu machen.

Aber uns zu beidem, dem Nationalgefühl und dem für Europa verantwortlichen Führergefühl verhelfen und Träger einer Fortentwicklung sein, kann im allgemeinen heute nur noch die Jugend. Alle anderen Kräfte sind recht steril geworden. Den gealterten Führern fehlt das ungeheure Erleben der letzten Jahre, was der kämpfenden Jugend zuteil und zum unveräußerlichen Besitz geworden ist. Viele der Alten, wenn auch durchaus nicht alle, stehen diesem Erleben leider völlig fremd gegenüber und sind dann in ihrer von ihnen wohl gefühlten Ohnmacht und in ihrem Schuldbewußtsein wohl fähig blind zu hassen und zu hemmen,

nicht aber zu lieben und zu bauen. Die Jugend muß sich also zunächst von einem schädlichen Autoritätsgefühl derartigen sterilen Führern gegenüber freimachen, sie muß durchsetzen, lieben, führen und vor allem, ihre Meinung sagen zu dürfen und darf sich nicht nur von einer Hetze zum Haß mißbrauchen lassen.

Glauben wir doch nicht, daß diese letzten fünfzig Jahre, die die vorige Generation in Gefahrlosigkeit und unter geringen seelischen Erschütterungen durcharbeitet hat, die ganze Weltgeschichte umfassen, daß in ihnen die Basis für den richtigen Glauben, für die richtige Moral, für die rechte Staatsform, für das rechte Führertum, die rechte Volksgesundheit und Abhärtung liegt.

Die Jugend prüfe also jeden Führer zunächst ob er bauen, helfen und das ganze Volk zusammenfassen will, oder ob aus ihm nur der Groll über den Verlust erträumten Glückes spricht.

Das zweite, was die Jugend, die das neue uns emportragende deutsche Gefühl schaffen will, tun muß, ist, daß sie sich immun macht gegen das Gefühl des ohnmächtigen Hasses. Wer sich dieser Leidenschaft noch hingeben muß, hat darin den Beweis, daß er für wahres Führertum unfähig ist. Wer andere führen will, muß sie verstehen und darf sie nicht hassen, sonst wird er nie die notwendige Überlegenheit haben. Deshalb soll sich die Jugend gegen jede Hetze verschließen. Sie soll ihre relativ zum Führertum zerstörend wirkenden Gefühle: Haß, Furcht, Angst, Neid, Gier, Habsucht usw. immun machen, jedem anderen deren Anklingen verbieten und nur die tragenden Gefühle anderen öffnen (Liebe, Schaffenslust, Führerlust, Kampflust, Lebensbejahung, Freude an Mensch, Natur und Kunst usw.).

Unsere heutigen Demagogen führen leider recht oft nur mit den Mitteln der Hetze zum Haß. Deshalb stellen ihre Massen nur immer kleine Teile des Volkes dar und sind nie leistungsfähig für den Aufbau. Die Folge ist auch, daß die Teile unseres Volkes immer mehr auseinander kommen. Die Jugend sollte daher bei keiner Rede die demagogischen Mittel auf sich wirken lassen und nur sachliche Behandlung politischer Fragen und klarste, erschöpfendste Beweise verlangen. Wenn man jedem Redner, der

sich und seine Zuhörer im Schwall schöner, hetzender und begeisternder Worte badet, statt anderer törichter Zwischenrufe immer das Gefühl zuriefe, das er anzuklingen sucht besonders wenn dies relativ zum Zusammenhalt des Volkes negative Gefühle sind und ihn zur Sachlichkeit mahnte, würden wir bald bessere Führer bekommen und sie zur Verantwortlichkeit für das Ganze erziehen.

Wir sollten uns also keiner Hetze (gegen Royalismus, Sozialdemokratie, Kapital, Katholizismus, Juden, Ludendorff, Erzberger usw.) hingeben. Man bringe uns sachliche Gründe, dann werden wir wägen und prüfen. Man suche uns aber nicht in Haß zu betäuben, denn wir jungen Träger der Zukunft brauchen klaren Kopf und Liebe für alle Menschen.

So kann zunächst überlegenes Führertum mit Schaffensfreude und sieghaftem Kraftgefühl sowie die Basis für eine starke Strömung geschaffen werden, die das ganze Volk zur Abwehr der französischen Politik zusammenfaßt. Was uns dann weiter nottut, ist auch nicht ohnmächtiger Haß gegen das geistig schwächere Frankreich, sondern Zeigen des fernen Ziels für das Gedeihen beider Völker und Vorangehen in der Führerschaft — so daß sich die französischen Haßpolitiker eines Tages werden sehr beeilen müssen, um der Bewegung nachzukommen. — Auf Schritt und Tritt müssen wir unsere geistige Überlegenheit über Frankreich und unser Verantwortungsgefühl für Europa beweisen.

Was die praktische Durchführung betrifft, so müssen wir als erstes dauernde Beschäftigung der breitesten Öffentlichkeit mit den Methoden der französischen Kolonisation erreichen. Dies kann aber nur die Jugend aller Stände erzwingen. Auf den Universitäten sollten Arbeitsgemeinschaften der Studenten sein, die die feindliche Politik miterleben. Sie müssen die feindlichen Führer in Paris und im Rheinland studieren. Sie müssen an deren Äußerungen in Reden, Presse, Ordonnanzen, Befehlen, Verordnungen usw. die beabsichtigten Maßnahmen vorfühlen, alle Einzelerscheinungen auf den verschiedenen Gebieten kombinieren und warnend ihre Stimme im Volk erheben. Sie müssen sich

mit jedem brauchbaren Mittel Eingang in alle Sprachorgane der Öffentlichkeit verschaffen, denn die Jugend hat ja der Macht des Geldes, der jeder andere unterlegen ist, allein noch etwas entgegenzusetzen, nämlich die Persönlichkeit, die auch vor dem Opfer des Lebens nicht scheut.

Anfangs wird die junge Generation die Ereignisse, deren Kommen sie erkennt, zwar noch nicht verhindern können. Sie wird sich aber zum politischen Führer bilden, wenn sie nicht in ohnmächtigem Haß gegen die deutschen Gruppen verfällt, die nicht auf sie hören können und wollen, sondern wenn sie sie in überlegenem Führertum allmählich an sich heranzieht. Blinder Haß ist das Zeichen der Unfähigkeit. Die Jugend muß verhindern, daß die Abwehr gegen Frankreich irgendwie in das Fahrwasser des Parteizanks hineingerät, und wenn dies doch geschieht, muß sie mit geistigem Terror gegen die Gruppen vorgehen, die schuld daran sind. Wer die feindliche Politik noch nicht erkannt und sich noch nicht auf sie eingestellt hat, darf nicht bekämpft werden, sondern der, der diese fehlende Einstellung zur Parteihetze benutzt. Das Charakteristische des Parteikampfes ist ja, daß jeder beim Gegner nur bösen Willen voraussetzt und jeden zarten Keim zur Einigung und Gesundung zertritt.

Als zweites muß die Jugend zur Einigkeit aufrufen, wo sie sieht, daß Frankreich deutschen Zwist zu seinem Vorteil benutzen will, und muß die Aufmerksamkeit immer wieder vom inneren Zank auf den äußeren Feind ablenken. Bei allen inneren Hetzen, wie Berlinhaß, Preußenhaß, Haß gegen die Regierung, Haß gegen die Beamten muß das deutsche Volk lernen, sich zuerst zu fragen, ob die Hetzer nicht etwa Frankreich und die in seinem Dienst stehenden Personen sind. So wird es dann auch bei uns kommen, daß die Außenpolitik wichtiger wie die innere genommen wird.

Drittens braucht das Rheinland in seinem Kampf den Rückhalt an ganz Deutschland. All sein Tun und Leiden muß ganz Deutschland verstehen und mitfühlen. Die Kraft der kämpfenden Rheinländer muß sich aus dem ganzen Reiche immer wieder erneuen.

Um schließlich überlegen nach vorwärts führen zu können, muß die Jugend namentlich auf den Universitäten die französisch-deutschen Gegensätze von überlegener Warte aus betrachten. Sie muß den Weg finden, auf dem beide Länder, z. B. wirtschaftlich in bezug auf Rohstoffe, Wirtschaftsgebiete, Handel usw. miteinander auskommen können, und muß dem Zustand ein Ende machen, daß jedes der beiden Länder vom andern alles haben will und nur immer versucht wird, die strittigen Fragen im Wege des Kampfes zu lösen. Die Jugend muß die geistige Führung Europas als ihre Hauptaufgabe betrachten und alle Probleme früher als Frankreich zu lösen suchen.

Dann muß sie das Wissen vom Führen und Folgen vervollkommnen. Sie muß die Psychologen zwingen, das „Führerproblem" anzufassen, dann löst sich das „Problem der Masse" von selbst, das ja heute das Hauptarbeitsgebiet der Psychologen ist. Die Jugend muß ergründen, welche Dinge Einfluß auf die Menschen haben und eine Einflußlehre zur Verfügung der Führer schaffen. Sie muß sich dazu mit dem Einfluß der Menschen (z. B. Erbgut, Gesundheit der Eltern, suggestive Kräfte aller Art) und dem der Natur (Sonne, Gestirne, Boden, Klima, Wetter, Nahrung usw.) befassen und sie in richtigem Maß kombinieren. Sie wird die vielen geistigen Strömungen, die sich heute breit machen (Mystizismus, Theosophie, Philosophie, Sozialismus, Bolschewismus, Naturwissenschaften, Spititismus, Astrologie usw.) studieren, sie auf das ihnen zukommende Maß zurückführen und all diese kleinen Ströme durch ihr Führertum in ein großes Bett leiten, in dem die durch die gewaltigen geistigen Taten der letzten Jahrzehnte und durch das Erleben des Äußersten errungenen Güter zu einem starken Strome verschmolzen werden, der uns der neuen Kulturepoche entgegenträgt.

Deutschland wird der geistige Führer der Welt werden und Frankreich wird sich dem Führertum fügen müssen, ob es will oder nicht.

Sie werden ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein.

Anhang.

Schema für die Beobachtung der französischen Kolonisationsarbeit.

Organisation und Arbeitsgebiete	Beobachtung
A. Politik. **1. Französischer Kolonisationsapparat.**	a) Feindliche Führer, ihre Äußerungen b) ihre Auswirkungsapparate c) Anzeichen für neue feindliche Maßnahmen und Durchführung derselben d) Auswirkung und Erfolg der feindlichen Maßnahmen
2. Abgliederung.	a) Führervernichtung b) Volksvernichtung c) Untergrabung der Autorität der Regierung und Behörden der Führer der Parteien der Führer der Gewerkschaften der Leiter der großen Zweckverbände der Kirche d) Zerstörung aller Werte, die die Zusammenhänge mit Deutschland garantierten Zerstörung des Behördenapparates und der Verwaltung der Versorgungs- und Ernährungswirtschaft der Rechtspflege der Verbands- und Gewerkschaftsdisziplin der Vereinsdisziplin der Moral der Religion und Autorität der Kirche e) Herbeiführung von Not als Behinderungsmittel, politische Schwierigkeiten zu machen

Organisation und Arbeitsgebiete	Beobachtung
	Besatzungslasten, Kontributionen, Benehmen der Besatzungstruppen, Schwarze, Wohnungselend, Krankheiten f) Zersplitterung der Einheit der Bevölkerung unter Ausnutzung innerdeutscher Strömungen (divide et impera) Aufhetzung des Rheinländers gegen das Reich des Rheinländers gegen Preußen von Bayern gegen Preußen „ des Arbeiters gegen den Industriellen und umgekehrt der Bauern gegen die Ernährungswirtschaft der Sozialdemokratie gegen das Zentrum und umgekehrt der Antisemiten gegen die Juden des Rheinländers gegen Berlin
3. Angliederung.	a) Schaffung neuer französisch gesinnter Führer b) Neuschaffung der Autorität für diese Führer zunächst mit dem Mittel der militärischen Macht, später durch Aufbau neuer moralischer Stützen der Autorität namentlich bei der Jugend c) Angliederung deutscher Gruppen und Organe an französische Zusammenhänge Französische Gewerkschaften und Verbände Französischer Behördenapparat Französische Gesetzgebung Französische Währung Französische Sprache d) Einpflanzung französischer Traditionen zur Sicherung der französischen Führerautorität Tradition des geschichtlichen Werdens das Freiheitsmoment in der französischen Revolutionsgeschichte der Religion als Stütze des französischen Staates

Organisation und Arbeitsgebiete	Beobachtung
B. Wirtschaft. **1. Französischer Apparat.**	a) Feindliche Führer und ihre Äußerungen b) Ihre Auswirkungsapparate und deren Tätigkeit c) Erkennbarkeit der französischen Organisation und des Systems d) Französische Maßnahmen und Durchführung derselben e) Auswirkung und Erfolg der feindlichen Maßnahmen
2. Industrie. a) Abgliederung.	a) Zerstörung des deutschen einheitlichen Wirtschaftsgebietes b) Vernichtung und Erschwerung der Verbindungen im Fabrikationsprozeß c) Vernichtung von Industrien, die der französischen Industrie Konkurrenz machen
b) Angliederung.	a) Überfre[illegible]ung der für Frankreich nötigen Schwer[illegible]trie b) gewalts[illegible]Beschlagnahme und Bewirtschaftung c) Abschnü[illegible] vom deutschen Industriegebiet d) Verbindung der für Frankreich so gesicherten Teile mit der französischen Industrie zu billigster Produktion e) Westorientierung der Organisationen (Handelskammern) f) Ankauf von Grund und Boden
3. Handel und Zoll. a) Abgliederung.	a) Störung der deutschen Handelszusammenhänge im Innern für Ermöglichung der deutschen industriellen Arbeit für Ernährung und Versorgung für Einnahmen des Landes b) Störung des nach außen geschützten deutschen Wirtschaftsgebietes und seiner Geschlossenheit c) Störung der deutschen Einnahmequellen aus diesem Schutz

Organisation und Arbeitsgebiete	Beobachtung
b) Angliederung.	a) Erleichterung des Absatzes französischer Waren in Deutschland durch: Freiheit von deutschen Bestimmungen Verhinderung der Durchführung deutscher Bestimmungen b) Erleichterung der Ausfuhr deutscher für die französische Industrie nötiger Produkte durch Raub (Gewaltmaßnahmen) durch Freiheit von deutschen Zollbesteuerungen
4. Verkehr. a) Abgliederung.	a) Störung der Zusammenhänge im Reiche, für Zusammenarbeit der Industrien für den Verkehr der einzelnen Industriezweige in sich, der Absatz der Industrieprodukte für den Handel b) Vernichtung der Verkehrsmittel hierfür
b) Angliederung.	a) Westorientierung des Verkehrs, Anschluß an das französische Wirtschaftsgebiet Kanäle und Schiffe Bahnen und andere Transportmittel Licht, Kraft, Wasser Geld, Banken Presse und wirtschaftlicher Nachrichtenapparat Sprache
5. Ernährungspolitik.	Störung der deutschen Ernährungswirtschaft a) Untergrabung der Autorität der Versorgungsorganisationen und Verärgerung der Bevölkerung, um Unzufriedenheit und Westorientierung zu erzielen b) Aufsaugung aller speziell rheinischen Produkte für Frankreich oder für das Rheinland allein, deren Gesamtdeutschland bedarf c) Requisitionen
6. Sozialpolitik. a) Abgliederung.	Störung der deutschen Arbeitsverhältnisse durch: a) Begünstigung politischer Unzufriedenheit b) Erschwerung der Beschäftigung der Arbeiter durch die deutsche Industrie

Organisation und Arbeitsgebiete	Beobachtung
	c) Vernichtung aller Bindungen zu den Verbänden und Führern Gesamtdeutschlands, die die bessere soziale Entwicklung sichern
	d) Vernichtung der Autorität deutscher Arbeiterführer
	e) Vernichtung der deutschen Sozialgesetzgebung und Verhinderung der Sozialpolitik
b) Angliederung.	a) Schaffung möglichst billiger deutscher Arbeitskräfte für die im französischen Interesse arbeitende rheinländische Industrie
	b) Festlegen auf die französische Entwicklung, Eingliederung in die französische Sozialgesetzgebung und Sozialpolitik
	c) Verselbständigung der Arbeitergruppen oder Anschluß an französische Organisationen und Gewerkschaften
7. Wirtschaftspropaganda, Wirtschaftsspionage.	
8. Lasten d. Besatzung.	
C. Kultur.	a) Feindliche Führer und ihre Äußerungen
1. Französischer Kolonisationsapparat.	b) Ihre Auswirkungsapparate und deren Tätigkeit
	c) Erkennbarkeit der französischen Organisation und ihr System
	d) Französische Maßnahmen und Durchführung derselben
	e) Auswirkung und Erfolg der französischen Maßnahmen
a) Abgliederung.	Zerstörung und Störung der deutschen Kulturwerte und ihrer Ausdrucksmittel
	a) Religion, Kirche
	b) weltliche Erziehung Schule Vortragswesen
	c) Kunst

Organisation und Arbeitsgebiete	Beobachtung
	Theater Kino Konzerte d) Feste e) Literatur
b) Angliederung.	Aufbau westlich orientierter Kulturwerte und Verbreitung ihrer Ausdrucksmittel a) Kirche b) weltliche Erziehung Schulpropaganda französische Sprachkurse Vortragswesen c) Kunst Theater Kinopropaganda Konzerte d) Feste und Feiern e) Buchpropaganda französische Werbe- und Hetzschriften französische Büchereien und Bibliothekare französische Buchlädenauslagen und Lesehallen Beteiligung der Bevölkerung, französische Modepropaganda f) französische Ausstellungen
D. Presse. a) Abgliederung.	Zerstörung der einheitlichen deutschen Pressezusammenhänge als Mittel für die Auswirkung der Führer (Regierung, Parteiführer, Gewerkschafts- und Verbandsleiter usw.) und als Mittel der Selbstverwaltung der öffentlichen Meinung, als Ventil gegen schädlichen Druck auf die Bevölkerung
b) Angliederung.	Benutzung der Presse als französisches Führermittel zur Führung der Bevölkerung, zur Stärkung der französischen Autorität, zur Beeinflussung des Auslandes und des unbesetzten Deutschlands.

Literatur.

Die Tagespresse.

Westdeutsche Nachrichten.

Der Saarfreund.

Der Friedensvertrag.

Keynes, „Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages". München und Berlin, Dunker & Humblot.

Vanderlip, Frank A., „Was Europa geschehen ist". München, Drei-Masken-Verlag.

Brüggemann, Dr. Fritz, „Die rheinische Republik". Bonn, Friedrich Cohen.

Stegemann, Dr. Herbert, „Die rheinische Frage". Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht.

Kühn, „Die Kriegsziele der französischen Bourgeoisie in Mitteleuropa". Berlin, Hans Robert Engelmann.

— „Historische und polemische Aufsätze zur französischen Politik". Berlin, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte.

— „Der Nationalismus im Leben der III. Republik". Berlin, Gebr. Paetel.

Schulte, Aloys, „Frankreich und das linke Rheinufer". Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlagsanstalt.

Jaquot, „General Gérard und die Pfalz". Berlin, Julius Springer.

Onken, „Die Franzosen in der Pfalz". Berlin, Georg Stilke.

Noyes, „Gerechtigkeit". Mannheim, Pfalzzentrale.

Kühn, „Die Rheinpolitik der französischen Militärpartei". Berlin, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte.

„Gegen Frankreichs Anspruch auf Pfalz und Saarbecken". Protestkundgebung von Lehrkörper und Studentenschaft der Universität Heidelberg, am 1. März 1919. Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung.

Hauser, Henri, „Frankreichs Handel und Industrie und die Konkurrenz des Auslandes". Jena, Gustav Fischer.

Eckert, „Wirtschaftliche und finanzielle Folgen des Friedens von Versailles". Bonn, Marcus & Weber.

Curth, Hermann und Wehberg, Hans, „Der Wirtschaftskrieg. Die Maßnahmen und Bestrebungen des feindlichen Auslandes zur Bekämpfung des deutschen Handels und zur Förderung des eigenen Wirtschaftslebens". 4. Abteilung

„Frankreich". Herausgegeben vom Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft, Kiel. Jena, Gustav Fischer.

Henning, „Die Rheinschiffahrt und der Versailler Frieden". Berlin, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte.

Rühlmann, „Kulturpropaganda". Berlin, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte.

Hartmann, „Französische Kulturarbeit am Rhein". Leipzig, K. F. Koehler.

Lien, „Das Märchen von der französischen Kultur". Berlin, Curtius.

Rühlmann, „Die französische Schule und der Weltkrieg". Leipzig, Quelle & Meyer.

„Material zur französischen Rheinpolitik" (5 Vorträge). Berlin, Druckerei Büxenstein.

Karll, „Französische Regierung und Rheinländer vor 100 Jahren". Leipzig, K. F. Koehler.

„Farbige Franzosen am Rhein", 3. Ausgabe. Berlin, Hans Robert Engelmann. (Übersetzungen in franz., italienisch., holländ. und span. Sprache.)

Morel, E. D. „The Horror on the Rhine". London, Union of Democratic Control.

„Die Fremdenlegion, eine Gefahr für das besetzte Gebiet".

Papen, Dr. F. von, „Die französische Fremdenlegion, eine Warnung für Deutschlands Söhne". Berlin, Zentralverlag.

Stegemann, „Rettet das Saarland". Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht.

Maurice Barrès, „Der Genius des Rheins". Selbstverlag des Verfassers.

Tardieu, La Paix.

Malaurie, Tagebuch und

Ein großer Teil der französischen Werbeschriften, die P. Hartmann in seinem Buch „Französische Kulturarbeit am Rhein", Seite 51, aufzählt.

Inhaltsverzeichnis.





